

# Wolfsstimme

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Pommern-Schlesien je mm 0,12 Złoty für die achtgehaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zł. Anzeigen unter Text 0,60 Zł. von außerhalb 0,80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

## zugleich Volksstimme für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielitz, Republikanska Nr. 4. — Telefon Nr. 1294  
Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 12. cr. 1,65 Zł., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königschüttle Kronprinzessenzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). — Postfachkonto B. R. O., Kattowitz, 300174. — Fernverkehr-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2087

# Boncour mit der Regierungsbildung betraut

Zugespitzte Krise in Frankreich — Chaumemps Mission gescheitert  
Die Schuldenfrage unlösbar — Wenig Aussichten für Boncour

Paris. Innenminister Chaumemps hat am Freitagabend dem Staatspräsidenten einen Besuch abgestattet und es endgültig abgelehnt, seine Bemühungen zur Neubildung des Kabinetts fortzusetzen. Staatspräsident Lebrun hat darauf den bisherigen Kriegsminister Paul Boncour zu sich gebeten, den er voraussichtlich mit der Neubildung des Kabinetts beauftragen wird.

Beim Verlassen des Elysees gab Chaumemps den Pressevertretern eine Erklärung ab, in der er darauf hinwies, daß er mit den verschiedenen Persönlichkeiten die Prüfung der politischen Fragen vorgenommen habe, die die Krise beherrschten. Bei seinen Verhandlungen, die besonders unter dem Gesichtspunkt der Schuldenfrage stattgefunden hätten, weil deren Lösung Vorbedingung für die Annahme der Regierungsbildung sei, habe er einen Ausgleich zwischen der Haltung der Regierung Herriot und dem Marsch der Kammer erstrebt, um es dem bisherigen Ministerpräsidenten zu ermöglichen, in das neue Kabinett einzutreten. Er habe aus seinen Berechnungen die Ueberraschung gewonnen, daß es im Interesse des Landes wünschenswert sei, die internationalen Schwierigkeiten möglichst bald zu beheben, die aus den Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und Amerika geboren seien. Trotz seiner Bemühungen habe sich aber eine Verständigung als unmöglich erwiesen. Unter diesen Umständen habe er sich entschlossen, mit Herriot Freund zu bleiben und es vorgezogen, auf die Bildung des neuen Kabinetts zu verzichten.

Chaumemps hatte am Nachmittag nochmals eine Unterredung mit Herriot im Anschluß an ein Telefongespräch, das Herriot mit dem französischen Botschafter in Washington

geführt hatte, um sich über die Haltung der Vereinigten Staaten unterrichten zu lassen. In politischen Kreisen verlautet, daß die Nachrichten aus Amerika nicht so günstig gewesen seien, wie man gehofft hatte.



## Deutsche Pilotin durchquert Südamerika im Sportflugzeug

Die bekannte Fliegerin Antonie Strahmann durchquert gegenwärtig mit einer 80 PS Klein-Maschine den südamerikanischen Kontinent, um für die deutsche Flugzeug-Industrie zu werben.

## 40 Jahre P. P. S.

Am Sonntag, den 18. Dezember, feiert unsere polnische Bruderorganisation das Fest ihres vierzigjährigen Bestehens, nachdem sie sich in der Emigration 1892 in Paris, eine feste Organisationsform und ein Programm gab. Vierzig Jahre mögen in der Geschichte der sozialistischen Bewegung wenig bedeuten, war doch schon fast ein Jahrzehnt vorher eine proletarische Bewegung in Kongressen und anderen Teilgebieten des ehemaligen Königreichs Polens vorhanden. Am aktivsten war wohl die Bewegung im damaligen Kongresspolen, das unter der Fuchtel des Jaren heroische Abwehr gegen die Unterdrückung der polnischen Nation führte und die schönsten Blätter der Geschichte des polnischen Unabhängigkeitskampfes aufzuweisen hat. Die Tatsache, daß der Grundstein zur Organisationsform im Ausland, in der Emigration gelegt werden mußte, ist ein deutlicher Beweis dafür, welchen Verfolgungen die Träger der Organisation ausgesetzt waren. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Geschichte des polnischen sozialistischen Kampfes in den verschiedenen Teilgebieten, die man auch in sozialistischen Kreisen als Okkupation bezeichnet hat, zu schreiben. Die Wiedererhebung der polnischen Unabhängigkeit ist mit ein Werk der Polnisch-Sozialistischen Partei, die unerschrocken, von Beginn an, diese Unabhängigkeit in ihr Programm gesetzt hat und um dieses Kampfes willen eine Reihe von Spaltungen und Richtungskämpfen über sich hat ergehen lassen. Vor die eigene Staatlichkeit gestellt, erging es ihr, wie allen Parteien, wir meinen damit ausschließlich die sozialistischen, daß sie Opfer dieser Vaterlandsliebe wurde und ihre historische Mission auf einen späteren Zeitpunkt verlegen mußte. Bürgerlicher Staat und revolutionäre Aktion, das sind die Widerstände, an welchen alles sozialistische Wollen scheitern muß. An der vaterländischen Welle ihrer Politik, ist leider auch unsere polnische Bruderpartei 1926 gescheitert.

Am Tage des „40jährigen Bestehens“ ist es nicht Aufgabe, eine Analyse der Politik der P. P. S. zu ziehen und dann am allerwenigsten von uns verlangt werden. Sich darüber Rechnung zu legen, das muß schon Aufgabe der P. P. S. selbst sein. Wir freuen uns, unserer Bruderorganisation an diesem Tage die herzlichsten Glückwünsche entgegen zu können, gerade in diesen Tagen, wo sich die Geister der kapitalistischen Bankrottwirtschaft scheiden und die polnische Arbeiterklasse vor neue Aufgaben gestellt ist. Mögen die Gegner rechts und links über den Zusammenbruch der sozialistischen Bewegung klagen, die im neuen Polen mit dem Staatsstreich des Marschalls Piłsudski begonnen hat, desselben sozialistischen Vorkämpfers aus den Jugendjahren des polnischen Sozialismus, der diese Bewegung in den Dienst des nationalen Unabhängigkeitskampfes gestellt hat und dem gerade die Intelligenz und Jugend in beispiellosem Opfermut die besten Kämpfer lieferte. Am Tage der Unabhängigkeit, der Wiedererhebung des neuen Polens, scheiden Piłsudski und die P. P. S. voneinander. Piłsudski folgte dem neuen Staat und die P. P. S. ihrer Politik, bis nach dem Mai 1926, der Bruch von Tag zu Tag immer schärfer wurde, bis schließlich eine Spaltung der Jaworowski-Moraczewski-Gruppe folgte, die eigentlich bis auf den heutigen Tag noch nicht ganz überwunden ist, wenn auch die Spalter selbst nicht nur wieder gespalten, sondern zum Teil ganz aus der Arbeiterbewegung verschwunden sind. Unter dem heutigen Regime ist die sozialistische Bewegung nicht wieder in dem Maße in Aktion getreten, wie dies erforderlich war, wenn auch einzelne Gebiete immerhin ihre frühere Schlagkraft, wie zum Beispiel Krakau und Teschen-Biala, aus der österreichischen Schule, immer behalten haben. Aber wenn wir dies in brüderlicher Freundschaft aussprechen, so in dem Bewußtsein, daß die Niederlage unserer Bruderpartei, die Niederlage der sozialistischen Bewegung in Polen überhaupt nach sich ziehen muß. Wir deutsche Sozialisten dürfen für uns in Anspruch nehmen, daß wir vom Tage der Einverleibung in diesen Staat, immer und immer wieder die Schaffung einer sozialistischen Internationale in Polen selbst in den Vordergrund gestellt haben. Dieses Ziel ist noch nicht erreicht worden.

Neben der Tschechoslowakei ist Polen ein Territorium, wo die verschiedensten nationalen „Fremdkörper“ um ihre Daseinsberechtigung ringen und alle nationalen Minderheiten in Polen haben ihre eigenen sozialistischen Organisationen aufzuweisen, so den Jüdischen „Bund“, die Ultra-

# Deutschlands außenpolitische Lage

Neurath über die Verhandlungen in Genf und Lausanne

Berlin. Im Reichstage trat am Freitag vormittag der Auswärtige Ausschuh unter Vorsitz von Dr. Fried (NS.) zu seiner ersten Sitzung zusammen, um einen Bericht des Reichsaussenministers über die außenpolitische Lage, insbesondere über die Abrüstungsverhandlungen und über Lausanne entgegenzunehmen. Mit Minister von Neurath waren auch der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. von Bülow, und Botschafter Nadohny erschienen. Die deutschen Länder waren zahlreich vertreten, und das Interesse der verschiedenen Reichsressorts ergab sich daraus, daß z. B. Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk, der Staatssekretär des Reichsverkehrsministeriums, Roenigs, der Leiter der Luftfahrt-Abteilung im Reichsverkehrsministerium, Ministerialdirigent Brandenburg, und vom Reichswehrministerium Generalmajor Schönheinz an der Sitzung teilnahmen. Der Reichsaussenminister ergriff sofort nach Eröffnung der

Sitzung das Wort und berichtete zunächst ausführlich über die Verhandlungen und das Abkommen von Lausanne.

Zum zweiten Teil seines Vortrages beschäftigte sich Minister von Neurath dann ausführlich mit den Genfer Abrüstungsverhandlungen. Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk machte im Anschluß daran einige ergänzende Bemerkungen über das Abkommen von Lausanne. Dann begann die Aussprache im Auswärtigen Ausschuh, die sich zunächst im wesentlichen mit Lausanne beschäftigte.

An der Aussprache über die Abrüstungsfrage beteiligten sich Vertreter fast aller Fraktionen. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Zur Besprechung weiterer außenpolitischer Fragen, insbesondere Ostfragen und handelspolitische Fragen, wurde eine weitere Sitzung in Aussicht genommen, deren Einberufung dem Vorsitzenden, Abgeordneten Dr. Fried (NS.) überlassen wurde. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, dürfte diese neue Sitzung nicht mehr vor Weihnachten zustande kommen.

# Frankreich gegen die Fünfmächtevereinbarung

Eine Denkschrift der französischen Abrüstungsabordnung

Genf. In hiesigen internationalen Kreisen erregt eine Denkschrift der französischen Abrüstungsabordnung großes Aufsehen, in der gegen die amtliche deutsche Auslegung der Fünfmächtevereinbarung vom 12. Dezember Stellung genommen wird. Diese Denkschrift, die einzelnen Genfer Stellen vertraulich übermittleit worden ist, deckt sich inhaltlich fast vollständig mit der von der halbamtlichen Havas-Agentur am 15. Dezember veröffentlichten Stellungnahme.

Die Denkschrift sucht im wesentlichen die Fünfmächtevereinbarung in allen Punkten zu entwerfen und betont, daß selbstverständlich im Falle eines Scheiterns der Abrüstungsverhandlungen der Versailler Vertrag weiter uneingeschränkt in Kraft bleibe.

Daß ferner die Gleichberechtigungsforderung Deutschlands in untrennbarem Zusammenhang mit der Regelung der Sicherheitsfrage steht und die Gleichberechtigung, wie auch die Sicherheit keineswegs Ausgangspunkt, sondern lediglich eines der Ziele der Abrüstungskonferenz sei. Die deutsche Regierung

habe ihre Forderung auf Anerkennung der qualitativen Gleichberechtigung und der gleichen Geltungsdauer des kommenden Abrüstungsabkommens nicht durchgesetzt. Teil 5 des Versailler Vertrages werde nur dann abgeändert werden, wenn das künftige Abrüstungsabkommen

von sämtlichen Signatarstaaten des Versailler Vertrages unterzeichnet und auch ratifiziert worden sei.

Auf französischen Druck wird die große Havas-Note von der gesamten hiesigen Presse in größter Aufmachung gebracht. Dieses planmäßige französische Vorgehen wird in allen unrichtigten Kreisen

als ein offenes Abweichen der französischen Regierung von der Fünfmächtevereinbarung gewertet.

Der Protest der kleineren Mächte im Hauptausschuh der Konferenz kann daher nur als der erste Auftakt zu einem planmäßigen französischen Vorgehen zur Entwertung der gesamten Fünfmächtevereinbarung aufgefaßt werden.



nischen Sozialisten und die Ukrainischen Radikalsozialisten, die D. S. U. P., dann kleinere Organisationen der Weißrussen und Litauer, die man vergeblich eben oft aus verkannter „nationaler Pflicht“ nicht an einen Tisch bringen kann, obgleich sie als Einheit geschlossen, die Schlagkraft des proletarischen Kampfes bedeutend erhöhen könnten. Mag der Tag des vierzigjährigen Bestehens dazu führen, sich auch dessen zu erinnern, welche gewaltige Aufgabe der polnischen Arbeiterbewegung bevorsteht. Gewiß, es werden gerade in den letzten Wochen Diskussionen über eine sozialistische Einheitsorganisation auf einer neutralen Plattform geführt, wobei der Gedanke einer Föderation in den Vordergrund gehoben wird. Der Gedanke eilt seiner Zeit voraus, da doch das Wichtigste nach unserem Ermessen die Konsolidierung der einzelnen Organisation sein muß, wenn eine Föderation irgend einen Erfolg verheißt soll. Und wir machen uns keine Illusionen darüber, daß es noch harter Einflüsse von außen bedürfen wird, ehe wir die so sehnlichst erwartete „Internationale“ der sozialistischen Parteien in Polen schaffen. Das muß aber unsere Aufgabe sein, diesen Gedanken mehr denn je in den Vordergrund zu stellen, um der sozialistischen Aktion den Boden zum gedeihlichen Wirken zu schaffen.

Mag der Tag der Vierzigjahrfeier den Anspruch geben, nicht nur ein Fest zu begehen, sondern Tag der Einfuhr zu sein, aus dem neues sozialistisches Leben in Zukunft erblüht. Mögen die Gegner auch über die heutige sozialistische Bewegung spotten, so kann ihnen gerade die P. P. S. freies Gesicht sagen, daß sie die Opfer jener Politik zu tragen hat, die sie zum Teil mit dem Bürgertum im Interesse des neuen Polen führen mußte. Daß ihr der „Dank des Vaterlandes“ zuteil wurde, war ein historisches Ereignis, welches nach Lage der Dinge in der Nachkriegszeit nicht zu umgehen oder gar zu verhindern war. Das muß jeder zugeben, der sich nicht in Wortradikalismus verliert, sondern die Tatsachen so sieht, wie sie sich ereignet haben. Wäre nicht der Staatsstreich von 1926 von Pilsudski gekommen, er wäre gewiß durch die Nationaldemokraten in reiner Form des Faschismus erfolgt und wir wagen zu sagen, daß Pilsudski in diesem Falle nach unserem Ermessen das kleinere Übel war, wie auch seine Regierung gegenüber dem nationalen Treiben der Nationaldemokraten mit ihrem uneingeschränkten Vernichtungswillen aller sogenannten Fremdkörper im polnischen Staat auch heute noch das kleinere Übel ist.

Als die Lubliner Volksregierung, unter Führung des Sozialistenführers Moraczewski, eingeleitet wurde, hoffte man unter der demokratischen Welle in Europa, zu einem sozialistischen Polen zu gelangen. Es genügt nicht, ständig nur das Wort Arbeiter- und Bauernregierung zu predigen, sondern man muß dieses Ziel auch ernsthaft wollen. Arbeiter- und Bauernregierungen werden nicht mit bürgerlichen Parteien, mögen sie nun auch noch so radikal sich gebärden, wie Witos, geschaffen werden, sie können nur durch die geeinigte proletarische Masse entstehen, das ist die nächste Aufgabe, die die Arbeiterbewegung Polens zu erfüllen hat. Möge das Fest des vierzigjährigen Bestehens dazu beitragen, daß dieser Gedanke der Einheitsfront aller sozialistischen Parteien Polens, Wirklichkeit werde. Dieses Ziel wollen, heißt, die Fragen zurückstellen, die uns trennen, indessen die in den Vordergrund treten zu lassen, die uns dem Ziel näher bringen, weniger uns Deutschen gegenüber, als den übrigen sozialistischen Parteien, die nicht zu der Zusammenarbeit so entschlossen sind, wie wir. Vierzig Jahre, das ist in der Geschichte der Arbeiterklasse nicht viel, aber, Rückschau haltend, sind sie, trotz des heutigen Standes, eine Leistung, die Anerkennung und Würdigung verdient, wenn wir all die Jahre verfolgen, die vor 1918 liegen. Und darum gilt den Kämpfern der P. P. S. unser Gruß zu ihrem Fest. Möge es Markstein der neuen sozialistischen Aktion werden, an der mitzuarbeiten, wir deutschen Sozialisten immer bereit sind. Allen Gegnern zum Trotz, müssen wir beweisen, daß das polnische Proletariat den Sozialismus als Erfüllung sieht und darum auch diesen Tag als eine Ehrensache der polnischen Arbeiterklasse aller nationalen Richtungen des polnischen Territoriums betrachtet.



### Apparat, der 3000 Kilometer weit hört

Dieses Gerät, ein Audiograph, ist bei einem Versuch benutzt worden, Schallwellen über eine Entfernung von 3000 Kilometern — von der russischen Eismeerinsel Komatja Somlja bis nach Potsdam — aufzuzeichnen. Man hat dort 100 Kilogramm Sprengstoff zur Explosion gebracht und an verschiedenen Orten der Erde mit Hilfe dieses Apparates die Schallwellen gemessen, um damit die Kenntnis von der Stratosphäre zu erweitern und indirekt auch wichtige Feststellungen für die Wetterkunde auszuwerten.



Die Opfer von Luzern werden geborgen  
Unser Photo schildert die Bergung der Opfer des Eisenbahnunglücks im Gletsch-Tunnel von Luzern.

## Riesenbrand in Tokio

14 Tote und zahlreiche Verletzte — Unbeschreibliche Schreckensszenen beim Kaufhausbrand  
Der Zoo auf dem Dach

Berlin. Wie die „Nachtausgabe“ aus Tokio meldet, sind bei dem Brand des Warenhauses 14 Personen zu Tode gekommen. Das Feuer fand reichliche Nahrung in einer Abteilung, die mit großen Ornamenten aus Zelluloid versehen war. Als die Feuerorgane ertönten, ballten sich die Massen der Flüchtenden an den Ausgängen zu einem unentwirrbaren Knäuel zusammen. Alle Treppenausgänge waren bald in undurchdringlichen Qualm gehüllt, was die Panik der Flüchtenden noch erhöhte. Einzu kam das Gebrüll von Löwen und Bären, die auf dem Dach des Warenhauses in einem zoologischen Garten, einer Sehenswürdigkeit Tokios, untergebracht sind. Aus dem zweiten Stock sprangen einige Käufer in ihrer Todesangst aus den Fenstern und erlitten schwere Brüche und innere Verletzungen. Die Bekämpfung des Brandes wurde durch Mangel an Leitern schwer behindert. Auch erwies sich der Wasserdruck als ungenügend, so daß man nicht bis in die höheren Stockwerke Wasser geben konnte. Als die Katastrophe immer größere Ausmaße annahm, wurden Flugzeuge eingesetzt, die Seile und Schaumlöschapparate an Bord nahmen. Unter Einsatz ihres Lebens warfen die Flugzeugbesatzungen den Feuerwehrleuten, die sich durch die ungeheure Hitze mit Gasmasken und feuerfesten Anzügen einen Weg auf das Dach gebahnt hatten, die Seile und Löschgeräte zu. Es war die höchste Zeit, denn auf das Dach hatten sich Hunderte von Menschen vor den Flammen geflüchtet, da ihnen der Weg auf die Straße durch Qualm und Flammen versperrt war. Einige wurden vor Angst wahnsinnig und sprangen in die Tiefe, wo sie zerstückelt liegen blieben. Die Besonnenen ließen sich mit Hilfe der von den Flugzeugen abgeworfenen Seile vom Dach herunter und retteten so ihr Leben. In der Umgebung des Warenhauses hatten sich Tausende von Zuschauern eingefunden. Zur Absperzung waren mehrere Kompanien Militär zur Verstärkung der Polizei eingesetzt worden. Nach über dreißündigen Bemühungen der Feuerwehr war der Brand auf seinen Herd beschränkt. Eigenartigerweise gelang es, alle Tiere des zoologischen Gartens des Warenhauses zu retten.

### Schweres Eisenbahnunglück in Frankreich

Sieben Tote, 30 Verletzte. — Auch drei Deutsche unter den Toten?

Paris. In den Abendstunden des Freitag hat sich bei Sandy in der Nähe von Perpignan ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Infolge von Ueberschwehmungen mußte der von Paris kommende Zug auf ein Nebengleis umgeleitet werden, das sich als nicht haltbar genug für den Zug erwies. Der Zug entgleiste, wobei ein Wagen vollkommen zertrümmert wurde. Nach den bisher vorliegenden Meldungen kamen dabei sieben Personen ums Leben, darunter der Fahrer, der Lokomotivführer und ein weiterer Eisenbahnbeamter. Von den vier getöteten Reisenden sollen drei deutsche Staatsangehörige sein, und zwar ein Ehepaar namens Erber und ein Fräulein Charlotte Bremer. 30 Personen erlitten zum Teil schwere Verletzungen.

### Zerfall der Nazis

München. Wie die „NSA“ mitteilt, hat Hitler weitere Verfügungen zur Herstellung einer erhöhten Schlagkraft der Bewegung erlassen. Danach wird bei der Reichsleitung eine politische Zentralkommission gebildet. Die wirtschaftspolitische Abteilung und der Reichswirtschaftsrat der NSDAP werden aufgelöst. Berater in Wirtschaftsfällen bleiben Waller Funk und Gottfried Feder. Schließlich wird der Kampfband des gewerblichen Mittelstandes neu organisiert.

### Der Preussische Landtag auf den 17. Januar verlagert

Berlin. Der Preussische Landtag verlagte sich am Freitag nach Abschluß der Aussprache über Rundfunk- und Theaterangelegenheiten auf Dienstag, den 17. Januar. Die für den bisher erledigten Teil der Kulturaussprache vorliegenden Anträge wurden teilweise dem Ausschuss überwiesen, teils wurde ihre Abstimmung verlagert. Der Präsident bezieht sich vor, den Landtag beim Vorliegen besonderer politischer Verhältnisse früher einzuberufen.

### Parteitag der SPD. am 12. März 1933

Berlin. Der Parteiaussschuß der SPD stimmte am Freitag dem Vorschlag des Parteivorstandes zu, den nächstjährigen Parteitag am 12. März und den folgenden Tagen in Frankfurt a. M. abzuhalten. Nach einem von der SPD ausgegebenen Bericht werden die Verhandlungen dieses Parteitages auf das Bekenntnis zu den Lehren von Karl Marx im Hinblick auf dessen 50. Todestag abgestellt sein. Den einleitenden Vortrag hält Dr. Hilferding über das Thema „Marx und die Gegenwart“. Den Bericht des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion über die Politik der Sozialdemokratie wird der Parteivorstehende Wels erstatten. Als weitere Redner sind a. a. die Reichstagsabgeordneten Aufhäuser, Dr. Breitscheid und Vogel in Aussicht genommen.

### Besprechungen Warmbolds mit den Gewerkschaften

Berlin. Heute vormittag fand im Reichswirtschaftsministerium eine Aussprache zwischen Reichswirtschaftsminister Warmbold und den Vertretern aller Gewerkschaften statt, bei der eine Reihe aktueller Fragen aus allen Gebieten der Wirtschaftspolitik eingehend erörtert wurden.

Weitere Besprechungen mit den Verbänden der Unternehmer finden in den nächsten Tagen statt.

### Die polnische Zahlungsstundung abgelehnt

Warschau. Wie die halbamtliche „Istra“ berichtet, hat Hoover dem polnischen Botschafter in Washington auf die letzte polnische Stundungsnot ablehnend geantwortet. Eine nähere Begründung der Ablehnung auf die polnische Bitte, wird durch die „Istra“ nicht mitgeteilt.

### Späte Einsicht

Washington. Der demokratische Senator Lohg erklärte am Freitag im Senat, der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg sei der größte Fehler gewesen, den die amerikanische Nation je gemacht habe. Alle Nationen, für die Amerika gekämpft und sein Geld ausgegeben habe, verdächtigen Amerika, daß seine Politik in den letzten 15 Jahren weiter nichts dargestellt hätte, als ein Experiment mit Organinvestitionen in Europa. Lohg erhob schließlich den Vorwurf, die amerikanischen Regierungen hätten in Europa und Asien imperialistische Politik getrieben. Amerika hätte niemals die Philippinen übernehmen sollen.

### General Ma kämpft weiter gegen Japan

Nanking. Amtlich wird gemeldet, daß die chinesische Zentralregierung von dem General Ma einen Funkspruch erhielt, in dem dieser betont, daß alle Nachrichten über die Einstellung seines Kampfes gegen Japan unrichtig seien. Er werde weiter kämpfen und werde den Kampf von Sachalin aus leiten.



### Mexiko tritt aus dem Völkerbund aus

Die mexikanische Regierung — an deren Spitze der Präsident Rodriguez steht — hat beim Generalsekretariat des Völkerbundes des den Austritt Mexikos aus dem Völkerbund angekündigt.



Polnisch-Schlesien

Die drei „Wärzchen“ der Frau Lurja

In Warschau findet gegenwärtig ein sehr interessanter Prozeß statt. Angeklagt ist ein gewisser Henoch Tuchband und seine bessere Ehehälfte Hinda, wegen versuchten Betrugs, Hausfriedensbruch und viele andere Sachen. Tuchband wollte seinen Feind, den Kaufmann Lurja aus der Welt schaffen, wollte ihn aber nicht ermorden und ließ ihn auch durch gedungene Banditen nicht beseitigen. Tuchband wollte seinen Gegner auf „diplomatische“ Art aus der Welt schaffen. Er telephonierte an Lurja täglich gegen 200 Mal, bezw. ließ durch andere telephonieren und erzählte Lurja Wunderdinge durch das Telephon. War Lurja von Warschau abwesend, so wurde an ihn telephoniert bezw. telegraphiert, daß seine Frau gestorben ist, oder, daß Geschäftsfreunde ihn zu Hause erwarten. Lurja hat sich ein ganzes Jahr mit diesen Dingen geplagt und dachte schon an den Selbstmord. Einmal schickte Tuchband mehrere Duzend Revolver dem Lurja ins Haus, das andere Mal kam ein Verdrigungsinstitut mit dem Satz und anderen Verdrigungsgeräten in seine Wohnung angerückt. Zur Abwechslung besuchten Lurja Buchhalter, die er angeblich engagieren wollte, bezw. schöne Sekretärinnen, die er gegen eine hohe Bezahlung engagieren wollte. Dann verteilte Lurja „Subventionen“ an Wohltätigkeitsvereine, die sich bei ihm meldeten, weil sie vorher verständigigt wurden, daß er ihnen 2000 Zloty für Wohltätigkeitszwecke behändigen wolle.

Lurja suchte den Gauner bezw. Mißbold ein ganzes Jahr vergebens, bis er endlich auf einem Postamt erwischte wurde. Es war das der Henoch Tuchband, der alle diese Stücke riß. Anfangs dachte man, daß man es hier mit einem Betrügler zu tun hat, und ließ Tuchband auf seinen Geisteszustand untersuchen. Die Psychiater stellten jedoch fest, daß Tuchband vollkommen gesund ist und trägt die volle Verantwortung für alle seine Handlungen.

Die Gerichtsverhandlung gestaltete sich humorvoll, besonders für die Zuhörer, die sich massenhaft eingefunden haben, da ganz Warschau über die ungewöhnlichen Vorfälle spricht.

Henoch Tuchband ist ein kleines halbverwelktes Männchen mit einer großen Glase. Er gibt zu telephoniert zu haben, etwa 200mal am Tage, bestreitet aber die Inserate in der Zeitung veröffentlicht zu haben. Er sagt, daß die Frau Lurja in ihn verliebt war und zum Beweis seiner Ausführungen führte Tuchband an, daß Frau Lurja drei „Wärzchen“ auf einem Körperteil hat, den er nicht nennen kann, solange seine Frau im Gerichtssaal anwesend ist. Daraufhin wurde Frau Tuchband herausgeführt und Tuchband nannte die Stelle, unter allgemeiner Heiterkeit des Auditoriums. Frau Tuchband war immer sehr eifersüchtig am ihren Mann gewesen. Als Frau Tuchband von den Zeugen erfahren hat, wo Frau Lurja die drei „Wärzchen“ trägt, geriet sie in eine solche Wut gegen die Frau Lurja, daß sie sich vor dem Richter auf diese stützte und die Prügelei ging los. Zumal im Gerichtssaal kein Polizeibeamter anwesend war, griff das Publikum ein und trennte die beiden kämpfenden Frauen.

Natürlich bestreitet Frau Lurja irgend welches Verhältnis mit Tuchband gehabt zu haben. Sie hat mit ihm nur „gesellschaftlich“ verkehrt, da er aber sehr zudränglich wurde, hat sich ihn gemieden und brach schließlich jeden Verkehr mit Tuchband ab.

Zwischen Tuchband und Lurja bestand schon lange ein gespanntes Verhältnis. Tuchband schuldet dem Lurja Geld und hat seine Schuld abgetragen. Doch hat er das Geld Frau Lurja behält, aber sie hat das Geld ihrem Mann nicht gegeben, sondern behielt es für sich. Frau Lurja begründet das damit, daß Tuchband ihr das Geld als Geschenk gegeben hat. Tuchband wollte die Schuld das zweite Mal nicht bezahlen und so kam es zwischen den beiden Kaufleuten zu argen Zerwürfissen. Aus diesem Grunde wollte sich Tuchband an seinem Gegner rächen und belästigte ihn unaufhörlich mit den Telephongesprächen. Ein Polizeibeamter sagte als Zeuge aus, daß Tuchband sich bei seiner Vernehmung geäußert hat, er habe deshalb so oft telephoniert, damit den Lurja der Schlag treffe. Die interessante Gerichtsverhandlung mußte schließlich wegen Ladung weiterer Zeugen vertagt werden.

Die schlesische Wojewodschaft vor dem Warschauer Sejm

Ein Zusammenstoß zwischen Trompczynski und Polakiewicz

In der gestrigen Sitzung der Budgetkommission des Warschauer Sejms kam es wegen der Zustände in der schlesischen Wojewodschaft zu einem argen Zusammenstoß zwischen dem Sprecher der polnischen Rechten, Trompczynski, und dem Sanacjaabgeordneten Polakiewicz. Trompczynski hat in seiner Rede einer scharfen Kritik die Zustände in unserer Wojewodschaft unterzogen. Er wies darauf hin, daß durch die Politik der maßgebenden Persönlichkeit, das polnische Lager in zwei feindliche Teile zerfallen wurde. Bei nationalen Festlichkeiten werden diese durch das Sanacjaalager getrennt und durch das polnische nationale Lager ebenfalls getrennt gefeiert. Nach Ausführungen der „Polista Zachodnia“ sollte Herr Trompczynski, wörtlich gesagt haben: „Ich habe persönlich an der 10jährigen Unabhängigkeitsfeier Schlesiens teilgenommen“. Diese Sachverhalt hat in den Reihen der Sanacjaabgeordneten einen Entzweiungsturm hervorgerufen und man fragte Trompczynski, was das zu bedeuten habe. Sejmabgeordneter Polakiewicz sagte darauf, daß er erstaunt ist, daß so ein alter Mann wie Trompczynski, derart durch Negationsgefühle durchdrungen sein kann. Das ist ein Skandal – sagte dann Polakiewicz...

Stadtgemeinde Tarnow für die Arbeitslosen

In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde ein Beschluß gefaßt, Zusatzkredite in Höhe von 150 000 Zloty aufzunehmen. Dieser Betrag ist für die Arbeitslosen bestimmt und wird zum Teil als Beihilfe für die Weihnachtsfeierstage verwendet.

Ministerialdirektor Weißbrod über das neue Vereinsgesetz

Das Vereinsgesetz im Warschauer Sejm – Eine Interpellation der gesamten Opposition – Es geschah der Unifizierung wegen – Die Regierung wollte ein „modernes“ Vereinsgesetz einführen

Das neue Vereinsgesetz, das als Dekret im Verordnungswege des Staatspräsidenten erschienen ist, wurde zusammen mit allen anderen Verordnungen dem Warschauer Sejm zur Bestätigung vorgelegt. Der Warschauer Sejm wird über den Gesetzesinhalt nicht mehr beraten. Allerdings hat die gesamte Sejmopposition eine gemeinsame Interpellation über das neue Vereinsgesetz eingebracht, aber Sejmmarschall Switalski legt das Interpellationsrecht auf eine besondere Art und Weise aus, so daß diese Interpellation höchstwahrscheinlich kaum zur Sprache gelangen dürfte, oder sie kommt erst dann zur Verhandlung, wenn der Sejm dem Vereinsgesetz seine Zustimmung erteilt hat.

Wir haben über das neue Vereinsgesetz wiederholt berichtet, haben aber eine Sache übersehen, die in der Sejminterpellation der Opposition besonders hervorgehoben wurde. Nach dem neuen Vereinsgesetz kann jeder, also auch ein Nichtmitglied einen Antrag auf Auflösung eines Vereins stellen.

Einem guten polnischen Patrioten paßt z. B. ein Arbeiterturnverein nicht und er stellt bei der Polizeibehörde den Antrag, den Verein aufzulösen. Das kann die Polizei machen und den Verein auflösen, indem sie sich darauf beruft, daß die Bürger sich gegen den Verein und seine Tätigkeit beschwerten. Ein solches Vereinsgesetz haben wir in Mitteleuropa noch nicht gehabt.

Doch wollen wir gerecht sein und lassen hier einen Regierungsvertreter über das neue Vereinsgesetz zum Worte kommen. Der Verwaltungsdirektor Weißbrod im Innenministerium, hat sich zum neuen Vereinsgesetz geäußert und seine Ausführungen dürften auch unsere Leser interessieren. Herr Weißbrod sagte über das Vereinsgesetz folgendes: „Die Regierung ist bestrebt, tunlichst rasch eine Unifizierung der Gesetzgebung in ganz Polen durchzuführen, denn es geht nicht an, daß in einem Staate in seinen einzelnen Gebieten, verschiedene Gesetze bestehen und angewendet werden. Die mehrjährigen Bemühungen haben bereits positive Erfolge auf dem Gebiete der Gesetzgebung gebracht. In Ausführung eines gut vorbereiteten Planes, hat die Regierung sich mit der Regelung auch des wichtigen Lebensgebietes, des Vereinswesens, angenommen und hat ein besonderes Gesetz herausgegeben. Dieses Gesetz bietet der Regierung genügend Handhabe in solchen Fällen einzuschreiten, wo das Staatsinteresse bedroht erscheint und andererseits garantiert das Gesetz den Bürgern das Recht (?), sich zu vereinen, indem auf die Staatsbehörden die Verpflichtung auferlegt wird, alle getroffenen Maßnahmen und Entscheidungen zu begründen.“

Weiter bietet das Gesetz den Bürgern die Möglichkeit, sich gegen die Entscheidungen der Polizeibehörden an höhere Instanzen und zuletzt an den Verwaltungsgerichtshof zu wenden. Es ist nicht wahr, daß das neue Vereinsgesetz draconische Vorschriften enthält. Es regelt nur eine Reihe von wichtigen Fragen aus dem Vereinsleben und stützt sich dabei auf Grundsätze, die selbst in den liberal regierten Ländern (?) maßgebend sind. Im Vergleich zu dem jetzigen Zustand den wir in dem ehemaligen Kongresspolen hatten, weist das neue Vereinsrecht für die Bürger viel günstigere (?) Vorschriften aus, besonders bei der Gründung von Vereinen. Die Behörden sind hier verpflichtet den Bürgern klar zu machen, warum sie eine Vereinsgründung verbieten, was bis jetzt nicht der Fall war. Auch in den ehemaligen österreichischen

Gebieten bringt das neue Vereinsgesetz eine Gleichbehandlung und zwar diese, daß Vereine als nicht juristische Person zugelassen werden. Solche Vereine lassen sich leichter gründen und müssen auch kein Statut haben, werden vielmehr auf Grund einer Deklaration registriert. Und nun die Kontrolle der Verwaltungsbehörden, die am schärfsten bekämpft wird. Diese Kontrolle bezieht sich auf alle Vereine, Gewerkschaften und Genossenschaften mitbegriffen. Hier muß berücksichtigt werden, daß es Aufgabe des Staates ist, den Bürgern die Sicherheit zu garantieren und für Ordnung und Ruhe zu sorgen. Es kann nicht abgestritten werden, daß viele Vereine, Gewerkschaften und Genossenschaften, durch ihre Betätigung in Konflikt mit dem Strafgesetz gelangen. Der Staat als Hüter des Gesetzes muß sich gewisse Kontrollrechte über die Vereine sichern. Durch das Einräumen des Kontrollrechtes, soll nicht gesagt werden, daß die Behörden dieses Recht in bezug auf alle Vereine und Verbände anwenden werden.

Die Kontrolle über die Wohltätigkeitsvereine, welche Subventionen erhalten, ist notwendig, zumal hier öffentliche Gelder verwaltet werden. Was die bestehenden Vereine anbelangt, so werden sie nach dem neuen Vereinsrecht nicht unregistriert werden brauchen, was auch technisch undurchführbar wäre, weil wir in Polen 50 000 Vereine haben. Diese Vorschrift wird sich auf Neugründungen beziehen. Die „Aufklärung“ des Ministerialdirektors Weißbrod, klärt wenig auf, vielmehr bestätigt das, was wir befürchtet haben. Der „Fortschritt“ des neuen Vereinsgesetzes in Kongresspolen besteht darin, daß die Polizei beim Einschreiten gegen einen Verein ihre Maßnahmen begründen muß und in Österreich, daß Vereine als nichtjuristische Personen zugelassen werden.

Ueber die Nachteile schreibt Herr Weißbrod, desgleichen auch über die Vorteile und Nachteile in den früheren preussischen Gebieten. Wir haben hier ein liberales Vereinsgesetz, das sich selbst nicht und dieses Gesetz soll gegen ein Monstrum eines Gesetzes eingetauscht werden. Gewiß trifft es zu, daß die Polizei in vielen Fällen das Kontrollrecht nicht so gründlich handhaben wird, aber darauf ist kein Verlaß, wenn es sich um einen oppositionellen Verein handelt, denn das gilt für die Sanacjavereine. Sonderbar klingen die Ausführungen des Ministerialdirektors, wenn es sich um das Kontrollieren der Gewerkschaften und Genossenschaften durch die Polizei handelt. Es mag sein, daß in mancher Hinsicht hier ein Kontrollrecht erforderlich ist, aber doch nicht durch die Polizei. Die Genossenschaften werden bekanntlich durch den Revisionsverband, bezw. durch die Handelsgerichte kontrolliert und das sollte doch genügen. Man hat uns zwar versichert, daß das neue Vereinsgesetz in unserer Wojewodschaft nicht eingeführt wird, es sei denn, daß der Schlesische Sejm die Ausdehnung des Gesetzes auf die Wojewodschaft beschließt, was doch ausgeschlossen sein dürfte. Herr Weißbrod spricht aber von einer Unifizierung in ganz Polen und daraus kann man entnehmen, daß für unsere Wojewodschaft kaum eine Extrawurst gebacken wird. Jedenfalls wird sich die schlesische Bevölkerung gegen die Einführung des Vereinsrechtes zur Wehr setzen, denn es geht nicht an, daß man uns ein Gesetz aufdrängt, das alle, durch die Genfer Konvention garantierten Rechte der Arbeiterschaft, über den Haufen wirft.

Sitzung des schlesischen Wojewodschaftsrates

Gestern fand eine Sitzung des Wojewodschaftsrates statt. Zuerst hat der Wojewodschaftsrat die Mitglieder der Steuererschließungskommission bestimmt. Weiter wurde ein Gesetzesprojekt angenommen, nach welchem der Artikel 5 des Gesetzes vom 28. Februar 1928 über Anleiheaufnahme für Investitionszwecke, einer Abänderung unterzogen wird. Dieser Entwurf wird dem Sejm zur Beschlußfassung vorgelegt. Zum Schluß wurde über das Budgetpräliminar für das Budgetjahr 1933/34 beraten. Das Budgetpräliminar wird noch Gegenstand der Beratungen in den nächsten Sitzungen des Wojewodschaftsrates bilden.

Die Spółka Bracta baut die Sozialleistungen ab

Gestern fand in Tarnow die Generalversammlung der Spółka Bracta statt. Zuerst kam das alte Statut zur Beratung, das einer Änderung unterzogen wurde. Diese Änderungen sind jedoch nicht grundsätzlicher Natur. Man wollte das Statut verständlicher machen, was auch beschlossen wurde. Was die Sozialleistungen anbelangt, so wurde die Krankenunterstützung unverändert belassen. Bei der Pensionsunterstützung wurde eine andere Staffelung durchgeführt und diese Staffelung ist sehr ungünstig für die Arbeitslosen ausgefallen. Sie kommt einer 13prozentigen Herabsetzung der Sozialrenten gleich. Dann wurde ein neuer Vorstand für die Dauer von 5 Jahren gewählt und zum Schluß eine Reihe von Anträgen beschlossen.

Kattowik und Umgebung

Weihnachts-Hilfsaktion für die Beschäftigungslosen.

Die Hilfsaktion für die Erwerbslosen und ihre Familienangehörigen wurde im Bereich von Kattowik im laufenden Jahre mit vereinten Kräften von der Stadt und dem Arbeitslosen-Hilfskomitee gefördert. Vor allem wurde diesmal viel gesammelt, um den Beschäftigungslosen im Anbetracht der Weihnachtsfeierzeit nach Möglichkeit durch größere Zuwendungen aller Art zu helfen. Vor Weihnachten sollen zunächst geldliche Zuwendungen erfolgen und zwar an die Arbeits-

losen, ferner an ortsansässige und auswärtige Arme, Arbeiterrentner, Kriegsinvaliden und Ausländische, Kriegswitwen und Waisen. Jeder Arbeitslose erhält weiterhin als besondere Zuwendung ein ausreichendes Monatsquantum Mehl und Kaffee. An die Familien der Beschäftigungslosen wird schnell verabschiedet und zwar je nach Anzahl der Familienmitglieder ein Quantum bis zu 8 Metern. Ebenso gelangt Seife bis zu 3 Kilogramm zur Verteilung.

Außerdem werden durch Vermittlung der Schulen an Kinder der Erwerbslosen 3 Tausend Paar Strümpfe, sowie 3 Tausend Paar Pantoffeln verteilt. In der letzten Woche vor Weihnachten erhalten die Beschäftigungslosen Kohlenquantum zugewiesen. In den Arbeitslosenbüchern werden zum Weihnachtstisch Striegel verabschiedet, die aus gutem Weizenmehl hergestellt sind.

Das Hilfskomitee beabsichtigt überdies, im Einvernehmen mit der Stadtverwaltung an die Arbeitslosen und die Arbeitslosenbüchern rund 160 Pappons Kartoffeln zu überweisen. Neben den Weihnachtsfeiern in den Schulen, soll auch eine Einbeförderung im städtischen Kinder-Erholungsheim Gorync vor sich gehen. Zu diesem Zweck werden nach dorthin bedürftige Kinder verschickt.

Im Mädchengymnasium soll ebenfalls eine Weihnachtseinbeförderung für polnische und deutsche Kinder stattfinden. Die Schülerinnen des Gymnasiums beabsichtigen nämlich, an 60 Kinder von Erwerbslosen, Kleidungsstücke und Lebensmittel zu verteilen.

Zu erwähnen ist schließlich noch, daß neben dieser Hilfsaktion des Komitees bzw. der Stadt weitere Weihnachtseinbeförderungen durch die Caritas-Verbände und sonstigen Wohlfahrtsvereine vor sich gehen werden und es ist zu sagen, daß speziell im laufenden Jahre besonders viel getan wird, um den Arbeitslosen und Armen noch Kräften zu helfen, und deren Not zu lindern.

Offenhaltung der Geschäfte am morgigen Sonntag.

Nach einer Bekanntgabe der städtischen Polizei können am morgigen Sonntag sämtliche Geschäfte in Groß-Kattowik in der Zeit von 1 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends für das Publikum offen gehalten werden.



**Deutsche Theatergemeinde.** Montag, den 19. Dezember, abends 8 Uhr, „Morgen geht's uns gut“. Freitag, den 23. Dezember, nachmittags 4 Uhr, Kindervorstellung „Dornröschen“. Sonntag, den 25. Dezember, nachmittags 3½ Uhr, „Der Vogelhändler“. Sonntag, den 25. Dezember, abends 8 Uhr, „Die verkaufte Braut“. Freitag, den 30. Dezember, abends 8 Uhr, Vorkaufsrecht für Abonnenten „Die drei Musketiere“.

**Weihnachtsbeihilfen für die Stadtkassen.** Das städtische Armenamt in Rattow gibt bekannt, daß auf der letzten Magistratsitzung die Höhe der diesjährigen Weihnachtsbeihilfe für die Stadtkassen auf 6 Zl. festgelegt wurde. Die Zahlung erfolgt am kommenden Dienstag und Mittwoch, in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags bei der Armenkassa im Verwaltungsgebäude, ulica Mińska, 2. Stockwerk. Den Stadtkassen werden noch rechtzeitig entsprechende Zustellungen zugehen.

**Bestrafung eines gefährlichen Bodenwärters.** In Zusammenhang mit dem Bodendiebstahl zum Schaden des Anton Czerniakowski, auf der ulica Szopna 11 in Rattow wurde ein gewisser Paul Burzke aus Rattow festgenommen. Inzwischen konnte dem P. ein weiterer Bodendiebstahl zum Schaden des Ernst Czwikliger auf der ulica Szopna nachgewiesen werden. Es wird angenommen, daß der Arrestierte noch ähnliche Diebstahle am „Kerbschlag“ hat.

**Der Spitzhube in der Deutschen Bank.** In der Deutschen Bank in Rattow wurden dem Privatbeamten Valerian Soefel aus Schoplin, von einem Spitzhuben 800 Zloty gestohlen. Als mutmaßlicher Täter kommt ein etwa 30 Jahre alter Mann in Frage, welcher sich in der fraglichen Zeit in der Nähe des Bestohlenen zu schaffen machte.

**Nächtlicher Einbruch.** Zur Nachtzeit wurde in das Magazin der Maschinenfabrik „Elevator“ auf der ulica Kamienna 4 in Rattow ein Einbruch verübt. Die Einbrecher stahlen dort 23 Blöcke Blei im Gesamtgewicht von 760 Kilogramm, sowie Draht. Der Schaden wird auf 500 Zloty beziffert.

**30 Liter Wein gestohlen.** In die Kellerräume der Weindiele „Wengierska“ auf der ulica Slowackiego in Rattow wurde eingebrochen und dort 30 Liter ungarischen Wein im Werte von 350 Zloty gestohlen.

**Betrüger im Mönchsgewand erbeutet 5500 Zloty.** Ein raffiniert Gauner hatte sich vor dem Rattow'schen Gericht wegen eines großartig angelegten Schwindelmanövers zu verantworten. Der Schwindler nennt sich Mateusz Kossakowski und stammt aus Lub. Er tauchte vor einiger Zeit in der Wojewodschaft Schlesien auf und gab sich als Bevollmächtigter des Bernhardinerordens Krakau aus. Er behauptete, mit der Organisation eines Pilgerzuges nach dem Heiligen Lande beauftragt worden zu sein und nahm von sechs Personen große Geldbeträge entgegen. Insgesamt erbeutete der Gauner 5500 Zloty, die er verpackte. Bei dem Verhör verlegte sich der Beklagte auf Ausreden. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Das Gericht gewährte einen Strafausschub für den Zeitraum von drei Jahren jedoch unter der Bedingung, daß der Verurteilte den angerichteten Schaden wieder gutmache.

**Diebstahl.** (Einbruch in eine Milchmehlfabrik.) In der Nacht zum 14. d. Mts. wurde in die Milchmehlfabrik des Bernhard Ulrich auf der ul. Krol. Sucha ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. 10 Scher Eier, 4 Kilogramm Butter, 5 Kilogramm Käse, sowie 1 Liter Herreuzer und einen Geldbetrag von 50 Zl.

## Königshütte und Umgebung

### Auszahlung der Weihnachtsunterstützungen an Arbeitslose, Ortsarme usw.

Von Montag ab werden aus städtischen Mitteln die Weihnachtsunterstützungen nach folgendem Plan zur Auszahlung gebracht und sind auf dem freien Platz an der ulica Rattow'ska abgehoben. Und zwar Arbeitslose: mit dem Anfangsbuchstaben A—E am Montag, den 19. Dezember, in der Zeit von 12—16 Uhr, am Dienstag, den 20. Dezember, in der Zeit von 8—12 Uhr mittags F—S, von 12—16 Uhr A, am Mittwoch,

den 21. Dezember, von 8—12 Uhr T—N, von 12—16 Uhr O—R, am Donnerstag, den 22. Dezember, von 8—12 Uhr S, Sz, St, von 12—16 Uhr T—Z. Am Freitag, den 23. Dezember, alle arbeitslosen Frauen, von 12—16 Uhr, alle Kopparbeiter mit Ausnahme derjenigen, die Unterstützung von der Versicherungsgesellschaft erhalten. Bei der Empfangnahme ist die Ausweisarte und persönliche Ausweise vorzulegen. Diejenigen Arbeitslosen, die zur monatlichen Kontrolle sich nicht gestellt haben, sind von der Unterstützung ausgeschlossen. Die Auszahlung an die Ortsarmen erfolgt durch die Bezirksvorsteher. Registrierte Renteneinpfänger melden sich von Montag, den 19. Dezember ab im Fürstengau, Rathaus, Kriegsinvaliden und Hinterbliebene haben sich im Kriegsfürstengau, Rathaus, Zimmer 52, in der Zeit von 9—13 Uhr, wie folgt zu melden: am Montag, den 19. Dezember mit den Anfangsbuchstaben A—E, Dienstag, den 20. Dezember F—R, Mittwoch, den 21. Dezember S—P, Donnerstag, den 22. Dezember R—Z. Berechtigung zum Empfang haben Ledige, deren monatliches Einkommen nicht 30 Zloty übersteigt, Verheiratete ohne Kinder bei 40 Zloty, Verheiratete mit Kindern bei 50 Zloty monatlich. Vorzulegen sind bei der Empfangnahme die Registerkarte, der letzte Postabschnitt der abgehobenen Rente und der Rentenbescheid. Verspätete Meldungen werden nicht berücksichtigt.

### Karitaschachteln...

In Königshütte sieht man in einigen Schaufenstern Kirchen aus leeren Zigarettenschachteln. Dazu sendet uns ein Genosse folgendes Gedicht:

Vor einem Schaufenster ist Gedränge,  
Kinder, Frauen und auch Männer,  
ja, sogar einige Kenner  
bilden hier zusammen eine Menge.

Aus Karitaschachteln ein Gotteshaus  
hat da jemand zusammengelegt,  
sehr viel Wein dabei verpackt,  
und nun liegt das Ding beschaulich aus.  
Für unsern Bubi mußt du das kaufen,  
die Mutter zum Vater spricht's hin,  
doch er: Du hast wohl einen Splin,  
da ist doch besser, das Geld zu verkaufen.

Spricht da einer, der gerne tut schmecken,  
die Hände streichen ja auf's  
und noch schmecker steht das Kreuzifix,  
und schielt einem Mädchen in den Busen.

Steht vor dem Altar nicht etwa ein Sarg?  
Denn, wer das allein ausgebraut,  
hat seine Seele ausgehaucht.  
Na ja, denkt jeder, das war ein bißel stark!

Da hat schon wieder einer was entdeckt  
— kein Witzhändler eingebaut?  
Und wenn der Bieron so mal reinhaut?  
So einer schimpft sich auch noch Architekt?

Man hörte noch viel tollere Geschichten,  
doch jeder mag die Ohren schließen,  
vor solchen unheimlichen Wägen,  
es läßt sich überhaupt nicht berichten.

Da schob sich einer zurück, ganz lachte,  
kein Bockchen zeigte sein Gesicht,  
dafür schrieb er dieses Gedicht,  
und als es fertig war, auch er lachte.

**Apothekendienst.** Den Tag- und Nachtdienst am Sonntag versteht im nördlichen Stadtteil die Adlerapothek an der ul. 3-go Maja, den Nachtdienst der nächsten Woche die Florianapothek an der gleichen Straße. — Im südlichen Stadtteil hat den Sonntag- und Nachtdienst die Marienapothek an der ul. Wolnosci-Espitalna inne.

reits festgestellt wurde, daß unser diesjähriges Opernensemble tatsächlich Großes zu leisten imstande ist. Volle Anerkennung gebührt in erster Linie Erich Peter für seine ausgezeichnete, hinreichend schöne Interpretation der Partitur. Das fiedelte und sang nur so im Orchester und besonders die Ouvertüre muß herausgestrichen werden. Naturgemäß rissen die Musiker die Künstler mit, so daß auch einige sehr respektable Einzelleistungen aufzuweisen waren. Irngard Armgar als Marie war nicht nur im Spiel nettlich und temperamentvoll, sondern sang ihre Partie in vollendeter Form. Nicht minder gut betätigte sich Hans Feh, der Hans, musikalisch. Sein strahlender Tenor hat viel Weichheit und Wohlklang in sich, aber darstellerisch war er zu heldisch, obwohl er sich redliche Mühe gab, nur der schlichte Bauernsohn zu sein. Ganz famos gab Emil von Ehlers den stotternden Wenzel. Trefflich sang er seine „Stotterarie“, und bot mimisch wirklich eine Glanzleistung. Das Gleiche gilt von Ludwig Döbelmann, welcher immer neue Seiten seines vielseitigen Könnens zeigt und dessen Kruschina eine Sonderausgabe des böhmischen Bauernstüps hat. Martin Ehrhard kooperierte eine geschäftstüchtigen Zirkusdirektor mit allerhand „Kunststücken“, seine Antrittsrede war ein Prachtstück. Stephans Steins Heiratsvermittler war eine „gute Figur“. Aus kleineren Rollen seien zu nennen: Reina Bachhaus als Kathinka, Elisabeth Wanka, Agnes, der Micha von Theodor Heydorn und Mally Brauers Zirkustänzerin. Nicht vergessen wollen wir Gustav Niedze, der schreckenerregende Indianer und den Bären, der auf dem Programm nicht genannt ist, aber seine Sache ganz ausgezeichnet gemacht hat. Allen übrigen Darstellern ein Gesamtlob.

Die Regie Felix Dollfuß arbeitete z. B. in der Zirkuszene sehr flott, aber dann jag sich der Akt allzusehr in die Länge. Hermann Daindl hatte passende Bilder geschaffen, Fritz Berens kann auf seine Chöre stolz sein, wie auch die mehrstimmigen Parteien gut gelungen waren. Diesmal hat auch Lilo Engbarth allerhand geleistet, denn der Tanz beehrte das Gesamtbild, nur muß im Auftritt sicherer gearbeitet werden. So kann man wohl sagen, daß diese Aufführung ein voller Erfolg gewesen ist.

Aus diesem Grunde ist es auch zu bedauern, daß der Besuch zu wünschen übrig ließ, man sah naturgemäß auch eine Anzahl tschechische Besucher, die es sich nicht nehmen ließen, ihren „Landsmann“ zu bewundern. Der Beifall war stark und wohlverdient.

**Verlängerte Verkaufszeiten.** Nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamtes, können mit Genehmigung des De-mobilisierungskommissars am Sonnabend, den 17., Mittwoch, den 21., Donnerstag, den 22., Freitag, den 23. und Freitag, den 30. Dezember die Geschäfte und Verkaufshallen ausnahmsweise bis um 20 Uhr offen gehalten werden.

**Geschäftsfreier Sonntag.** Das städtische Polizeiamt macht bekannt, daß am Sonntag, den 18. Dezember die Geschäfte und Verkaufshallen in der Zeit von 13—18 Uhr für den Verkauf geöffnet bleiben können.

**25 000 Zl. Brandschaden.** In der Drogerie von Schulz an der ul. Wolnosci 66, entstand ein Schadenfeuer, daß sich durch die leichtbrennbaren Stoffe schnell verbreitete. Als die städtische Feuerwehr mit zwei Löschzügen angelangt war, stand der ganze Laden in hellen Flammen. Verbrannt sind kostbare Medikamente und andere Waren im Werte von 25 000 Zloty. Versichert ist der Inhaber nur auf 21 000 Zloty, so daß noch ein beträchtlicher Schaden bestehen bleibt. Die Brandursache ist noch nicht ganz geklärt.

**Für 30 Groschen, 6 Monate Gefängnis.** Der Wilhelm Siatka aus Chorow verübte im Januar d. Js. auf die Kontoristin Helene Koj in Chorow einen Überfall und entwendete ihr eine Handtasche, in der Meinung einen größeren Betrag in die Hände zu bekommen. Zufällig hatte das Mädchen aber nur einen Betrag von 30 Groschen darin, für die sich der Angeklagte Zigaretten kaufte. Das Königschütter Gericht verurteilte ihn für dieses Vergehen zu 6 Monaten Gefängnis unter Anwendung der Amnestie.

## Siemianowik

**Dauernd große Schmutzjagden in Siemianowik.** Gestern in den frühen Morgenstunden wurde wiederum eine große Jagd auf Schmutzler von der hiesigen Polizei veranlaßt. Um 4 Uhr früh hörte man aus der Richtung Albrechtshütte aus dem Wald eine große Zahl Schüsse fallen. Um diese Zeit wurden an dieser Stelle schon mehrere solcher Schießereien veranlaßt. So gar einige Kugeln verwirrten sich bei einer solchen in die Häuser von Bittkow.

**Billig aber schlecht.** Einen Schaden hat der Magistrat Siemianowik, davongetragen, als er auf eine billige Offerte hin die Heizungsanlagen in den Schulneubau auf der ul. Matelki von einer Rattow'schen Firma ausführen ließ. Als nach Fertigstellung die Anlage ausprobiert wurde, stellte sich heraus, daß die Arbeiten unsachgemäß ausgeführt wurden und die ganze Anlage überhaupt nicht funktionierte. So muß es kommen, wenn man unbekannte Firmen zu Arbeiten heranzieht und ortsansässige Handwerker und Steuerzahler umgeht.

**Eine Bitte an den Magistrat.** Die Pensionäre, welche alle monatlich auf der Post ihre Renten abholen haben, beschwerten sich sehr, daß sie in den kalten Wintermonaten Stundenlang auf dem Hofe warten müssen und bei ihrer mangelhaften Bekleidung den Witterungseinflüssen ausgesetzt sind. In anderen Jahren wurden sie bei der Zahlung in Lokalen untergebracht. Es läßt sich mit einigem guten Willen etwas für die alten Rentner tun. Die Säle stehen leer und es könnte auch bei der Zahlung eine genaue Zeitenteilung Platz greifen, die es ermöglicht, daß die Empfänger zur genauen Stunde ihre Gelder in Empfang nehmen. Für diese alten Leute muß man doch etwas tun.

**An die Kartoffelzentrale des Arbeitgeberverbandes.** Bekanntlich wurden von der betreffenden Kartoffelzentrale an die Arbeiter der Laurahütte zwei Waggons Kartoffeln geliefert, welche zu 50 Prozent für den menschlichen Gebrauch ungeeignet sind, was durch Sachverständige dieser Zentrale auch anerkannt wurde. Den mit diesen Kartoffeln beteiligten Arbeitern wurde eine entsprechende Entschädigung zugewagt. Die Kartoffeln faulen den Leuten im Keller und die Kartoffelzentrale selbst sich weder mit einer Entschädigung, desgleichen wird der Preis für die übrigen normalen Kartoffeln nicht angegeben. Bei den Machern der Zentrale dauert die Kalkulation immer einige Monate und in den letzten Jahren waren die Kartoffeln schon bezahlt und die Arbeiter wußten den genauen Preis noch nicht.

## Myslowik

**Arbeitslose erhalten Wintertohle.** Laut einer Verfügung vom Hilfskomitee der Stadt Myslowik, wird den hiesigen Arbeitslosen, soweit diese einen eigenen Haushalt führen und dem Myslowiker Arbeitslosenamt unterliegen, die erforderliche Wintertohle zugeteilt. Bezüglich Empfang der Kohle haben sich die Arbeitslosen am Montag, den 19. d. Mts. zwecks Registrierung im Arbeitsnachweis zu melden. Die Meldungen werden in der Zeit von 11 bis 12.30 Uhr, am Fenster II, entgegen genommen. Zur Registrierung sind sämtliche Arbeitslegitimationen und ebenso die Bescheinigung des Hauswirtes mitzubringen, aus welcher hervorgeht, daß der Arbeitslose einen eigenen Haushalt führt.

**Janow.** (Folgenschwere Sturz.) Frau Chba aus Janow, die mit dem Aufhängen von Wäsche beschäftigt war, fiel so unglücklich von der Steigeleiter, daß sie ohne Bewußtsein ins Lagerrath geschleift werden mußte. Das ärztliche Gutachten ergab, innere schwere Verletzungen der Organe, so daß wenig Aussicht besteht, die Verunglückte am Leben zu erhalten. Frau C. ist Mutter von mehreren kleinen Kindern.

**Janow.** (Ein kleiner Abenteuer.) Dieser Tage machte sich ein 14-jähriger Knabe aus Janow, dem seine Heimat wahrcheinlich zu klein geworden ist auf den Weg nach Danzig, um angeblich als Schiffsjunge die Welt zu bereisen. Seine Reisepapiere bestanden aus 150 Zloty und einem Photographenapparat, den er seinem Vater entwendete.

**Janow.** (Wohltätigkeitskonzert für die Arbeitslosen-Kinder.) Im Restaurant Sauer in Janow wird, zugunsten der Arbeitslosenkinder, am morgigen Sonntagabend ein Konzert veranstaltet, dessen Reingewinn den Arbeitslosenkindern zugute kommt.

## Pleß und Umgebung

### Warum der Unterschied?

Außer der „fürstlichen“ Unterstützung von 2 bis 8 Zloty monatlich, erhalten die Arbeitslosen in Nikolai noch Naturalien. Sie erhalten, außer der Portion von der Arbeitslosenküche, noch Kartoffeln und Brot. Mit dem Hausbrot desgleichen sind die Bäckermeister Bodinet, Strobo und Morgalla beschäftigt. Die beiden ersteren liefern Brot, gegen das nichts einzuwenden ist, jedenfalls hat man darüber noch keine Klagen gehört, aber über das Brot von Morgalla wollen die Beschwerden nicht verstummen, denn dieses ist fauer, angebrannt und also ungenießbar. Es ist nun wohl die Frage erlaubt,

## Theater und Musik

### „Die verkaufte Braut“.

Romische Oper in 3 Akten von K. Sabina.

Musik von Friedrich Smetana.

Meistens verlangt man von einem Opernwerk, daß Handlung und Musik gleichwertig sein müssen. Und man kann es sich nicht denken, daß eine simple Bauerngeschichte, wie Sabinas Opernbretto zur „Verkauften Braut“ genügt, um diese Oper zu einer der schönsten der Opernliteratur zu erheben. Aber dazu kommt Friedrich Smetanas köstliche volkstümliche Musik, und diese belebt auch die bescheidene Handlung derartig, daß das Werk unsterblich geworden ist. Der Komponist, in Tschechien, hochgeehrt, hat eigentlich ein trauriges Schicksal erfahren. Er verlor sein Gehör, komponierte unter sehr schweren Bedingungen noch 2 Opern, verfiel dann aber in geistige Annachtung, in der er auch bis zu seinem Tode verblieben ist. In seinem Heimatlande ehrt man ihn und seine Werke, und die „Verkaufte Braut“, welche 1866 in Prag uraufgeführt wurde, gehört zu seinen schönsten Schöpfungen und hat schon seinerzeit einen Bombenerfolg zu verzeichnen gehabt.

Smetana versteht es, die böhmische Volksseele in seiner Musik zum Ausdruck zu bringen. Wie bei allen slawischen Opern, so ist auch hier das nationale Moment ausschlaggebend, nur mit dem Vorteil, daß auch das Volksliedhafte eine wichtige Rolle spielt. Wie eine Personennur reißt sich in der „Verkauften Braut“ Melodie an Melodie, eine schöner als die andere, die Ouvertüre selbst eine der kostbarsten Juwelen der gesamten Opernliteratur. Und bei allem ist die Musik innigste Volksempfindung, das böhmische Bauernvolk in seiner herzbezwingenden Natürlichkeit spricht aus jedem Ton der Musik zum Hörer. Aber Smetana kann für sich den Ruf in Anspruch nehmen, eine der genialsten Opernpartituren hinterlassen zu haben, nicht nur an Harmonik, an Liedern und z. B. der Komödiantenmusik im dritten Akt, sondern besonders in bezug auf die gesamte Instrumentation. Darum wird diese Oper von jedem Freund und Kenner immer gern gehört werden.

Die gestrige Aufführung war wiederum ein Ruhmesblatt in der Opernreihe unseres Theaters, da ja schon be-



# Unterhaltungsbeilage des Volkswille

## Wettrennen mit einem Manuskript

Von Josef Maria Frank.

Einem quirlenden Buchlein von Josef Maria Frank „Berliner Capriccio“, das mit viel Geschick das wirkliche Berlin zeichnet, entnehmen wir mit Erlaubnis der Universitäts-Bibliothek, diese Skizze: Bücher haben — Schicksale! Manuskripte besonders. Lang und breit erklärte Herr Nemesis an seinem Bücherwagen diese inhaltreiche Behauptung.

Das Scheerbart-Manuskript, tatsächlich die Handschrift der „Mysteriden“ mit den Originalzeichnungen Scheerbarts, war nicht mehr vorhanden. Nemesis hatte es schon abgegeben. Wie er sagte: „Sozusagen für ne Schmalzstulle!“

„Se wissen doch, Herr Lichtbild — die Zeiten. Wie soll ich mir da lange mit so wat uffhalten könn? Morgen muß ich Lagermiete zahlen, ma muß sehn, wo ma bleibt. Un Scheerbart is unsicher. Fuchs, der Chrothilde Bilderlexikon, Wie biste Weib?, Pitjiriki un' Wahlace sind platte Sachen, aber nich Scheerbart, der versteht am Dönhofs Leener!“

Lichtbild verstand nur, daß Scheerbart nicht mehr da war. Und schrie: „Mann! Wer? Ein Bekannter, Nemesis?“

„Maus. Se wissen: Maus. Vor ner Stunde war er hier un hat' mitnemommt. In sein Laden kann er't eher losweren als ich uff'm Wagen. Maus hat Kunden für so wat, er meinte, Pergament, er wollte mit Pergament mal reden. Aber, jahre lang doch mal hin zu Maus, vielleicht hat a't noch, nich wah? — wie wär't übrigens mit ne halb jehentle „Sonnenfinsternis“, Erstausgabe mit Widmung, abgopphol Holz: Wissenste nich, wer einen billigen „Sonnen- aufgang“ hat? Ja ha'n Kunden, der is scharf drauf. Se wissen — die Erstausgabe mit de Widmung!“

Lichtbild war schon verschwunden. Nemesis's Fragen interessierten ihn nicht, jetzt mußte gefagt werden. Und außerdem besaß er Holz komplett und hatte von Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang“ keine Doublette.

Um die Ecke schlingerte die Laientengondel. Lichtbild furchlos wie ein Jüngling, sprang auf. Das ewige Stoppen vor den Verkehrsampeln konnte irrsinnig machen. Eine Tare wäre doch vielleicht besser gewesen? — Aber, alles geht einmal vorüber, auch eine Autobusfahrt durch die City.

Maus, der „Goldoni“-hafte Sprichwörtliche „Diener zweier Herren“, der geschäftigste aller Antiquare, der alles mitnahm (von verramschten Restauflagen bis zur umstrittenen Dürerbibel) und, was das größere Wunder war, auch an den Mann oder an die Frau brachte, Maus sprang quackelnd Lichtbild entgegen wie einem langentbehrten lieben Freund.

„Ja grüße, edelster der Bibliophilen! Daß man Sie so selten sieht? — Was macht das Getreide? Ah, richtig — Sie haben ja Konfektion, nu is auch mies. Haben Sie Interesse für eine „Erbfinde“, von Klemm, Nummer 3, billig, billig, haben Sie schon, Sie haben auch alles, paar

Blätter von Bedmann? Interessiert Sie nicht, hm — Uiamaro vielleicht, Erotika? Auch nicht, Gott, sind Sie komisch! Lassen Sie mich überlegen — wie, Sie suchen den Scheerbart? Mein Unglück — vor einer halben Stunde hat —“

Lichtbild stöhnte auf: „Fort? Wer hat's, sagen Sie! Ich rase extra von Nemesis hierher! Damit Sie es verkaufen!“

„Ja bitt' Sie, Herr Kommerzienrat, bin ich Hamuffen? Konnt' ich hellsehn, daß Sie scharf sind? Ihnen hätt' ich's lieber verkauft, aus Ihnen hätte ich mehr herausgequetscht als aus Poselt! Ein Malheur, schlechter Tag heut, muß mal nachsehn im „Horoskop für Jedermann“ — auch ein „Horoskop“ gefällig, Gelegenheitsangebot, Restauflage, für Sie zwanzig Pfennig, in welchem Monat geboren? Sie wollen nicht, nicht einmal für zwanzig Pfennig? Was hab ich gesagt, hier steht's: „Donnerstag kritisch für Geschäftsangelegenheiten“. Elly, mach zu den Laden, häng's Schild raus: „Vorübergehend geschlossen!“ Der melancholisch kopfschüttelnde Maus verzog sich nach hinten.

Indes raste Lichtbild schon zum „Romanischen“. Er wußte: um diese Zeit saß Poselt dort im Café.

Der Portier, wohlvertraut mit dem „Nachmonischen Stamm“, erinnerte sich nicht, Herrn Poselt heute gesehen zu haben. Aber vielleicht hatte ihn der Portier übersehen.

Ebenso gut hätte man auch im Nebel suchen können, so dick war die Luft im Café. Man hätte sie bequem in Scheiben schneiden können.

Jonny, der dunkelste aller Morphiniten, der ruhlose Hasarver aller Bohemecafés, der als erster ihm in den Weg lief, benutzte die Gelegenheit zu einem erfolgreichen Anpump, schüttelte jedoch den schwarz wirr umflogten, berühmten expressionistischen Modellkopf und zog den gekrümmten Rücken noch mehr ein — er wußte beim besten Willen nichts von Poselt zu berichten.

Verzweifelt Umschau haltend, irrte Lichtbild durch die Größenwahn-Menagerie. Die Luft summt wie in einer phantastischen Ideen-Gebärfabrik.

Durch diesen Jahrmarkt-Kummel der Kleinen und großen Eitelkeiten ungerührt vorzustößen, war nicht einfach. Etwas über Poselt zu erfahren, war noch schwieriger, wenn man bedenkt, daß man hier auf Fragen nach anderen nur Antwort über sich selbst gibt, und daß die berufsmäßigen Hellseher hier die einzigen Wahrsager zu sein pflegen.

Erst am Prominententisch wußte man von Poselt. Er war für Minuten hier gewesen, mit dem Scheerbart-Manuskript, das sie bestaunt hatten. Doch Poselt war wieder fortgerast, um das Manuskript — wie er gesagt habe: zu verramschen.

Lichtbild traf fast der Schlag.



**Kölns Geschäftsstraße im Weihnachtschmuck**  
Anlässlich des Weihnachtsverkaufs sind die Kölner Geschäftsstraßen in besonders festlicher Weise dekoriert worden. Über der Straße sind Drähte gespannt, von denen bunte Engel, Weihnachtsglocken und Sterne gehalten werden.

## Die Verteidigung

Groteske von B. Wand.

Der Angeklagte erhob sich und begann seine Verteidigung. Die schon fünf Tage andauernden Sitzungen hatten ergeben, daß er bedeutende geistige Fähigkeiten besaß. Es handelte sich für ihn um Leben oder Tod. Den Beistand eines Rechtsanwalts hatte er abgelehnt. Er vertrat seine Sache selbst. Sie war darum nicht weniger hoffnungslos. Der Präsident, die Geschworenen, der Staatsanwalt, die Richter, das Publikum, die Gerichtsdienner — alle hatten ihn bereits zum Tode verurteilt.

„Herr Präsident und meine Herren Geschworenen...“

Das Schweigen im Saale vertiefte sich noch, als seine Stimme erklang. Trotz seines schaurigen Verbrechens und seiner Verstocktheit durchzitterte doch Mitgefühl die Zuhörer. Mit Schreden dachten alle an den Urteilspruch.

Es war halb siebzehn Uhr; seit elf Uhr dauerte, mit nur einer Frühstückspause die Sitzung. Der Angeklagte stand, kühl und gefaßt, mit zurückgeworfenem Kopfe da. Aus seinem Munde kamen formvollendete Sätze. Das Mitleid der Zuhörer mit diesem hochgebildeten Mann, der in den Strudel des Verbrecherlebens gerissen worden war, wuchs.

Es war neunzehn Uhr. Der Angeklagte zeigte keine Spur von geistiger Erschöpfung und sprach noch immer leicht und fesselnd. Weil er bei der Sache blieb, durfte der Präsident ihn nicht unterbrechen.

„Vertagt bis morgen früh elf Uhr.“ verkündete der Präsident. Als der Angeklagte ins Gefängnis zurückgeführt wurde, stand in seinen Zügen ein Lächeln.

handen sein,“ fährt der Angeklagte fort, aber tausend Gründe sprechen dagegen. Diese will ich jetzt beleuchten.

„Die Zeit des Gerichtshofes darf nicht in solch frivolster Weise verschwendet werden!“ schreit der Präsident pöndelnd.

„Herr Präsident!“ Die Stimme des Angeklagten klingt beleidigt; er setzt sich nieder. „Dann richten Sie mich hin,“ sagt er ruhig. „Aber bedenken Sie, daß ich dann nicht zu meiner Verteidigung gehört wurde — — —“

Tiefes Schweigen. Endlich erhebt sich der Präsident: „Die Sitzung ist bis morgen früh vertagt.“

In möglichst würdiger Weise verläßt er den Saal. Die Geschworenen stöhnen. Der Angeklagte lächelt.

„Nach Konsultation der vorgesetzten Behörde,“ sagte der Präsident am achten Morgen des Prozesses, „habe ich keine andere Alternative, als den Angeklagten anzuhören. Er muß sich jedoch kürzer fassen.“ — So verwarnt, änderte der Angeklagte seine Taktik. Seine Ausführungen wurden jetzt langsam, feierlich und präzis. Er bat häufig um Ueberlassung eines Buches, um lange Abschnitte über Beweisführung und Artikel über die Unsicherheit des Indizienbeweises vorzulesen. Ruhe zur Ordnung riefen nur einen neuen Streit und Konfultierung weiterer Bücher hervor. Die monotone Rede machte allmählich alle apathisch.

Um neunzehn Uhr trat wieder die Vertagung ein.

Eine Woche später redete der Angeklagte noch immer. „Bis soweit,“ sagte er nach einer Unterbrechung seitens des Präsidenten, „habe ich mich auf Tatsachen beschränkt, die sich auf das neben dem entseelten Körper gefundene Messer beziehen. Jetzt will ich etwas über diesen selbst sagen, um dann auf das zerbrochene Glas, das weiße Pulver, die siebtehen Analysen der Chemiker, die Vernachlässigung der Aussagen von Polizeibeamten, die Möglichkeit eines Selbstmordes und noch vieles andere zu kommen. Am Abend des Verbrechens war ich in einer halböffentlichen Versammlung und habe mir eine Liste der dort Anwesenden verschafft. Diese achtundertfieben Zeugen sollen mein Alibi beweisen. Und dann...“ — Der Präsident hob beschwörend eine Hand. „Zahlen Sie um Himmelswillen fort,“ schrie er, ganz weiß vor Wut. Der Angeklagte konnte nur noch einiges mit Bezug auf das Messer sagen. — — —

„Die Sitzung ist vertagt,“ donnerte der Präsident.

Am ersten Tage der neunten Woche, nachdem der Angeklagte sich zwei volle Stunden darüber ausgelassen hatte, was er aus dem ersten seiner achtundertfieben Alibi-zeugen herauszuholen beabsichtige, bat die Geschworenen, sich zurückziehen zu dürfen. Der Präsident gab die Erlaubnis sofort, und hielt während ihrer Abwesenheit eine kurze Beratung mit dem Staatsanwalt. „Gibt es denn gar keinen anderen Weg, Herr Präsident?“ fragte dieser.

„Keinen“, stöhnte der Präsident. „Oder wir müßten ihm ewig zuhören!“ Die Geschworenen betraten den Saal wieder.

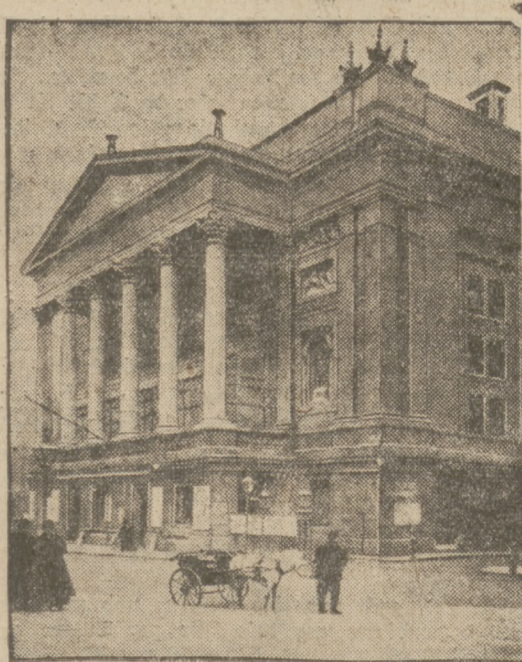
„Haben Sie sich über Ihr Urteil geeinigt, meine Herren?“ — „Ja, Herr Präsident,“ antwortete der Obmann. „Wir erklären den Angeklagten für nicht schuldig.“

Ein Ruf des Erstaunens lief durch den vollbesetzten Saal. Nicht schuldig?! — „Da die Geschworenen Sie, Angeklagten, für nicht schuldig befunden haben, muß ich Sie freisprechen. Ich gebe Ihnen aber den ernstlichen Rat, Ihre Fähigkeiten in Zukunft besser anzuwenden.“

Der Angeklagte trat einen Schritt vor. „Herr Präsident,“ sagte er, „ich möchte mir ein paar Bemerkungen erlauben.“ Ein überstürzter Ausbruch entstand. Nach zwei Minuten stand der Angeklagte allein im Saal.

„Ich dachte mir wohl, daß meine paar Bemerkungen Sie überwältigen würden,“ murmelte er und trat in den Sonnenschein der Straße hinaus.

Berechtigte Uebersetzung aus „Tit Bits“ von J. G. Warkent.



## Condons weltberühmtes Opernhaus wird abgerissen

Das Londoner Opernhaus in Covent Garden wird jetzt niedergedrückt, da der Platz für eine neue moderne Markthalle gebraucht wird. Alljährlich während der Saison hatten hier die berühmtesten Sänger der Welt, darunter zahlreiche deutsche Künstler, vor einem glanzvollen Publikum Triumphe gefeiert.





Heimkehr des Stillsäufers

## Der Ball auf der „Royal George“

In sich versunken, schritt ein junger Offizier der englischen Marine, dessen Erscheinung den Aristokraten verriet, aus dem Park von Portsmouth heraus und wandelte in eine der vornehmen Straßen der großen Hafenstadt hinein.

„Hallo, Sir Francis!“ rief ihn da ein vornehmer, junger Herr an. „Das ist ja reizend, daß ich Sie treffe! Heute abend hätten wir uns ja zwar auch gesehen!“

„Sie kommen natürlich auch?“ erwiderte der Offizier, indem er den jungen Baronet herzlich begrüßte.

Beide hatten sich viel zu erzählen, als sie durch die stillen Straßen des vornehmsten Stadtviertels dahinschritten. Sir Francis Warcester war soeben auf dem großen Linienschiff „Royal George“, auf dem er als Offizier Dienst tat, aus Ostindien zurückgekehrt. Lange war er von England abwesend, war es doch eine langwierige Fahrt mit dem Segelschiffe um Afrika herum. So manches hatte er erlebt in jenem fernen Lande, und auch Baronet Turpison hielt mit seinen Neuigkeiten nicht zurück. Er hätte das Erbe seines Vaters angetreten, hatte das Herz einer jungen Dame gewonnen. „Meine Braut wird heute abend auch mit ihren Eltern erscheinen“, sagte er. „Eine großartige Idee übrigens von Ihnen, den Offizieren seiner Majestät Schiff „Royal George“ uns Festländern ein Ballfest zu geben! — Das verpricht ja etwas Außerordentliches zu werden. Der gesamte Adel und die ersten Bürger von ganz Süd-England sind eingeladen!“

„Fünfzehnhundert Einladungen haben wir ergehen lassen“, sagte Sir Francis.

„Und die meisten werden kommen! Das will sich niemand entgehen lassen. Doch was ist mit Ihnen? Sie sind so ernst, so nachdenklich! — Haben Sie in Ostindien unser fröhliches, englisches Leben ganz verlernt?“

Warcester lächelte etwas gezwungen. „Oh, nein, aber man hat so seine Stimmungen!“ — „Was haben Sie? Betrachten Sie sich mir an, Ihrem alten Schulkameraden!“

„Nun, dann, lieber Freund, Ihnen kann ich es ja sagen! Es tut ein Nichts, ein Phantom! Ich hatte diese Nacht einen Traum —“

„Ach, nur ein Traum! Wenn es weiter nichts ist.“

„Auch ich glaube nicht an Träume; aber trotzdem läßt er mich nicht aus seinem Bann. Ich träumte, ich sah in einem großen, düsteren Zimmer. Da — ein donnerartiges Rollen, die Tür öffnet sich, ein gestaltloses Wesen schiebt herein. Ich sah es undeutlich — es war ungeheuer, war grau, wechselte fortwährend sein Aussehen. Die Kehle war mir wie zugeschnitten. Dann erwachte ich, in Schweiß gebadet.“

„Hm! — Sonderbar!“ sagte der Baronet. „Doch hat dies oft körperliche Gründe!“

„Ganz recht!“ erwiderte Warcester. „Aber was mich bedrückt: eben dieser selbe Traum kündigt in unserer Familie stets ein Unglück an. Ich bin der Einzige unseres Geschlechts. Ich fürchte den Tod nicht, ich habe ihm auf der See und in Indien ins Auge gesehen. Aber doch liegt es mir auf der Seele wie ein Alp.“

„Liebster, bester Freund“, sagte der Baronet herzlich, „denken Sie an die heitere Wirklichkeit, den prächtigen Tag, die Aussicht auf das Ballfest, auf das Gespräch mit den Schönen des Landes! So manche hat Ihrer gedacht, als Sie draußen waren. Sie waren stets als Kavaliere geschätzt und beliebt!“ — Beide Herren begrüßten jetzt einige junge Damen der Aristokratie, und drückten ihre Freude über die Rückkehr des Offiziers aus. In vergnügtester Weise unterhielten sie sich dann über das Fest, das am Abend feiert werden sollte. Sprach doch das ganze Land davon, überall erzählte man sich von den feierlichen Vorbereitungen. Wer aber nicht eingeladen war, die Volksmassen von Portsmouth und Umgebung, wollte doch an dem schönen Sommerabend zur Rede hinausgehen, um das beleuchtete Schiff zu betrachten und der Ballmusik zu lauschen.

Der „Royal George“, eins der größten und schönsten Linienschiffe der englischen Flotte, hatte festlichen Schmuck angelegt; überall auf Masten und Rufen flatterten kleine Flaggen, und aus der Stadt hatte man unzählige Lämpchen geholt. Feuersgefahr war ausgeschlossen, der Kapitän und die Offiziere hatten eine genaue Ueberwachung der Lichter vorbereitet. Girlanden und Zweige schmückten das Schiff, besonders prangte der hochragende Bug in reichem Grün. Die erste Musikkapelle der Stadt war gewonnen worden, und ihr Speise und Trank war reichlich gesorgt.

Auf dem Mittelraum des Batteriedecks sollte getanzt werden, und man hatte, um den Raum zu vergrößern, die Kanonen auf den Rädern ihrer Lafetten vorwärts geschoben, so daß die Rohre weit aus den Lufen herausliefen. Ein prächtiger, großer Tanzsaal unter freiem Himmel war so geschaffen worden.

Das Wetter war herrlich, es war milde und keineswegs schwül, so daß an ein Gewitter nicht zu denken war. Kein Lüftchen regte sich. Die verwöhnteste Lady konnte am Abend mit den Gastgebern, den Offizieren des gewaltigen Schiffes, oder den Gästen, den Kavaliere des Landes, einen Tanz in dem so originellen Tanzsaal wagen.

Es war gegen Abend; der Kapitän und seine Offiziere musterten alles. Besonderes Gewicht legte man auf die Feuersicherheit. Bei einem etwaigen Brande sollte sofort eine Abteilung mit Sandsäcken und Wassereimern alarmiert werden, außerdem war eine ganze Flottille von Booten zur Sicherung der Gäste bereit.

## Ein Rest Kreppsatin

„Na, sehr geehrtes Fräulein Grete“, begann die Bararbeiterin, „vielleicht belieben Sie auch mal aufzuwachen? Hast wohl gestern zu lange gebummelt, kleine Schlafmütze, was?“

Grete fuhr hoch und stieß den Karton mit Spitzen um, in den sie geistesabwesend gestarrt hatte.

Gebummelt? Ach nein, aber morgens war sie immer noch schrecklich müde, und heut ganz besonders, weil Mutter in der Nacht so viel gehustet hatte.

Müde und traurig war sie.

Warum eigentlich traurig? Weshalb sollte Wilhelm denn nicht mit der roten Vita mal ein bißchen stehen und schwagen, da war doch gar nichts dabei? Wilhelm holte sie immer abends ab und dann machten sie einen Umweg durch die Anlagen. Wilhelm erzählte meistens von seinem Fußballklub und Grete hörte aufmerksam zu, obwohl es sie durchaus nicht interessierte. Manchmal drückte er auch ihren Arm und sagte „mein kleines Mädchen“ zu ihr, und dann erschauerte Grete von Seligkeit und vergaß ihre kranke Mutter zu Haus und ihre erfrorenen Füße und Frau Bertin, die immer so häßlich zu ihr war und sie „alter Trampel“ schimpfte.

Und gestern abend hatte sie sich verspätet, und als sie atemlos an die Ecke kam, stand Wilhelm ganz dicht bei Vita Manngers, und dieachte recht frech und schob den Wilhelm von sich weg.

„Da haben Sie Ihren Anbeter wieder, Trampeltierchen — viel Vergnügen auch!“ Und Wilhelm war gar nicht so nett gewesen wie sonst und hatte gesagt, die Vita wäre sehr apart mit ihren rotblonden Halsbändern und so sehr angezogen.

„Ja, die konnte sich wohl sehr anziehen, die brauchte zu Haus nichts abzugeben, während sie all ihr bißchen Geld —“

Es klopfte leise an der Hintertür. Das war der Briefträger, der so allerlei private Post für die jungen Damen brachte, und diesmal fand sich auch etwas für Fräulein Margarete Böttcher dabei. Eine dicke goldgeränderte Karte war es — die Einladung zum Stiftungsfest des Fußballklubs „Einigkeit“, von dem ihr Wilhelm schon Wunderdinge erzählt hatte.

Sie erglühete über und über und ihre blaßblauen Augen wurden ganz dunkel vor Freude — aber dann zuckte ihr ein jäher Schrecken durchs Herz. Was sollte sie denn bloß dazu anziehen?

Das dunkelgrüne Sonntagskleid war ja ganz unmöglich, und das wuschelnde von vor zwei Jahren war viel zu kurz und unter den Namen schon zerlitten — und an etwas Neues durfte sie gar nicht denken, jetzt, wo die Mutter nichts verdiente und das Vorderzimmer immer leer stand.

Frau Bertin hat heut viel zu tun gehabt, aber es hat doch nicht recht „geklutet“. An Rundschaff, die alte Sachen modernisieren läßt, ist ihr nicht viel gelegen, und ihre Laune ist daher nicht rosig.

„Hiz, Grete, aufräumen und nicht so trödeln!“ schreit sie in den Korridor und schichtet die Modestätter aufeinander, die den Tisch in der Diele zieren.

Allmählich kamen diese nun an. Zahllose Equipagen rollten auf der Reede an das Ufer, und die Herrschaften im Ballanzug wurden in Booten zum „Royal George“ hinübergefahren. Man führte sie auf dem Schiffe herum und bat sie, sich in den unteren Räumen zu erfrischen.

Am Ufer sammelte sich eine ungeheure Volksmenge; aus der Stadt und Umgegend war sie herbeigeströmt, um das eigenartige Fest zu betrachten. Konzertmusik der Kapelle, die oberhalb des Batteriedecks Platz genommen hatte, klang herüber, und die unzähligen kleinen Flaggen waren von den Strahlen der untergehenden Sonne befeuchtet.

Als die Dunkelheit hereinbrach, flammten auf dem ganzen Schiffe die Lichter auf. Nun begann der Tanz, und allgemein beglückwünschten die Ladys und Kavaliere den Kapitän zu seiner prächtigen Idee, durch das Hinausschieben der Kanonen in die Lufen einen so weiten Tanzraum geschaffen zu haben. Die Jugend tanzte und scherzte, die älteren Herrschaften konversierten, und die Freunde eines guten Tropfens fanden sich in den mittleren Räumen zusammen.

Sir Francis Warcester hatte soeben einen Tanz beendet und trat an die Seite des Ballraum. Mählich kam ihm der Gedanke an seinen Traum. Es litt ihn nicht mehr in dem Reiche der Lebensfreude, er suchte die Einsamkeit.

Als er eben das Batteriedeck verlassen hatte, sah er seinen Freund, den Baronet Turpison, der am Arme seiner jungen, schönen Braut daherkam und ihm zurief: „Nun, wo sind Ihre düsteren Träume, Sir Francis? Das Leben ist doch wunderschön; laßt es uns in vollen Zügen genießen!“

Warcester nickte ernst und wortlos, und begab sich in den entferntesten Raum des erleuchteten Schiffes. Hier stand er und starrte ins Weite hinaus, während die Klänge der Ballmusik von weitem herüberklangen.

Wieder sah er sich in dem großen, düsteren Zimmer, hörte das donnerartige Rollen, sah er die graue, gestaltlose Masse sich heranschieben.

Doch er raffte sich auf. Wie konnte eine Gefahr drohen? Gegen Feuer war die denklichste Fürsorge getroffen, zudem lagen zahlreiche Boote neben dem Schiffe. Ein Sturm? Es war ja das schönste Wetter! Zwar hatte sich ein leichter Wind aufgemacht, der „Royal George“ wiegte sich sanft auf den Fluten — sicherlich ein angenehmes Gefühl für die Tanzenden! Das Wiegen wurde stärker. Wieder legte sich das Schiff ganz wenig, ganz leise auf die eine Seite und dann auf die andere. — Da durchfuhr den Einamen ein furchtbarer Gedanke: die Kanonen! Die Ketten der Kanonen waren losgemacht, und die Lafetten waren ungeselst. Wenn sie auf eine Seite rollten! Eilig fast überließ es den stillen Mann; wieder sah er sich in dem düsteren Zimmer, hörte er — war das nicht das Rollen? Er hörte es, hörte es mit fürchterlicher Deutlichkeit, erst schwach, dann stärker, und dazwischen ein tausendstimmiges Geschrei, Geschrei von Männern und Frauen, Geschrei der Tausende am Ufer! —

Die entsetzten Kanonen sind, durch die Reihen der Tanzenden hindurch, auf eine Seite gerollt. Der „Royal George“, der Stolz der englischen Flotte, neigt sich, eine brüllende, freischwebende Menschenmasse stürzt übereinander nach der sinkenden Seite — die Bordwand berührt die Wellen, die Masten tauchen in die Flut.

Warcester stürzt zu Boden; er hört das Schreien, er sieht die Masse des Meeres vor sich. „Das Graue, Gestaltlose!“ ruft er plötzlich laut. — Das Schiff wendet sich immer mehr nach unten, mit furchtbarer Schnelligkeit schießt das Wasser herein. Der „Royal George“ versinkt in den Fluten, und mit ihm versinken all die Offiziere, die Ladys, die Seeleute! Ein Wirbel der Flut zeigt die Stelle an, wo er versunken ist, ein Wirbel, aus dem kein Lebender zurückkehrte.

„Und alle Stecknadeln auflesen, hörst du wohl, nicht etwa auslegen!“

Grete, verstört und ganz woanders mit ihren Gedanken, stellt die Schürme zusammen, die den Saal in „Kojen“ abteilen und kriecht auf der Erde herum, um die Hunderte von Stecknadeln aufzusammeln.

Wie sie die Diarinde hochhebt, schüttelt sie da unten etwas hell — ach, das ist ja der Rest Kreppsatin von dem Hochzeitskleid für Fräulein Römer! Wenn sie — wenn sie davon ihrem Nachschneidenden unten ein paar Volants anseht, gibt das ein entzückendes Kleid — dann kann sie das Stiftungsfest mitmachen und Wilhelm findet sie auch „sehr angezogen“.

Sie greift nach dem Seidenstoff und stopft ihn sich unter ihren Schürzengas. Und jetzt nur noch weg, ehe Frau Bertin hereinkommt, die auf dem Flur mit irgendwem herumguckt.

Sie läuft mit Schaufel und Besen und öffnet die Tür, aber ein Schürzenträger bleibt an der Klinke hängen — rutsch, reißt hinten der Knopf ab und der Träger fällt herunter. Frau Bertin will eben anfangen zu schelten, aber da bleibt ihr das Wort im Munde stecken. Sie starrt auf die glänzende Seide und in ihre kalten Fischeugen kommt ein böses Funkeln.

„Ach, sieh mal einer an, wie nett! Da haben wir ja den sauberen Vogel erwischt! Jetzt weiß ich auch, wo der schwarze Taft geblieben ist und die antike Silberpfeife von Frau Direktors Dinerttoilette!“

„Ich hab's nich, ich hab's nich! wimmerte Grete. „Ich hab noch nie was genommen, Frau Bertin, keinen Schnipsel, noch nie. Bloß weil doch der Rest hinterm Sofa lag, und wo ich doch nichts anzuziehen hatte für nächsten Sonntabend.“

„Daß das Gequatsche!“ sagt Frau Bertin. „Du bist für sofort entlassen — und Anzeige bei der Polizei erstatte ich auch, das wäre ja noch besser, so'ne diebische Elster, und wo man das menschenmöglichste tut.“

Grete heult laut auf.

„Nicht die Polizei, Frau Bertin, nicht die Polizei! Erbarmen Sie sich doch — wo Mutter so krank is — das überlebt sie ja nich —“

Frau Bertin zuckt nur die Achseln und macht mit einer bezeichnenden Handbewegung die Tür zur Treppe ganz weit auf.

Beim Stiftungsfest der „Einigkeit“ wird Wilhelm Pohlmann allgemein um seine schide Dame beneidet, und die rote Vita sieht in ihrem Taftkleid mit Silberspitzen auch wirklich hochlegant aus.

„Fabelhaft!“ sagt Wilhelm und betrachtet den Staat bewundernd von oben bis unten. „War wohl bißchen teuer, was?“

Vita lacht und sieht schräg zu ihm auf. „Doh nee, gar nich. War billig. Da muß man sich bloß drauf verstehen!“



# Benedikt, der Neunmalweise

Eine Bauerngeschichte von Andre Baillon.

Vater Benedikt war 65 Jahre alt. Wenn einen in diesem Alter ein Uebel befällt, so sitzt es meist im Kopf oder im Kreuz oder auch im Magen. Bei ihm war es nicht so arg; kaum der Rede wert — so ein ganz kleines bißchen im Daumen der rechten Hand.

Am einem schönen Morgen stellte er die Sache fest. Als er ihn krümmen wollte, mußte sich Vater Benedikt sagen, daß dieser Daumen widerpenstigerweise ganz steif blieb. So etwas wie ein kleiner Knochen verhinderte ihn sich zu krümmen. Böß! Ein steifer Finger macht nichts bei der Arbeit. Die Ernte ging bald zu Ende. Die ganze Woche über fuhr er kein Getreide ein. Erst am Sonntag, als er sich auf der Jagd befand und seine Flinte auf einen Hasen gütete — pass! geschah es Vater Benedikt, der sein Leben lang kein Tier verfehlt hatte, daß er einen Schuß ins Leere tat.

„Dieser verfluchte Finger!“

Etwas später stieg das Uebel aus der Umfriedung, in der es sich verfangen hatte, in die Hand und nistete sich zwischen den Knochen des Handgelenks ein. Die Hand war nicht tot, da sie ja brannte. Deshalb war sie aber doch nicht zu brauchen. Im übrigen war es nicht so schlimm mit ihr. Kann man seine Arbeit nicht mit der Rechten machen, macht man sie mit der Linken. Aber nach der Ernte, als er den Pflug führte, um ein Feld zu bearbeiten, benötigte er seine beiden Hände auf einmal. Holla, holla! Er gab sich die größte Mühe. Aber zum ersten Male hatte Vater Benedikt, der sein Leben lang kerzengerade Furchen gezogen hatte, ganz schiefe gemacht.

„Dieser verfluchte Handgelenk!“

Im darauffolgenden Sommer wanderte das Uebel, das während des Winters seinen Platz nicht verlassen hatte, vom Handgelenk in die Hand hinunter und entschwand durch den Daumen. Fort! Nur ein bißchen Streifheit blieb zurück. Danach hätte man vermuten können, daß es niemals wiederkommen oder doch dort wiederkommen würde, wo es entschwunden war. Geseht! Eines guten Morgens, als sich Vater Benedikt aus seinem Bett erhob, kam es anderswo zum Vorschein. Diesmal im Bein und nicht auf der rechten Seite wie bei der Hand, sondern auf der linken Seite. Das Bein schwoll erst ein bißchen an, dann ein bißchen mehr, dann sehr. Wenn er es beim Sitzen ausgestreckt hielt, ging es ja so ziemlich. Aber sowie er aufstand, oi we! — er hatte nicht genug Hände, um sie an sein Bein zu halten, an sein Kreuz, an seine Hüften — — — behende war dieses Uebel wie eine klüßliche Rahe: in allen Teilen seines Körpers sah es zugleich.

Sollte er sein Leben damit zubringen, auf einem Stuhl zu hocken und zu seufzen? Man mußte sich Klarheit verschaffen. Eines Tages kam der Tierarzt, um eine Kuh zu b'sichtigen. Diesem guten Tier fehlte Gott sei Dank nichts.

„Da Sie nun mal hier sind,“ sagte Vater Benedikt, „sehen Sie sich doch auch mein Bein an.“

„Das, sagte der Tierarzt, ist Rheumatismus. Gehen Sie zum Doktor.“ — — Rheumatismus! Vater Benedikt würde gerade wegen eines lumpigen Rheumatismus seine Groschen zum Doktor tragen! —

Nicht weit von ihm wohnte der Schäfer Joseph. Der Schäfer Joseph wußte alles. Als die Tochter des Stellmachers in andern Umständen war, hatte er ihr ein Tränklein aus Kräutern gebraut. Dieses Tränklein hatte so stärkend gewirkt, daß diese brave Frau, obwohl sie nicht zu den kräftigsten gehörte, Zwillingen das Leben schenkte, einem Knaben und einem Mädchen, die allerdings während der Geburt starben, was aber alles in allem ein Segen war, denn die Mutter verschied ebenfalls alsbald. Er verstand sich darauf, den Schäfern die Dornen herauszuziehen, die sie sich beim Weiden im Gestrüpp eintraten. Es mußte doch noch viel einfacher sein, dem Vater Benedikt das Uebel herauszuziehen, das er sich ins Bein getreten hatte.



Auf dem „Weihnachtsmarkt“

Ein reizender Holzschnitt Ludwig Richters (1803–1884).

Eines Morgens schleppte sich Vater Benedikt also — au, au, au! — so gut er konnte zum Schäfer. Schäfer Joseph ließ sich nicht lange bitten. Er forderte 20 Sous und sagte:

„Die Tierärzte sind Eitel.“

Und fügte hinzu:

„Die andern Ärzte auch.“

Was Vater Benedikt quäle, sei nicht Rheumatismus. Auch nicht, wie man hätte glauben können, ein Knochen. Nein, ein Wind! Dieser Wind sei durch ein Loch hereingekommen, das sich Vater Benedikt, ohne es zu wissen, unter dem Nagel gestochen habe. Das geschieht auch, wenn sich die Schafe zwischen den Bürgeln verwickeln. Vom Nagel sei der Wind in den Arm gestiegen, in den Körper geschlichen und warte jetzt auf eine Gelegenheit, zum Bein herauszuschlüpfen. Vielleicht gerüge ein Einschnitt, um den Ausweg zu ermöglichen. Aber ein Einschnitt könne das Blut vergiften und — es stehe noch mehr auf dem Spiel: einen Frank koste das. Vater Benedikt sollte also nach Hause gehen, sich ein schönes Stück Ruhmst ausuchen und als Pflaster aufs Bein pappen. Acht Tage — und das Pflaster werde den Wind aufgesaugt haben. —

Heilmittel sind bekanntlich um so wirksamer, je mehr Schmerzen sie verursachen. Vater Benedikt kehrte heim, legte das Pflaster auf und hatte große Schmerzen. Er hatte, wenn man so sagen darf, für seine 20 Frank vollauf genug.

Am ersten Tage — den Gestank konnte man gerne in Kauf nehmen — wars nicht schlimmer und nicht besser als

## Schwere Gedanken

In dieser kalten Nacht  
bin ich wie hinter Mauern,  
Leid will mich überdauern,  
Leid hält die lange Nacht.

Es atmet groß und fern,  
es kommt von weit gegangen,  
wie war ich so gefangen  
und seh doch Stern an Stern.

Der Klagen sind so viel,  
Die Erde bricht von Weinen,  
Daß ihr noch Sterne scheinen  
ist wie ein falkes Spiel.

Bettino Schlange-Spizner.

## Hochstapler

Von Kurt Münzer.

Einige Coups waren mir mißglückt. Ich mußte etwas unternehmen. Da ging ich in die „Dase“, es war das lezt eröffnete, also eleganteste, also von dem Rest der Reichen besuchte Lokal. Ein einziger großer Saal in der ersten Etage der Meinelstraße, alte Möbel, drei, vier Stile geschmackvoll durcheinander, die einzelnen Tisch- und Sesselschlingententens getrennt durch kleine französische Paravants, die nichts verbargen, durch Blumenkrippen, man hatte die Illusion, für sich zu sitzen, und sah doch alles.

Ein einziger kleiner Tisch (für drei) war leer. Als ich dahinsteuerte, kam der Chef angelaufen. O pardon, aber die Cavaliere Battisti haben sich solchen Tisch reservieren lassen. (Man muß wissen: Battisti hatte ein Konzert in der Philharmonie gegeben, hatte in der Staatsoper in „Bohème“ und „Maskenball“ gesungen und den elegantesten Erfolg gehabt. Ganz Berlin sprach von Battisti!) Ich hatte Geistesgegenwart und sagte, ganz recht, er habe mich herbestellt, der Cavaliere, ich erwarte ihn. Und setzte mich. Ich begann sofort zu speisen. Die Vorzeichen des Hauses waren berühmt.

Als ich bei der Suppe war, kam er. Allgemeiner Aufstand. Er war klein, unterseht, bleich, schwarz, fett im Gesicht, er sah sich nur wenig ähnlich, aber benahm sich wie zweimal Tenor. In Begleitung von Chef, Ober- und zwei Untertellnern näherte er sich meinem Tisch, der Chef wies auf mich, der Cavaliere sah erstaunt aus, sein feurig schimmerndes Auge triebte sich, da erhob ich mich schnell, winkte mit der Serviette, ging ihm entgegen, sagte frech, Sie erinnern sich doch, beim Zuvordant neulich das Vergnügen gehabt, von Menzikoß, wenn Sie an meinem Tisch, Cavaliere.

Er schüttelte meine Hand, er sah nicht vergnügt aus, ich wußte noch nicht, was und wie. Aber ich mache mir nie einen Plan, ich fange nur an, dann entwickelt sich alles logisch, wird schon werden, erst mal satt werden, auf anständige Weise.

Der Cavaliere sprach ein gebrochenes Deutsch. Er sprach es perfekt. Ich bekam sofort Verdacht. Ich legte italienisch los, so ein Tutti-Frutti-Italienisch, Macaroni e espresso, aber er sagte liebenswürdig, wir sollen Ihr schönes Deutsch reden. Und ich merkte, der hat nie Italien geredet, ich habe wenigstens im „Diana“ in Mailand einen Coup gemacht, aber der ist nicht über Zürich hinausgekommen. Battisti? ... Niemals.

Nun, um so besser. Auf einmal spielte die Kapelle „Bohème“ „Wie eiskalt ist —“ Mittendrin steht dieser Cavaliere auf, und mit vollem Magen, fest Mund legt er los, in den Saal hinein, auf die hundert eleganten Leute hin, steht da mit Bauch, Fingerring, Fettschinken, Serviette ans Herz gepreßt, und legt die Arie nur so mit Falschheit und Bauch hin: „Sie aischalt ies dain Menschen —“

Battisti? ... Ein Hoffänger! So viel versteht man doch. Aber die „Dase“ raste. So was, Der Cavaliere sozusagen privat, ganz intim, das ist ein Erlebnis, würdig gefabelt zu werden. Da verbeugt er sich schon, lächelt, er hebt die fetten Hände, und er sagt:

„Hier die Winterhilfe! Bitte schön!“

Und er ergreift die Brottschale, schüttet die Brötchen aus, reicht sie mir, Wink: geh sammeln! ... In diesem Moment hatte er etwas Großartiges. Ich muß schon sagen: monumental. Diese Geste! Sogar ich beugte mich diesem Genie, ich nahm die Silber- schale und ging los. Lächelnd, meine Zähne haben mir schon zu viel verhoffen. Im Saal erst betretenes Schweigen, dann Aufgeregtheit. Die Herren mugten dran glauben. Ich erntete Banknoten, einen Scheß, noch einen. Jetzt nahm eine Dame ihr Perlenkollert ab und warf es mir in den Sammelsteller. Nun, mit echten hätte sie das nicht gemacht. Japanische. Aber ich

vorher. Zweifellos verhielt sich der Wind menschentstall in seiner Ede. Am zweiten Tage war der Gestank verschwunden, der Schmerz blieb derselbe. Am dritten Tage fing der Wind an, sich im Bein zu rühren. Auch in der Wade begann es zu stechen. Gegen Abend trat ein Brennen hinzu. Am vierten Tage mußte sich Vater Benedikt zusammennehmen, um nicht das Pflaster in die Hölle zu schicken. Wui Teufel, das stach und brannte nicht nur, dieser böse Wind unter dem Ruhmst fuhr hin und her, um einen Ausweg zu finden, so daß das Bein zum Plagen anschwell. Am fünften Tage begann Vater Benedikt zu lächeln, und wußte nicht mehr, wo es ihm meistens weh tat: in der Wade, im Fuß, im Knie oder sogar — habt ihr Worte? — im Kopf, in dem der Wind mit heftigen Stößen tobte. —

Schließlich kam der achte Tag. Man wartete den Abend nicht ab. Man entfernte das Pflaster. Man betrachtete die Stelle. Wie der Schäfer gesagt hatte, hatte sich der Wind ein großes Loch geöffnet. Nur war das Bein jetzt doppelt so dick wie früher, und — nann? —, als man es mit kaltem Wasser gewaschen hatte, war es nicht mehr rot, sondern blau. Ob er wollte oder nicht, seine Frau ließ — Geld hin, Geld her — den Arzt kommen. Die Ärzte sagten, was ihnen paßt, und die Frauen sind sich alle gleich. Raum hatte ihm die Alte den ersten Löffel Medizin verabreicht, verlor Vater Benedikt alle Lust zu essen und zu schlafen und verlangte nur noch zu trinken. Und sein Bein wurde so steif, daß die Steifheit den ganzen Körper steif machte und er sich nicht mehr rühren konnte. Holla, holla — Vater Benedikt glaubte wahrhaftig, er müsse sterben. Aber seine Gesundheit war stärker als die Medicinen des Doktors. Nach drei Monaten hatte sie gesiegt: er konnte wieder gehen.

An einem Julimorgen jedoch, als er Holz spaltete, stellte er fest, daß er einen Finger nicht krümmen konnte. Pöggli! Knochen, Rheumatismus oder Wind — er würde sich nicht von neuem mit Medizin vergiften lassen. Wenn er sich auch während seiner Krankheit nicht bewegen konnte, so hatte er doch hören können. Es waren gute Nachbarn erschienen. Die einen hatten gesagt:

„Rheumatismus? Braucht Wasser, muß ertränkt werden.“

Die andern:

„Rheumatismus? Ist Frost, muß erhitzt werden.“

Er hatte eine gute Idee. Seine Frau war auf dem Felde. Er machte ein mächtiges Feuer im Backofen, zog die Rohrlungt heraus, froh hinein und schloß die Tür. —

Bunt! zwölf kam seine Frau zum Essen nach Hause. Sie suchte Benedikt. Er war nicht in der Küche, nicht auf dem Boden und auch nicht im Keller. Aber dort der Backofen — die rauchenden Kohlen, eine Bombenhölze. — Es war doch heute nicht Badtag. Großer Vater im Himmel! — Da drin war ja ihr Mann. —

„Benedikt! Verdammtes Luder, kommst du heraus?!“  
Aber Vater Benedikt wollte nicht hören. Drei Leute mußten anpacken. Man legte ihn auf den Tisch. Und da blieb er liegen wie ein gebadenes Brot.

schätzte: der alte Fehler in der Schönhäuser würde mir doch zweihundert dafür geben. Während ich umherging, sah ich einen sehr eleganten Herrn eintreten, er suchte, er nahm den dritten Stuhl an unserm Tisch. Als ich wiederkam, plauderte er schon mit dem strahlenden Battisti und hatte schon eine Liebfrauenmisch vor sich. Battisti streckte die Hände aus, so fett sie waren, so begehrtlich waren sie doch. Aber ich zog mein großes Seidenkrepptuch und packte den Erlös ein, überschlug dabei, etwa ein tausend bar. Die Perlen, zwei Ringe, ein Armband, ein goldenes Puderbüschchen, was alles die Damen dem Cavaliere geschenkt: wenn ich den alten Fehler bei guter Dame traf, gab er mir fünf- bis sechshundert. Battisti sah mir zitternd zu, er konnte keinen Elat machen, ich sagte ihm, ich bringe Sie in meinem Wagen heim, Cavaliere. Und verstaute das Päckchen hinter mir im Sessel.

Der Cavaliere ging mal weg. Wie er draußen ist, was geschieht? Der Elegant an unserm Tisch sagt mir lachend, na woher wollen Sie denn so schnell Ihren Wagen nehmen? Heut haben Sie doch noch keinen gefahren? Falschpart? Dann fahren wir in meinem los, mit dem Cavaliere wird man leicht fertig. Dilettant. Battisti ist heute beim italienischen Gesandten.

Was blieb mir übrig. Sagen Sie selbst! Also Falschpart, der Elegant sagt, jetzt muß ich nur um meinen Wagen telefonieren. Wie Battisti wiederkommt, schon gefasht, findet er uns beide in Unterhaltung, ich stelle vor: Baron Grimmshausen. Es paßt dem Cavaliere nicht, sein fettes Gesicht verblüffert sich, er vergißt sein perfekt gebrochenes Deutsch und sagt berlinerisch: „Amenehm!“ Aber er meint: Hol dich der!! Wir essen noch eine halbe Stunde und ich bin splendid, ich greife in den Saal hinter mir und bezahle die Rechnung. Nur der Dritte besteht darauf, seinen Wein selbst zu berappen. Weiten, daß er mir die fünfundschwanzig abzieht? Telephoniert hat er. Vielleicht mach ich mit ihm dauernd Compagnie. Das ist einer. —

Nun gehn wir. Battisti voran, von Applaus umrauscht, ich raune, singen Sie doch noch einen Abschiedsgruß, ein Dankeschön, man war ja splendid. Aber jetzt laßte ihm nicht mehr, er lächelt grade noch so, er ist geladen mit Mut und Rache. Ich halte fest, aber wirklich feste, den Saal mit den giria fünfzehnhundert.

Draußen, zwei Häuser weiter, tatsächlich ein Auto! Der Baron voran; öffnet uns den Schlag — da trifft mich fast einer. Sieht schon wer drinnen, streckt die Hand aus. Zum Weg, sagt der Baron und lächelt fein, nicht mal boshast, eher zärtlich. Er hat uns. Reingefallen. Nach zwölf Minuten sind wir am Alex. Aus. Gutisch. Keine fünfzehnhundert. Statt dessen der falsche Battisti achtzehn. Ich sechs.

Monate!

Jetzt bin ich draußen, die Welt liegt vor mir, ich werde nach London gehen. Die Berliner Polente ist mir über.

## Ben Akiba blamiert

Die Behauptung Ben Akibas, daß alles schon dagewesen sei, hat nicht die Wissenschaft, sondern ein Mann aus dem Volke, der der Universitätspebel Biel in Kiel, ab absurdum geführt. In „Eine deutsche Jugend“ erzählt Geert Seelig den Hergang folgendermaßen: Ein Student, der irgendein Anliegen an Biel hatte, traf ihn beim Holzbaden. Biel hatte ruhig weiter und richtete erst als er fertig war, an den Studenten die Frage: „Na! Dat hebbt Se wohl noch nich sehn?“ — „Oh, wat schull ich nicht!“ erwiderte der Student, „ich bin Möllersjöhn vun Land!“ — „Ne,“ sagte Biel, „dat hebbt Se noch nich sehn, da een Biel mit dat anner Holt löwt!“

Ma.



# Arbeit...

An diesem Morgen sprachen wir kein Wort miteinander, und doch wachte jeder vom andern, daß er die Nacht nicht geschlafen hatte. Als Lotte das Frühstücksgeschirr auf den Tisch stellte, zitterten ihre Hände so, daß ihr eine Tasse entglitt und am Boden zerfiel. Schen sah mich Lotte an, ob ich wohl Krach machen würde, wie so oft in den letzten Monaten. Aber ich dachte gar nicht daran.

„Laß man“, sagte ich, „nun haben wir ja immer noch fünf Tassen, die reichen für uns zwei — bis...“

„Bis?“ wiederholte Lotte.

Es würgte mich in der Kehle, ich wollte nicht, sprach es aber doch aus — „bis wir keine mehr brauchen!“

Lotte ging hinaus. Ich wußte, daß sie nun wieder weinte. Unser Malzkaffee wurde kalt. Die trockenen Schrippen, die wir alt kauften — acht Stück für zehn Pfennig — blieben unberührt.

Troßlos und traurig war es. Es wurde immer schlimmer. Die Nervosität der letzten acht Tage — und nun das Bewußtsein, daß nichts mehr zu hoffen war.

Letzten Freitag hatte ich mich, nach 26 Monaten wieder einmal, bei einer Firma vorgestellt. Es waren genau 26 Monate her, daß ich mir wieder einmal eine Vakanz geholt. So etwas merkt man sich. Den Tag, an dem man wenigstens noch Zuhilfenahme mit der arbeitenden Welt hat, betrachtet man als Arbeitsuchender in heutiger Zeit als den letzten, den man als vollwertiger Mensch gilt. In Zeiten, da keiner meine Arbeitskraft, die ja doch mein Leben ausmacht, benötigt oder verlangt, komme ich mir überflüssig und nutzlos vor. Seit einigen Monaten kam öfter eine Dame zu uns — vielmehr zu Lotte. Ich zeigte mich selten, mochte keinen Menschen sehen und sprechen. Die Dame war überhaupt der einzige Mensch, der noch zu uns kam. Lotte und sie kannten sich von früher her. Warum und woher war mir egal. Ich fragte und kümmerte mich nicht darum. Mit mir schickte sie alles gleichgültig. Ich wußte auch, daß die Dame Lotte Lebensmittel mitbrachte. Ich lehnte mich nicht dagegen auf. Charakter, Stolz, Ehrgefühl hat man nicht mehr, wenn man seit drei Jahren kein produktiv schaffender Mensch mehr ist. Und dann schmecken die Sachen auch zu gut; bilden Feiertage im Speisezimmer unserer Wohlfahrtskantine. — Was heißt Charakter, wenn Junge und Mägen dominieren.

Eines Tages eröffnete mir Lotte, ihre Bekannte würde sich für mich verwenden. Sie hätte gute Beziehungen und wolle mir eine Anstellung verschaffen. Ich lachte. Lotte ärgerte sich. Arbeit für mich? Solch ein Unsinn! Ich konnte ja gar nicht mehr arbeiten — war nicht mehr fähig dazu. Ich begann in einen heftigen Kampf mit mir zu geraten. Konnte — oder wollte ich nicht mehr arbeiten? Ich konnte nicht mehr, würde nie mehr arbeiten können. Bist du es mit dir ein? Es war zum Komplex bei mir geworden. Ich wollte natürlich nicht! Und dann — eine mir fremde Dame wollte mir Arbeit verschaffen? — Das mutete wie ein Witz an.

Das Unmöglichste glaubte ich. Eines Tages bekam ich von einer großen Firma die schriftliche Aufforderung, mich vorzustellen. Es kamen böse Tage. Ich weigerte mich eigenmächtig hinzugehen. Es ist zwecklos und doch nur eine Enttäuschung, behauptete ich. Lotte war der Verzweiflung nahe. Sie ließ nichts unversucht, mich optimistisch zu stimmen. In der Nacht vor dem bestimmten Tage lag ich in Schweiß gebadet. Am Morgen sah ich noch elender aus wie sonst. Geld zur Fahrt war nicht übrig; so mußte ich den weiten Weg laufen. Lotte wollte mitkommen. Sie befürchtete wohl, ich würde gar nicht hingehen. Ich schlug mit der Faust auf den Tisch, daß alles klirrte; dann machte ich mich auf den Weg. Unterwegs schlitterten meine Knie. Als ich dann endlich im Vorzimmer lag und wartete, vorgelassen zu werden, wurde mir schrecklich übel. Ich konnte kaum einen klaren Gedanken fassen. Endlich wurde ich gerufen. Ein eleganter, weltgewandter Herr empfing mich, verhandelte mit mir — nein, fragte mich aus. Ich fühlte mich erniedrigt, gedemütigt. Meine Position schien mir ausichtslos. Schrecklich muß ich mich benommen haben. Meine Antworten gab ich stotternd und zerfahren. Ich sah nur immer ein undefinierbares Lächeln auf dem Gesicht des Herrn. Am liebsten hätte ich ihm hineingeflogen und wäre fortgerannt. Mit dem tröstenden Bescheid, daß ich schriftlich Antwort bekäme, wurde ich entlassen.

Lotte hatte mich voll großer Hoffnung erwartet. Als ich zu Hause war, bekam ich einen Weinkrampf. Nun hatten wir Tag um Tag auf den Bescheid gewartet. Es war eine Qual! Mitunter hoffte ich doch noch, dann wünschte ich wieder, es würde nichts werden. Meine Eindrücke, daß ich ja doch nicht mehr arbeiten könnte, legte dann in mir. Bei jedem Geräusch auf der Treppe eilten wir zur Flur und lauschten, ob der Briefträger käme. Lotte und ich waren uns ständig gegenseitig im Wege. Wir waren gereizt, gaben uns böse Worte. Es war unerträglich. Acht Tage ging es nun schon so. Mit einer Antwort rechnete ich jetzt nicht mehr. — Ich wollte eben in die Küche gehen und nach Lotte sehen, da schellte die Flurklingel. Das Herz blieb mir beinahe stehen. — Ich konnte mich nicht rühren. Sollte — könnte —? Ich hörte Lotte öffnen und sprechen. — Es war bestimmt der Briefträger.

Eine Ewigkeit verging, bis Lotte zu mir ins Zimmer kam. „Die Antwort!“ — sagte sie, und vermied mich anzusehen. Der Brief brannte in meiner Hand. Ich warf ihn auf den Tisch. Lotte ging zum Fenster und sah hinaus. Ich setzte mich, schüttelte den Kopf in die Hände. Mir wurde schwindelig. — Ob wohl? — Unsinn! — Es konnte ja nur eine Abgabe sein. Fünf Minuten lang träumte ich, malte ich mir aus, wie es werden würde — wenn es doch eine Zusage wäre. — Wieder satt essen können — Lotten eine Freude machen. — Schulden bezahlen — allen Menschen wieder freies Gesicht sehen können — Sonntags mal ins Kino gehen — das Leben, kann es nicht doch schön sein?

„So öffne doch nur den Brief!“ — Lotte stand vor mir und rang die Hände. „Nach doch der Qual ein Ende — wenn es eine Abgabe ist, dann — dann —“ Lottes Stimme wurde leiser, — „dann machen wir Schluß, mit Gas —“ Verflucht noch eins, ich rief mich zusammen. Schließlich war ich doch ein Mann, der schon tausend Enttäuschungen in seinem Leben geschmeckt hatte; was machte diese eine — letzte — noch aus? Ich griff den Brief vom Tisch, zerfetzte den Umschlag, las — las — es flimmerte vor meinen Augen — „Lotte!“, schrie ich, Lotte!

Aber Lotte hörte nichts mehr. Sie war ohnmächtig umgefallen. Ich rannte nach Wasser, trug Lotte aufs Bett, und merkte dabei, wie mager und leicht sie war. Die jahrelangen Entbehrungen! — Ganz schonend brachte ich es Lotte dann bei, — am Ende bekam sie mir noch einen Herzschlag. Wir lagen eng umschlungen auf dem Bett, weinten

beide — und küßten uns. Wie lange hatten wir uns nicht geküßt. Dann sangen wir es plötzlich vor uns hin, nach einer nie gekannten Melodie: „Hundertachtzig Mark im Monat — und morgen gleich anfangen!“

„Hundertachtzig Mark im Monat und morgen gleich anfangen!“

„Du“, sagte ich, „ich muß doch mal das Fenster öffnen, ich glaube, die Sonne scheint!“

Wir lehnten uns weit zum Fenster hinaus. Sommer war es ja, Sommer mit Sonnenglanz, Blumen, Vogelgezwitscher. Wie schön das alles war! Ein Lebensmut erfüllte mich, Kraft durchzitterte meinen Körper — und eine Freude hatte ich auf die Arbeit morgen!

Morgen — morgen würde ich wieder arbeiten!

„Lotte komm“, ich hob meine Frau auf die Arme. — „Lotte, wir wollen spazieren gehen! Durch alle Straßen, uns die Schaufenster ansehen. Du sollst dir schon immer ein Sommerkleid aussuchen, das ich dir nächsten Ersten kaufe.“

Wie schnell doch der Mensch optimistisch wird! — Ist es ein Wunder — wenn man Arbeit hat — Arbeit — Arbeit!

## Wie ich ihn wiedertraf

Wenige Tage fehlten nur noch zu meinem dreijährigen Arbeitslosensjubiläum; ich steh wieder einmal treu und brav in der Reihe der „Stempelbrüder“ und warte auf Abfertigung. Da höre ich vor mir eine Stimme — eine Stimme, die ich kennen sollte. Ich grübele, rüde mein Gehirn zurecht und denke nach. Denken ist eine schwere Sache, zumal wenn man sich als Arbeitsloser das Denken angewöhnen mußte. Wenn alle Arbeitslosen nachdenken würden, dann — na, ich will keinen „Hochverrat“ begehen. — Ja, also, die Stimme mußte ich kennen. Da dreht sich der so von mir aufs Korn Genommene halb zu mir herum. Und wie ich ihn im Profil sehe, geht mir ein Licht auf: Donnerwetter, das ist doch...?? — Das ist doch Jiege? — Jahn? — Sperling? Kallb? — Schaf? — Ja, natürlich, ich irre mich nicht, das ist Schaf! Oder besser gesagt: Herr Betriebsleiter Schaf! Wie kommt denn der in die Reihe der „großen Armee“? — Er, der Herr Betriebsleiter Schaf, Stempelbruder? — Jeder, der Herrn Betriebsleiter Schaf in seiner Glanzzeit auf der Höhe des Ruhmes gesehen hätte, würde sich ebenso wundern wie ich. —

Das war nämlich Betriebsleiter Schaf!

Was war er vor sieben oder acht Jahren? Da stand Schaf noch neben mir am Schraubstock als Schlosser. Theoretisch war er auf der Höhe — praktisch versagte er. Er konzentrierte auf einem Blatt Papier Slangen, Schmitze und Jüge für Blechwaren mit allen Schikanen, brachte aber praktisch kaum ein Stück zurecht. Oftmals holte er sich bei uns, seinen Kollegen, Rat; sonst wollte er aber wenig von uns wissen und arbeitete verblissen mit Feile, Schaber, Meißel und Hammer. Eines Tages blieb Schaf weg. Zunächst glaubten wir, er sei krank, andere behaupteten, er habe „den Saft“ bekommen. Schließlich erfuhr man, daß Schaf „auf der Schule“ war.

Wir hatten Schaf schon wieder vergessen. Ein anderer stand an seiner Stelle am Schraubstock. Doch eines Morgens, ich traue meinen Augen nicht, kommt Schaf mit einem weißen Mantel in die Schlosserei. „Hallo, Schaf; ich dachte, du bist gestorben?“ — Ein Blick von oben bis unten: „Nachher Sie Ihre Arbeit!“ — „Nanu, Schaf, bist du unter die Bäume gegangen?“ — „Butterrot im Gesicht rennt er davon und verschwindet in der Meißelbude. Wenige Minuten später wurden wir aufgeklärt: Schaf war Betriebsleiter geworden!

Viele Alte waren noch in der Bude, die kannten Schaf. An diese getraute er sich nicht so recht heran. Um so mehr lieb er seine Launen an den Neuen aus. Wenn ihn ein Alter besonders ärgern wollte, dann ging er zu Schaf und fragte, wie dies oder jenes am besten gemacht werden könne. Darüber geriet Schaf „in die Wölle“. Immer glaubte er, sie wollten ihn zum besten haben. Das machte ihn nervös und unsicher. Sagte jemand: „sofort war er der Meinung, man lache über ihn. Bei dieser Gelegenheit brachte er es zu dem klassischen Ausspruch: „Ich heiße zwar Schaf, aber ich bin feins. Ich werde Ihnen das schon beweisen!“

Sein Hauptvergnügen war, sich früh bei Arbeitsbeginn an den Fabrikengang zu stellen und von allen grüßen zu lassen. Jogh einer der Arbeiter den Hut nicht, dem lief er hinterher, nahm ihm den Hut vom Kopf und fügte erklärend hinzu: „Guten Morgen, sagt man!“ — Einmal unternahm er dies mit einem jungen Arbeiter, der aber davontief und dem verdutzten Schaf seine Mühe überließ. Diese Mühe hing dann tagelang am Portierhäuschen und wartete dort auf ihren Eigentümer, der sich natürlich nicht meldete. Bis eines Tages bei Arbeitsbeginn ein Zettel daran hing: „Ein Schaf mußte es sein, der diese Mühe nimmt.“ Wenige Minuten später war die Mühe weg.

Einmal war Inventur. Am Abend gab er dann in der Kantine Freibier für die daran Beteiligten. Schaf tat sich auch am Gerstensaft gütlich, wurde plötzlich stark und versuchte sich an eine Arbeiterin heranzumachen. Da er aber handgreiflich werden wollte, „lebte“ das Mädel dem Betriebsleiter „eine“, ging nach Hause und kehrte nicht wieder. Am nächsten Tag kam Schaf mit einem verbundenen Kopf. Wie es hieß, soll der Bräutigam dieser Arbeiterin dem Schaf ziemlich „Bescheid“ geküßert haben.

Seitdem Schaf im Betrieb war, gab es immer öfters Lohnstreitigkeiten und Entlassungen. Unsere Bude war als „Bruchbude“ verschrien und wurde in der lokalen Arbeiterpresse angeprangert. Der Chef war darüber fuchsteufelswild, denn er bildete sich ein, sozial zu sein. Deswegen gab es eines Tages großen Krach zwischen dem Betriebsleiter und dem Chef. Schaf nahm sich einige Tage zusammen; dann aber ging die alte Leier wieder weiter.

Das war Betriebsleiter Schaf. Wir nahmen ihn nie ernst, denn ohne Schaf machte uns das Arbeiten halb so viel Vergnügen. Eines Tages stand auch ich auf dem Ausstiegsbrett, erhielt meine Papiere, ging, und habe nie wieder etwas von Schaf gehört!



## Norwegen weicht seinem größten Dichter eine Briefmarke

Zum 100. Geburtstag Björnsterne Björnsons hat die norwegische Postverwaltung eine neue Serie von Briefmarken in den Verkehr gebracht, die den Kopf des Dichters und seine Unterschrift zeigen.

Und nun stand er hier vor mir. Kein Betriebsleiter mehr, sondern ein Stempelbruder wie ich und alle anderen hier herum. Dieselben schiefen Absätze, denselben schiefen Anzug! Eben einer unter uns Tausenden. — Da sah er mich stehen, belah mich genauer, kam zu mir und sagte:

„Wir kennen uns doch?“

„Gewiß, Herr Betriebsleiter!“ entgegenet ich mit Ironie. „Angestrichen sah er sich um: „Laß den Unsinn! Du warst also auch bei Haffe u. Co.“ —

„Du weißt es ja noch, und du hast mich rausgeschmissen!“

„Ich weiß, ich weiß. Ja, wenn ich damals geahnt hätte?“

„Dann?“

„Ich weiß nicht, was dann war. Aber was sollte ich machen? Arbeitslos warst du auf jeden Fall; so oder so. Also trage es mir nicht nach.“ —

„Ich denke nicht daran; außerdem ist das schon lange her und ich war inzwischen in fünf oder zehn anderen Buden. Nun aber erzähle mal, warum stempelst du?“

Und dann erzählte er: Rationalisierung — Geschäft ging schlecht — Krach mit dem Chef — Entlassung — Arbeitsgericht — Prozeß verloren. Erst zu „sein“, um Stempeln zu gehen. Als aber die Stellungsuche vollständig aussichtslos war, meldete er sich erwerbslos. „Und siehst du, was bin ich nun? Einer mit der Stempelkarte, dessen Namen hier niemand kennt, über den aber ein Aktenbündel angelegt wird mit einer Nummer darauf. — Gib mir mal eine Zigarette. So! Hast du Feuer? — Also ich will dir mal was sagen,“ er nahm einen tiefen Zug; „ich habe früher gespottet über die Arbeitslosen. Da ging es mir noch gut und ich war in „sicherer“ Stellung. Dann aber — ich bin nun fast zwei Jahre arbeitslos — erfuhr ich bitter, was arbeitslos heißt. Ich kenne viele, die in ähnlichen Stellungen waren wie ich, ja die sogar selbständig waren. Was machen sie heute? Stempeln! Und so wird es noch manchmal ergehen. Sie müssen erst die Not am eigenen Leibe erfahren. Wenn die alle, die heute noch in sogenannten sicheren Stellungen sitzen, wüßten, was das bedeutet, sie würden weniger abgedroschene Redensarten von den Arbeitslosen vorbringen; von wegen wie gut es uns geht.“

„Na, und wenn du wieder mal Betriebsleiter bist?“

„Ich weiß genau, wie ich euch damals behandelt habe. Es ist vielleicht ausgeschlossen, jemals wieder so etwas zu werden. Aber das sage ich dir: Selbst dann würde ich mich immer mit den Arbeitslosen solidarisch erklären. Ich kenne nun die Not; sie tritt fester zusammen als alles andere. Nie werde ich vergessen, daß ich unten im Dreck, daß ich einer unter Millionen war — einer, der nichts weiter hatte als das, was auf dem Leibe sitzt, und eine — Stempelkarte. Darauf kannst du dich verlassen!“

So traf ich ihn wieder, dort, wo ich es am wenigsten vermutet hatte, ihn zu sehen. Nun schäme ich mich fast, daß ich auch den Herrn Betriebsleiter Schaf geschimpft habe wie er früher war. Heute ist er einer unter uns — einer mit der Stempelkarte. Arbeitslos! — Konrad Franz.

## Schief durch die Presse

Die „Vossische Zeitung“ unter der Schlagzeile „Warum trauten wir langsame?“

„In Deutschland ist immer noch das Brustschwimmen die gebräuchlichste Art der Fortbewegung.“

Wohl, weil uns nach wie vor das Wasser bis zum Hals steht?

Von einer Modenschau bei Berthelm erzählt „Tempo“:

„Ein violettes Rollkleid im mittelalterlichen Stil möchte ich „Kostkraut, Schön Kostkraut“ nennen.“

Im Inzeratenteil der Monatschrift „Freies Deutschland“ lesen wir:

„Lebensmüde. Warum aus diesem Jahrmarkt des Lebens einsam und verlassen davongehen. Man mache ein Fest, und entschlafe in Schönheit, umgeben von Freunden. Zuschriften unter „Stoa“ an diese Zeitschrift.“

Kleine Anzeige im „Berliner Lokal-Anzeiger“:

„Innen und außen gutaussehende bessere Beamtenwitwe, anhanglos, sucht gebildeten Lebensgefährten.“

Die „Hamburger Anzeigen und Nachrichten“ kündigen an: „Armeeabend des Stahlhelm.“

Im Programm der Rotterbühnen ist über das Libretto der Massary-Operette zu lesen:

„Einst kleine Christin, von einem Lebemann verführt, stand sie vor der Wahl, das Reiztal dieser Bewegung, ein kleines Mädchen, zu behalten...“ Was sich liebt, bewegt sich.



Wie es kommt, daß sich ein Unterschied in der Qualität des Brotes besteht, wo doch alle drei Bäcker das gleiche Mehl erhalten. Oder denkt Herr Morgalla, daß die Arbeitslosen schon eine Menschen mehr sind und essen müssen, was man ihnen gibt, auch wenn das hundsmiserabel ist? Hier ist wohl eine Luftkühlung dringend geboten, zumal die Klagen schon lange Zeit laufen und bereits wiederholt in Arbeitslosenversammlungen davon gesprochen wurde. Vor allem ist es doch Aufgabe des Bürgermeisters, in dem sich 10 Funktionäre, darunter auch ein Magistratsmitglied der K. P. K., befinden, ganz energisch Schritte zu unternehmen, um diesen Zustand zu beheben. Aber wie man erzählt, ist sich das Bürgermeisterscheinbar über seine Kompetenz nicht ganz im Klaren, wie man es auch bei Anträgen der Arbeitslosen am besten beobachten konnte. Sehr oft laufen die Antragsteller von einem zum anderen, aber keiner fühlt sich verpflichtet, etwas zu tun, d. h., sie erklären, nicht zuständig zu sein. Zu guter Letzt gehen die Anträge verloren, und nach Wochen oder monatelangen Warten erhalten die Antragsteller den Bescheid, ihr Gesuch noch einmal zu wiederholen. Naturgemäß werden die Antragsteller etwas „nerös“ und verlangen, mit dem Bürgermeister persönlich sprechen zu wollen, aber da sind sie im Irrtum, denn trotz der öffentlichen Sprechstunden ist die Vorlesung von Frau Firo im Vorzimmer abhängig. Vielleicht verläßt sich der Bürgermeister auch auf seine Beamten, aber dies scheint doch nicht ganz zuverlässig zu sein, denn sonst könnte auch das Brot des Morgalla nicht so schlecht sein. Hier muß sofort ein Wandel erfolgen, denn die Arbeitslosen sind nicht Menschen zweiter Klasse, sondern Opfer der Wirtschaft.

**Urbanomik.** (Benzinvergiftung eines Geisteskranken.) Der 49-jährige Landwirt Michael Tarek verstarb Selbstmord durch Erhängen. Hinterläßt 6 unmündige Kinder, im Alter von 4 bis 19 Jahren. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen soll der Tote seit längerer Zeit geisteskrank gewesen sein.

## Rybnik und Umgebung

**Interessante Einzelheiten aus Bishow.**  
Selten finden wir einen Artikel im „Kolkowille“ über das Leben und Treiben der Bishower Bürger, obwohl dieses Leben zweifellos sehr interessant ist. Natürlich ist die Wirtschaftskrise auch hier nicht spurlos vorbeigegangen, obwohl die meisten Bishower Landbesitzer haben. In Bishow befindet sich bekanntlich die Annagrube, die stillgelegt werden sollte, aber es gelang, sie vor der Stilllegung zu retten. Die Bishower sind geldarme Leute, wenn wir von dem Pfarrer und dem Gemeindevorstand absehen. Die Gemeinde zieht die Steuergelder von allen Bürgern ein und der Pfarrer zieht wieder die Kirchensteuer ein, die gar nicht bescheiden ist. Die Arbeitslosen, die keinen Landbesitz haben, gelten in unserer Gemeinde scheinbar nicht als bedürftig, denn sie werden jedesmal abgewiesen, wenn sie um eine Unterstützung ersuchen. Unterstützung erhalten alle Bauernsteuer, 10 bis 15 Zloty monatlich, die ihren Besitz den Kindern überlassen haben. Natürlich brauchen auch diese Leute Unterstützung, denn sie sind nicht auf Rosen gebettet, aber viel notwendiger brauchen sie die beschlossenen Arbeiter, die abgebaut wurden. Im letzteren Falle heißt es immer, daß kein Geld da ist und damit ist die Sache erledigt.  
Natürlich geht es unserem Gemeindevorsteher nicht schlecht, zumal er noch Amtsvorsteher und zugleich Standesbeamter ist, hat mithin drei Ämter inne. Er hat natürlich für die Gemeinde sehr viel getan, denn es wurden Denkmal errichtet, die Kanalisation ausgebaut, die Straßen verlängert und dergleichen. Auch eine neue Schule wurde im Orte erbaut. Was uns aber am meisten interessiert, ist das neue Armenhaus, das sich tatsächlich als Armenhaus präsentiert. Es ist das eine Barade, in der sich eiserne Bettstellen, Strohsäcke und ein Ofen befinden. Geheizt wird natürlich im Armenhaus nicht und wenn ein Armer seine Schlafstelle verläßt, dann muß er seine Habseligkeiten mitnehmen, denn sonst nimmt ein anderer seine Sachen, die nicht mehr gefunden werden können.  
Der Gemeindevorsteher hat in seinem Garten eine Villa erbaut und kam dadurch in Geldschwierigkeiten. Aber er wußte sich zu helfen. In der Gemeindeführung wurde ein

# Roter Sport

**Zahlreiche Freundschaftsspiele der Arbeiterportler — Eislaufmeister Karl Schaefer (Wien) in Kattowitz — Beginn von Schiedsrichter- und Skifurien**

**K. K. E. Jednosc Königshütte — K. K. E. Bismarckhütte.**  
Das Hauptinteresse in Fußballkreisen dürfte diese Begegnung wohl erwecken, denn der schlesische Meister dürfte hier gegen den erst vor einiger Zeit entstandenen Bismarckhütter Klub einen schweren Stand haben. Die Königshütter treten mit ihrer bekannten ersten Mannschaft an, aus welcher der kleine Stoll im Tor, Knulla und Gupke im Sturm besonders hervorstechen während die Bismarckhütter zum Großteil mit alten Spielern wie Gebrüder Koch, Komander, Groß u. a. m. das Rennen bestreiten. Im Tor steht der unserer Sportwelt auch bekannte frühere Kuchtorfmann Binkawa. Es dürfte einen spannenden Kampf von beiden Seiten geben, denn die Meisterschaft hat das größte Interesse, so ehrenvoll als möglich abzuschneiden. Beginn 1/2 Uhr auf dem Kuchplatz in Bismarckhütte.  
**A. S. V. Vorwärts Bismarckhütte — K. K. E. Sila Kattowitz.**  
Um 1/2 12 Uhr stehen sich auf demselben Platz die 1. Mannschaften von Vorwärts und Kattowitz gegenüber. Die Sila hat bei den Verbandsspielen einen ehrenvollen dritten Platz belegt und bewies erst kürzlich durch seinen 5:2-Sieg über die Biskupitzer Genossen die momentane Spielfähigkeit. Vorwärts hingegen hat in letzter Zeit recht beachtliche Resultate erzielen können und wird den Gästen den Sieg bestimmt nicht scheuen. Auch dieses Spiel dürfte seine Zugkraft auf das fußballfreundliche Bismarckhütter Publikum gewiß nicht verfehlen.

**1. K. K. E. Kattowitz — K. K. E. Przyszlosc Neudorf.**  
Die Kattowitzer fahren am Sonntag nach Neudorf und dürften dort nicht viel zu schlagen haben. Trotzdem können auch hier Ueberraschungen eintreten, denn die Fußballgeschichte hat es bewiesen, daß favorisierte Mannschaften gerade dort Niederlagen hinnehmen mußten, wo sie es am wenigsten erwarteten. Vorher ist die Neudorfer Czarna mit einem uns noch unbekannten Gegner beschäftigt.  
**K. K. E. Kuch Ruda — K. K. E. Sila Oberlagisz.**  
Die Oberlagiszler empfangen morgen die überaus spielstarke Kuch Ruda. Die Spiele sind wie folgt angesetzt: 12 Uhr Reserve und 2 Uhr 1. Mannschaft.

Antrag gestellt, dem „Gemeindevater“ sein Gehalt für sechs Monate im voraus auszuzahlen, was natürlich beschloffen wurde. Dann hat die Gemeinde eine neue Straße bis zu der Villa erbaut, die Kanalisation angelegt und natürlich die elektrische Beleuchtung auch. Die Arbeitslosen haben diese Arbeiten ausgeführt und dabei ihr letztes Schutzwort gerufen. Nach getaner Arbeit hat dann eine Gemeindevorsteherprüfung stattgefunden, zu der auch Arbeitslose zugelassen wurden. Sonst spricht man über die Hilfsaktion hinter geschlossenen Türen. Diesmal hat man beschlossen, den Arbeitslosen eine Weihnachtsunterstützung auszuzahlen. Diese Unterstützung haben die Arbeitslosen nicht umsonst bekommen, denn sie haben dafür mächtig geschwitzt.  
Am besten geht es natürlich dem Pfarrer, der da eine neue Villa und ein Pfarrhaus bekommen hat. Der Herr Pfarrer hat seinen Anzug bereits vollzogen und ließ das alte Pfarrhaus abreißen. Das hat viel böses Blut bei den Armen erregt, denn das alte Pfarrhaus war noch gut gebrauchsfähig. Die Armen dachten, daß daraus ein Armenhaus wird. Nichts ist daraus geworden, weil der Pfarrer es so und nicht anders bestimmt hat. Wohl haben wir auch in der Gemeinde einen Kirchenvorstand, der das letzte Mal 1917 gewählt wurde. Scheidet ein Vorstandsmitglied aus, so bestimmt der Pfarrer seinen Nachfolger, so daß diese Stelle zeitweilen verfallen wird. Die Herren im Kirchenvorstand können auch vorzüglich mit dem Kopfe nicken und sagen zu allem „Ja“ und „Amen“ was der Pfarrer befehlt. Sie können sich aber damit entschuldigen, daß die Gemeindevorsteher daselbst machen, die da auch mit dem Kopfe nicken. Da die Vertretung nur mit dem Kopfe nicht, so geht es eben dem Pfarrer und dem Gemeindevorsteher gut und um die übrigen braucht man sich nicht zu sorgen.

**Handball.**  
**Freie Turner Königshütte — A. S. V. Wader Hindenburg.**  
Die Hindenburg sind mit einer Mannschaft bei den Königshütern zu Gast. Das Spiel kommt um 2 Uhr auf dem Platz hinter dem Gewerkschaftshaus zum Austrag.

**K. K. E. Sila Gieschewitz — A. S. V. Kattowitz.**  
Beide Mannschaften sind erst kurz vor ihrer Rekonstruktion und haben in letzter Zeit einige Leute aus ihrer Standard-Eis verloren, weshalb mit einem ausgeglichenen Spiel gerechnet werden kann. Die Gieschewitzer Bedienung muß lediglich den gefährlichen Durchreißer Hoffmann bewachen, welcher die Hauptmasse des Gegners ist. Hoffentlich sind keine Ausfälle zu verzeichnen. Beginn 11 Uhr auf dem Turngemeindeplatz in Kattowitz.

**Wagung, Fußballschiedsrichter!**  
Der vom Bezirk veranstaltete Schiedsrichter-Kursus unter Leitung des Hindenburgers Gen. Nikita beginnt, wie bereits mitgeteilt, bestimmt morgen, nachmittags um 3 Uhr in Kattowitz, Zentralspiel, Zimmer 15.

**Binderportler, rüftet!**  
Anfang Februar findet am Fuße der Biadnia, auf welcher das Naturfreund-Schuhhaus steht, ein Ski-Kursus für Anfänger und Fortgeschrittene statt. Die genaue Zeit wird noch bekannt gegeben. Der Ort ist Jaworze (Ernsdorf). Meldungen sind an den Bezirkssekretär, Gen. Kochowski, Kattowitz ulica Poprzeczna 14 zu richten. Die Teilnehmergebühr beträgt 20 Zloty für die Dauer von 8 Tagen bzw. 30 Zloty für 12 Tage. Zahlreiche Meldungen erwünscht.

**Sensation auf der Kattowitzer Runkelsbahn.**  
Weltmeister Karl Schäfer-Wien wird in Gesellschaft von Hilke Holawski, die neben Sonja Henje als stärkste Vertreterin des Damentunslaufens zu nennen ist, sowie den reizenden Gelehrten Uly und Oly Holzmann am Sonntag um 8 Uhr abends sowie Sonntag, nachmittags um 4 Uhr das Kattowitzer Publikum in Staunen versetzen. Im Rahmen dieser Veranstaltungen kommen gute Eishockeyspiele zum Austrag. Der Besuch ist sicher lohnenswert. Hoffentlich sind die Eintrittspreise erschwinglich, damit auch der ärmeren Bevölkerung diese Stätte zugänglich ist.

## Tarnowitz und Umgebung

**Kojca-Kadzionka.** (Aus der Partei.) Am 11. Dezember fand hier eine Parteiverammlung statt, an welcher auch die Genossen aus den umliegenden Ortschaften teilnahmen. Als Referent war der Genosse Makle erschienen. Nachdem Genosse Kojca Simon die Anwesenden begrüßt hatte und eine Kontrolle der Bücher vorgenommen worden war, ergriß Genosse Makle das Wort zu seinem Vortrag, worin er die Unfähigkeit des Kapitalismus, im Verein mit dem Klassenismus, Schillerie, henen es, trotzdem sie schon jahrhundertlang herrschen, doch nicht gelungen ist, das Elend der Massen, wie wir es heute haben, zu verhindern. Sie erzeugen nur immer größere Not und heßen die Völker aufeinander, wie es der Herrne Osten am besten beweist. Erst der Sozialismus wird den Völkern ein vernünftiges Leben sichern und dies zu erreichen, darum kämpft und bringt die Arbeiterklasse immer wieder ihre Opfer. Reicher Beifall folgte diesen Ausführungen. Außer einigen Ausführungen des Vorsitzenden, im Sinne des Agitats, wurde keine Diskussion geführt.  
Unter dem Punkt „Anträge“ gefiel es einigen Genossen, dem Vorstand allerhand Dinge vorzumerfen, welche diesen in unangenehmer Weise verdrängten. Sie kamen aber nicht auf ihre Rechnung und verließen demonstrativ die Versammlung. Es ist oben traurig, wenn unsere Genossen Partei von Gewerkschaft nicht zu unterscheiden wissen. Die Partei wird es jedenfalls nicht zugeben, daß gegen ihr Statut verstoßen wird, das mag den Betroffenen zur Lehre dienen. Zum Schluß wünschte der Vorsitzende allen Anwesenden frohe Festtage, auch ein gutes, neues Jahr und schloß dann mit dem Gruß „Freundschaft“ die Versammlung.

# MENSCHEN DER TIEFE

19)  
Er war ja stolz auf seine Frau und stolz auf sich. Als ich ihn fragte, was ich seiner Meinung nach als Anfänger mit Hopfenpflücken verdienen könnte, betrachtete er mich und sagte, das beruhte auf den Umständen. Viele wären zu langsam; ein Mann, der Geld verdienen wollte, mußte seinen Kopf gebrauchen und schnelle Finger haben. Er und seine Frau können schon durch, denn sie arbeiteten zusammen und schloßen nicht bei der Arbeit; aber sie hätten auch vieljährige Uebung.  
Ein Mann in der Reihe fiel ein: „Ich habe einen Kameraden, der voriges Jahr zum erstenmal pflückte und mit zwei Pfund zehn in der Tasche nach einem Monat heimkam.“  
„Da siehst du“, sagte der Hopfenpflücker mit einer Welt von Bewunderung in seiner Stimme. „Er war direkt dazu geboren.“  
Zwei Pfund und zehn, wenn man direkt dazu geboren ist. Und dann muß man nachts draußen schlafen — ohne Decken — und leben, Gott weiß, wovon. Ich glaube, ich muß dankbar sein, daß ich nicht „direkt für etwas geboren bin“, nicht einmal zum Hopfenpflücken.  
Der Pflücker gab mir verschiedene gute Ratschläge betreffs Anschaffung der notwendigen Ausstattung für das Geschäft. Hört zu, ihr warmherzigen, launigen Menschen; geht, ihr solltet selber in der Großstadt London scheitern!  
Wenn du nicht Blechgeschirr und Kochgeschirr hast, mußt du von Brot und Käse leben. Das tangt nichts. Du mußt Tee und Gemüse und hin und wieder ein bißchen Fleisch haben, wenn du etwas schaffen willst, das wirklich Arbeit genannt werden kann. Ich will dir sagen, was du tun mußt, mein Junge. Rache merzen eine Runde und sieh in die Mülleimer nach. Du wirst schon Blechgeschirr finden. Es gibt direkt kleine Dinge darunter. Meine Alte und ich kriegen unseres auf die Weise.“  
Er zeigte auf das Bündel, das sie trug, und wachte mir zuversichtlich und freundlich zu, als sei er sicher, daß ich schon Geld verdienen und durchkommen würde.

„Dieser Ueberzieher ist so dick wie eine Dede“, fuhr er fort und zeigte mir das Futter, damit ich sehen sollte, wie dick es war. „Und wer weiß, ob ich nicht eines Tages eine richtige Dede finde.“  
Die alte Frau nickte wieder strahlend, sicher, daß er bald eine Dede finden würde.  
„Zwischenpflücken nenne ich ein reines Vergnügen“, schloß er. „Eine leichte Art, zwei bis drei Pfund zu verdienen, um etwas für den Winter zu haben. Das einzige, was ich nicht mag“ — hier wurde der Ton bedeutend kleinlauter — „ist das Herumlaufen.“  
Es war klar, daß dieses Paar das Gewicht der Jahre zu fühlen begann, und ich sah auf ihr graues Haar und dachte zehn Jahre in die Zukunft, und was dann aus ihnen werden mochte.  
Die Straße, in der wir standen, war von Mauer zu Mauer kaum zwanzig Fuß breit; es war eine Wohnstraße; jedenfalls führten einige Arbeiter mit ihren Familien eine Art Dasein in den Häusern gegenüber. Und jeden einzigen Tag Gottes von eins bis sechs war unsere zerlumpte Schar alles, was sie von ihren Fenstern und Türen aus sehen konnten. Gerade gegenüber sah ich Arbeiter in seiner Tür, ruhte sich aus und schöpfte Luft nach der Mühe des Tages. Seine Frau trat heraus, um mit ihm zu reden; er mußte aufpassen, da nicht zwei in der Tür sitzen konnten. Ihre kleinen Kinder trabbelten zu ihren Füßen herum. Weniger als zwanzig Fuß von ihnen entfernt standen die Armenhäuser — weder für den Arbeiter noch für die Armen gab es etwas wie von Privatleben. Rings um uns spielten die Kinder der Nachbarschaft. Unser Dasein bot ihnen nichts Ungewöhnliches. Wir gehörten hierher, wie die Steinmauern und Türschwelle der benachbarten Häuser. Seit ihrer Geburt sahen sie die Schar von der „Kenne“, solange sie existierten, hatte sie dagestanden.  
Um sechs Uhr rüdte die Reihe vor, und wir kamen je zu dritt hinein. Der Vorsteher notierte blühend unsere Namen, Alter, Stellung, Geburtsort, jetzige Stellung und die Unterkunft der letzten Nacht. Als ich mich umdrehte, drückte mich an meiner Ueberreaktion ein Mann etwas in die Hand, das mich an einen Mauerstein erinnerte; und gleichzeitig rief er mit ins Ohr: „Meister, Streichhölzer und Tabak?“  
„Nein“, log ich wie alle anderen, die hinein kamen. Als ich in den Keller ging, betrachtete ich den Mauerstein in meiner Hand und mußte einräumen, daß man die Straße verläßlichen mußte, um ihn Brot zu nennen.

Zu Keller war nur schwaches Licht, und ehe ich es suchte, hatte ein anderer Beamter mir eine Kasserolle in die Hand gesteckt. Dann tastete ich mich in ein noch dunkleres Zimmer, das voll von Tischen, Bänken und Menschen war. Es roch schrecklich, und das gedämpfte Licht und das Geräusch der murmelnden Stimmen aus der Dunkelheit erweckten Vorstellungen vom Berhof der Hölle.  
Die meisten Männer hatten schlaune Zähne, und ehe sie essen sollten, zogen sie die Schuhe aus und wickelten die schmutzigen Lumpen ab, in die sie die Füße gewickelt hatten. Das machte die ganze Szenerie noch widerwärtiger und nahm mir völlig den Appetit.  
Ich mußte jetzt für einen großen Trümm hühen, dessen ich mich schuldig gemacht hatte. Ich hatte vor fünf Stunden gut zu Mittag gegessen und hätte mindestens ein paar Tage fasten müssen, um dem Essen, das mir jetzt geboten wurde, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Kasserolle war mit drei achter Liter Grütze gefüllt, die in diesem Fall aus Maismehl und warmem Wasser bestand. Die Männer stüpften ihre Brete in einige Haufen Salz, die auf den schmutzigen Tisch gestreut waren. Ich versuchte es ebenso zu machen, aber das Brot blieb mir im Halse stecken, und mir fiel das Wort des Zimmermanns ein: „Das Brot in der Penne ist so hart, das man einen halben Liter Wasser dazu trinken muß.“  
Ich begab mich in eine finstere Ecke, wo ich die andere hatte hingehen sehen, und hier fand ich Wasser. Dann ging ich wieder zu meiner Grütze zurück. Sie war dick, geschmacklos, klumpig und bitter. Sie war Uebelkeit erregend. Ich kämpfte mählich gegen die Uebelkeit an, aber sechs Mundvoll war alles, was ich hinunterbringen konnte. Mein Nebenmann, ob seine eigene Portion und meine noch dazu, fragte die Kasserollen aus und sah sich gierig nach mehr um.  
„Ich traf einen Herrn, der mir etwas zu essen gab“, erklärte ich.  
„Ich hab' seit gestern morgen keinen Bissen gekriegt“, antwortete er.  
„Glaubst du, daß es mit dem Tabak gehen wird?“ fragte ich.  
„Ob sie etwas merken?“  
„Bewahre“, antwortete er. „Da brauchst du nicht hange zu sein. In der Beziehung ist das hier die beste Penne. Du solltest die anderen kennen; da unteruchen sie einen bis auf die Haut.“  
(Fortsetzung folgt.)



# Bielitz, Biala und Umgegend

## Bielitz und Umgebung

Für Recht und Freiheit!

Ob auch der Kaffier voll und toll  
Der Mammonsgott dem Volke trotzt,  
Ob auch die Herrschaft hochmütig  
Vom hohen Bort aufs Glend glockt,  
Ob auch die Macht in Haß und Groll  
Mit blanken Bajonetten droht:  
Das Recht, das einst mit uns geboren,  
Lebt ewig und ist unverloren!

Ihr mögt euch noch so heftig stemmen,  
Mit wutgeschwollenem Genid,  
Das Rad der Zeiten zu behemmen,  
Ihr dreht es nimmermehr zurück!  
Und möchtet ihr sie auch zerstemmen  
Mit frechem Bastistenlied:  
Die Freiheit lebt, ist unverloren,  
Und wird tagtäglich neu geboren!

Um Recht und Freiheit geht der Kampf!  
Was könnt ihr dem entgegenstellen?  
Nur euer Haß- und Muthigekampf!  
Die sollen Recht und Freiheit fallen,  
Des Mammons und der Herrschaft Krampf  
Den Geist erdrosseln der Rebellen?  
Es ist der Geist, der Fortschritt schafft,  
Doch nie und nimmer rohe Kraft!

Wir kämpfen für Gerechtigkeit,  
Die rauchend naht auf Adlerflügeln!  
Um Völkerrfreiheit geht der Streit,  
Für Menschheitsfortschritt geht das Ringen!  
Und dieser Streit, vom Recht geweiht,  
Wird sicherlich den Sieg uns bringen!  
Die Reaktion mag noch so toben:  
Wir siegen — und dann sind wir oben! Taefs.

**Neue lustiger Vieder.** (Einmaliges Gastspiel Blanka Glossy vom Wiener Burgtheater.) Dieses Gastspiel, das das große Ereignis der diesjährigen Spielzeit sein wird, findet Dienstag, den 20. Dezember im Stadttheater statt. Blanka Glossy kommt zum ersten Male nach Bielitz, aber wie in Wien und allen anderen Städten, wo man ihre große Kunst zu bewundern Gelegenheit hatte, wird auch hier sie alle Herzen im Sturm erobern. Ein unendlicher Scharm geht von der Künstlerin aus, jedes Mädchen das sie mit unnachahmlicher Grazie singt, wird zu einem Meisterwerk subtilster Vortragskunst. Man nennt Blanka Glossy die deutsche Ivetta Gilbert, aber ihre Wiener Annen ihr bezaubernder Humor und ihre gewinnende Natürlichkeit unterscheiden sie vorteilhaft von der großen Dileuse. Es ist zu erhoffen, daß an diesem Abend das Theater ausverkauft sein wird, zumal die Eintrittspreise trotz der hohen Kosten nicht erhöht wurden und den Abonnenten eine 10prozentige Ermäßigung zugebilligt wurde. Freitag, den 16. und Samstag, den 17. Dezember haben die Abonnenten gegen Vorweisung der Legitimation das Vorkaufrecht. Der allgemeine Kartenvorverkauf beginnt Montag, den 19. Dezember. Wie die Presse über Blanka Glossy urteilt, ist aus nachfolgenden Kritiken zu erhellen: „Neue freie Presse“: Blanka Glossy verzaubert jedes Lied, das sie singt, in ein Miniaturdrama, dessen sämtliche Figuren in ihr eine Meisterdarstellerin finden. „Neues Wiener Journal“: Man glaubt sich tatsächlich um einige Jahrzehnte zurückversetzt und die unvergessene Galmeyer wiedererstandene sehen. „Wiener Neueste Nachrichten“: Durch unnachahmliche Komik in Sprache, Ausdruck und Tonfall verfehle die Künstlerin das Publikum in das gemüthliche Wien des vergangenen Jahrhunderts. „Der Wiener Tag“: Ihr feines parodistisches Talent, ihre Gestaltungsgabe und ihr Scharm sichern ihr immer wieder den Zulauf der Menge. In ähnlichem Sinne äußern sich alle anderen Wiener Zeitungen.

**Diebstähle.** In der Nacht zum 15. Dezember stahlen Diebe aus dem neuerbauten unbewohnten Hause des Vinzenz Wurditz aus Heinzendorf, 4 Fensterflügel im Werte von 75 Zloty. Von den Dieben fehlt jede Spur. — In derselben Nacht drangen Spitzbuben in die Stallung des Warrers Jan Marcin aus Drahomyel ein, wobei sie 11 Hühner und einen Truthahn im Gesamtwerte von 37 Zloty stahlen. Die Diebe schloßten das Geflügel im Stalle ab und flüchteten in unbekannter Richtung. Das ist der Spiegel der gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Selbstmorde, Einbruchsdiebstähle, Bettelerei sind an der Tagesordnung. Das nennen viele fromme Christen: „Die von Gott gewollte Ordnung!“ Eine größere Lasterung können diese Auk-Christen nicht mehr begehen. Zuerst ignorieren diese Patenchristen die Gebote der christlichen Nächstenliebe und dann machen sie Gott für die gegenwärtigen Zustände verantwortlich.

**Große Metallarbeiterversammlung.** Am Donnerstag, den 15. Dezember fand im großen Saale des Arbeiterheimes eine gutbesuchte Metallarbeiterversammlung statt, bei welcher die aktuellsten Tagesfragen besprochen wurden. Das Referat erstattete Metallarbeitersekretär Gen. Wiesner. Nach dem Referat entwickelte sich eine rege Debatte, an welcher sich mehrere Versammlungsteilnehmer beteiligten. Es wurde im Allgemeinen über die Prositut der Unternehmern und den fortwährenden Lohnabbau Kritik geübt. Durch die fortwährenden Entlassungen wollen die Unternehmer jede Organisationsstätigkeit unmöglich machen. Aber mit solchen Mitteln wird die Krise nicht beseitigt, sondern nur noch mehr verschärft. — In dieser Sachlage müssen die

## Gewerkschaftstampf und Familienleben

Das Familienleben befindet sich in einem großen Wandlungsprozeß. In vielen Fällen hat die Wandlung allerdings leider den Untergang der Familie gebracht. Auch im arbeitenden Volke. Die Mütter haben den Frieden der Familie zerstört. Arbeitslosigkeit nahm dem Familiengedanken den Haß. In ewiger Unzufriedenheit leben Mann und Frau heute so oft nebeneinander. Und Kinder haben kein Heim, in dem auch ihre Seele gedeihen kann. Die Familie hat, wie jede Kulturercheinung, den gesunden sozialen Boden nötig, und der Gewerkschaftstampf um die Existenz ist darum mehr als der Kampf für das Brot.

Aber nicht nur in seinen wirtschaftlichen Erfolgen bedeutet der Gewerkschaftstampf der Familie die Befreiung. Der gewerkschaftliche Gedanke kann der Familie auch neuen Inhalt geben, neues Erleben, neue Verbundenheit. Heute schon. Und wir müssen die kulturellen Beziehungen zwischen Gewerkschaftstampf und Familie erkennen. In dem großen Wandlungsprozeß, den der Familiengedanke heute erlebt, ist auch die Gewerkschaftsbewegung eine bildende und fördernde Kraft.

Einst vollzog sich das Familienleben neben dem übrigen Leben. Das Familienleben nahm am großen Geschehen draußen nicht teil. Die Jugend war zur völligen Bedeutungslosigkeit verurteilt. Die Frau hatte kein politisches Recht. Im Wirtschaftsleben spielte sie keine Rolle. Der Mann nur galt etwas, und auch der nur wenig. Was war da in der Familie von Aufgaben, die das Leben gab, viel zu sprechen? Der geistige Horizont des Familienlebens war eng. Musik, Kunst, waren vielleicht, wenn es gut ging, der einzige geistige Inhalt, den das alte Dasein der Familie gab. Grundsätzlich hat sich das große Zusammenleben draußen aber heute gewandelt. Der Mann ist im demokratischen Staate persönlicher Schöpfer seines Rechts. Die Frau hat das gleiche Recht im politischen Leben. Auch die Frau spielt so oft, selbst im Berufsleben stehend, am eigenen Leibe, was heute Arbeit heißt. Die Wirtschaftsnöte verschonen keine Familie. Sie wählen in jeder Familie zum eigenen Nachdenken auf. Und auch die Jugend steht mitten im Leben und mitten im Kampf. Da kann es einfach nicht sein, daß die Familie aus solchen Menschen gebildet, gleichgültig neben dem Leben draußen besteht. Von außen her bekommt der Familiengedanke neuen Sinn und neue Seele. Die Familie soll die Keimzelle für die großen Aufgaben sein, die die Zeit uns stellt.

Familien, die diese Verbindung mit den sozialen Aufgaben dieser Zeit verlernen, tragen darum noch den Geist einer alten Zeit in sich. Der moderne Mensch steht die Familie mit anderen Augen. Und so manches Familienleben ist heute darum nur inhaltslos und unbefriedigend, weil ihm die Verbindung mit der Aufgabe fehlt, die uns allen zu lösen gegeben. Aber da ist es auch der Gewerkschaftsgedanke, der in diese neue geistige Welt der Familie gehört.

An der Gewerkschaftsbewegung liegt es nicht, wenn der Gewerkschaftsgedanke noch nicht überall in die Familie eingedrungen. So ist sich die Gewerkschaftspresse dieser Beziehung zwischen Bewegung und Familie bewußt, und auch der „Arbeiter“ will heute nicht nur Kampforgan, sondern auch Familienblatt sein. Im Kreise der Familie soll die Liebe zum gewerkschaftlichen Gedanken wachsen, die nötig ist.

Arbeiter sich fester denn je zusammenschließen um den anstürmenden Feinden Widerstand zu leisten. Wir kommen auf diese Versammlung noch zurück.

**Tschoslowatischer Hilfsverein.** Auskünfte und Beratungen an tschoslowatische Staatsangehörige werden jeden Dienstag von 18—20 Uhr in der Geschäftsstelle bei H. Franz Reznitz, Bielitz, Kozielec (Purzelberg) 7 erteilt. Neueintretende Mitglieder werden dortselbst angenommen. — Arbeitslose, hilfsbedürftige Mitglieder des Vereins melden sich zwecks Evidenz vom 16. bis 19. Dezember in der Zeit von 15—18 Uhr beim Obmann des Vereins Bielitz, Kozielec 7. Paß und Arbeitslosenkarte mitbringen.

### An alle Kulturorganisationen, Jugendvereine, Parteigenossen und Genossinnen!

Der Bildungsausschuß der D.S.A.P. veranstaltet am

**Sonntag, den 18. Dezember 1932**

um 1/10 Uhr vormittags im großen Saale des Arbeiterheimes zu Ehren und zum Gedächtnis dreier Geistesheroen:

## CHOPIN, GOETHE, HAUPTMANN MORGENFEIER

mit gediegenem Programm

Außer Klaviervorträgen werden auch Rezitationen dieser berühmten Männer erfolgen.

Außerdem haben zwei Kunstkräfte des hiesigen Stadttheaters ihre Mitwirkung in liebenswürdiger Weise zugesagt.

Es ergeht daher an alle Parteigenossen und Genossinnen die freundliche Einladung, sich an dieser Feier recht zahlreich zu beteiligen.

Insbesondere machen wir alle Kulturvereine auf diese Feier aufmerksam und erwarten ihr korporatives Erscheinen.

Beweiset durch massenhaften Besuch, daß das organisierte Proletariat unseres Bezirkes diese Geistesheroen, die der Kulturwelt wertvolle Werke geschenkt haben, auch zu ehren und zu würdigen weiß.

**Der Bezirks-Bildungsausschuß**

Aber so manche Gewerkschafter machen hier nicht mit. Ihnen ist die Frau noch nicht Kameradin. Die Frau ist ihnen, genau wie es früher gewesen ist, nur die Haushälterin und die Mutter der Kinder. Aber sie soll auch die Klassengenossin sein! Sie sollte eigentlich die treueste Kameradin des Mannes sein. Und das Heim sollte eigentlich sein die Stätte der Ruhe vom Kampf, doch der Ruhe zu neuem Kampfe. Die Stätte des Friedens, in der der kämpferische Glaube täglich neu ersticht.

Doch solche Familie verlangt die Gefinnungsgemeinschaft von Mann und Frau und Jugend. Der Verband ist nicht nur dieses zahlenmäßige Gefüge, das nach außen kämpfend, werbend in die Erscheinung tritt. Der Verband hat auch Wurzeln nötig im seelischen Volkstum. Die Solidarität, die Treue, die Opferbereitschaft, all diese seelischen Werte des Gewerkschaftstampfes werden nicht nur im großen sozialen Ringen selber. Sie haben auch jene letzten Kräfte der Tiefe nötig, wie sie nur die Urzelle des Lebens, das Heim, die Familie, bieten kann.

Darum sind wir nicht die Zerstörer der Familie, wie manche Gegner behaupten. Wir wollen die Familie retten. Wir wollen sie befeuern mit dem Geiste der Welt. Daß sie nicht absterbt, sondern die sittliche und geistige Kulturaufgabe erfüllt, die ihr heute beschieden ist.

Unsere Zeit drängt zu ganz neuer Art der Familiengemeinschaft. Eine wissenschaftliche Studie über Amerika, die kürzlich erschienen ist, weist darauf hin, daß dem Amerikaner heute vielfach das Auto der Raum ist, in dem er sich auch seelisch am engsten mit seiner Familie verbunden fühlt. Das klingt übertrieben, und es ist gewiß nicht nach unserem Begriff. Doch ist es nicht auch hier das neue, gemeinsame Erleben, das bindet? Das Erleben der durchdrungenen Landschaft?

Der moderne Mensch ist geistig viel zu sehr in die Welt hinausgewachsen, als daß er ohne ein Erleben der Welt in seiner Familie das Glück finden kann. Und darum darf ein schaffender Mensch seiner Familie niemals seine Welt vor-enthalten, diese Welt des Ringens und des Glaubens, diese Gestaltungsaufgabe an der Gerechtigkeit.

Und darum, zu diesem Zweck, gehört dein Gewerkschaftsblatt auf deinen Familientisch! Gib deiner Frau, deinem Jungen, deiner Tochter, das Blatt in die Hand! Laß sie vielleicht zunächst einmal eine bestimmte Arbeit in deiner Zeitung lesen. Eine Arbeit, von der du annimmst, daß sie gefällt. Das Blatt bringt auch manches, das eine Frauenseele warm machen kann.

Oder lies vor! Alle beim Lampenschein vereint und Vater lesend und alle von einem Gedanken erfüllt: das ist die Welt draußen, die drinnen bindet. Das ist der Gewerkschaftsgedanke, der so die Familie zur Erlebnissgemeinschaft zusammenführt.

Und es sind auch starke Werte für den Lebenskampf, die dann so werden. Aus der Familie strömen sittliche Kräfte in den Gewerkschaftskampf. Seine seelischen Wurzeln werden immer feiner.

Und so trägt die Familie, so erlebt, dazu bei, aus der tiefsten Tiefe seines Wesens heraus jeden zum gewerkschaftlichen Menschen zu wandeln, der mehr und mehr einfach nicht anders fühlen kann als gewerkschaftlich.

### „Wo die Pflicht ruft!“

**Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielitz.**  
Samstag, den 17. Dez., 6 Uhr: Brettspiele.  
Sonntag, den 18. Dez., 6 Uhr: Zusammenkunft.

**Achtung, Vertrauensmänner aller Berufe!** Am Dienstag, den 20. Dezember, findet um 5 Uhr nachmittags, im Arbeiterheim, eine Konferenz sämtlicher Vertrauensmänner und Vorstandsmitglieder der Gewerkschaften aller Berufe und Branchen statt. Nachdem auf der Tagesordnung wichtige Punkte zur Beratung stehen, ist ein vollständiges Erscheinen aller notwendig!

**Wahlverein „Vorwärts“ Niekelsdorf.** Am Montag, den 19. Dezember, um 6 Uhr abends, findet bei H. Huppert im Zigeunerwald eine öffentliche Vereinsversammlung statt. Alle Genossen und Sympathiker werden ersucht zu derselben zahlreich zu erscheinen. Die Vereinsleitung.

**Achtung, Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner sämtlicher Lokalorganisationen!** Am Donnerstag, den 22. Dezember, findet um 5 Uhr nachmittags im Arbeiterheim eine Konferenz sämtlicher Funktionäre der politischen und Kultur-Organisationen statt. Auf der Tagesordnung steht der eine Punkt: „Aufklärungen über die neuen Bestimmungen zum Vereins- und Versammlungs-gesetz“. Nachdem diese Aufklärungen für alle Parteifunktionäre von der größten Wichtigkeit sind, erwarten wir ein vollständiges Erscheinen aller Ortsvorstände. Genossen, die keine Funktionäre sind, und für diesen Vortrag Interesse haben, können ebenfalls daran teilnehmen. Die Bezirkssekretäre der D. S. A. P.

**Vorankündigung!** Wie alljährlich, veranstaltet auch dieses Jahr der Verein jugendl. Arbeiter Bielitz seine Weihnachtsfeier, und zwar am Sonntag, den 25. Dezember, in den Lokaltäten des Arbeiterheimes in Bielitz. Zu derselben werden schon heute alle Parteigenossen und Genossen, Kulturvereine, Gesangsvereine und Sympathiker auf das herzlichste eingeladen. Die Vorverkaufskarten sind mit 99 Groschen bei allen Mitgliedern erhältlich. Das Programm ist abwechslungsreich und gut gewählt. Für erstklassige Tanzmusik ist bestens gesorgt. Die Vereinsleitung.

**Weihnachts-Viedertafel in Niekelsdorf.** Der N. G. V. „Eintracht“ in Niekelsdorf veranstaltet am Montag, den 26. Dezember, um 4 Uhr nachm. bei S. Genser eine Weihnachts-Viedertafel, zu welcher alle Genossen, Freunde und Sympathiker freundlichst eingeladen werden. Das Programm umfaßt gelungene und theatralische Vorträge. Eintritt im Vorverkauf 99 Groschen, an der Kasse 1.20 Zloty.

**Alt-Bielitz.** (Vorankündigung.) Am Samstag, den 14. Januar 1933 veranstaltet der Arbeitergesangsverein „Gleichheit“ in Alt-Bielitz im Gasthaus des H. Andreas Schaubert einen Maskenball. Die Brudervereine werden ersucht diesen Tag für Alt-Bielitz freizuhalten.

Ludwig Keszler

Spezialhandlung bester Strick- und Wirkwaren  
Bielitz, Zamkowa 2.

Kaufen Sie keine minderwertigen Waren. Meine bekannt guten Sorten sind heute sehr preiswert zu haben.



## Wo lag Vineta?

Sage und Lied erzählen von der Stadt Vineta, die ob ihres Uebermuts vom Meere verschlungen ward, aber deren Glorien bisweilen aus der Tiefe heraufstiegen. Seit der Renaissance hat man diese verunkunte Stadt an der Ostseeküste gesucht, am Rostower Riff, das aber nur ein Moränenrest der Eiszeit ist, oder bei Röllin an der Dänenow, dem östlichen Arm der Odermündung, und neuerdings hat der Altmeister Karl Schuchhardt in seiner Schrift „Arkona, Rethra, Vineta“ ihre Lage an der Mündung der Peene, des westlichen Oberarms, bestimmen zu können geglaubt und damit einen neuen Anstoß zur Lösung dieser Frage gegeben. Jetzt hat sich Prof. Adolf Hofmeister, Universität Greifswald, ihrer angenommen (siehe „Forschungen und Fortschritte“, laufender Jahrgang, Nr. 27, S. 341 ff.), und zwar kehrt er zu der Ansetzung bei Röllin zurück, die schon 1795 von J. B. Böllner vertreten worden ist und der nordischen Ueberlieferung am besten zu entsprechen scheint. Denn Vineta ist kein Sagengebilde, sondern es hat wirklich bestanden als dänische Wikingerfeste und große slawische Handelsstadt die im Schutz dieser Seefeste erblickt und den Umschlagsverkehr zwischen dem östlichen Landhandel und dem Seehandel nach Skandinavien vermittelte. Von den Dänen wurde sie schließlich um 1100 zerstört.

Der Chronist Adam von Bremen (um 1075) weiß Wunderdinge von dieser Stadt zu berichten; selbst einen Leuchtturm soll sie gehabt haben. Sie heißt bei ihm „Jumne“, erit in Helmholtz Slawenchronik (um 1170), die von ihm abgeschrieben ist, wird der Name in „Jummeta“ entstellte, woraus durch den Fehler eines Abschreibers „Vineta“ geworden ist. Der Name „Jumne“ entspricht den nordischen Schriftquellen des 12. und 13. Jahrhunderts, in denen die Stadt „Jomsborg“ oder „Julinum“ (Röllin) genannt wird, so in der romanhaften Jomsburgersage, die 1925 auch deutsch (bei E. Diederichs in Jena) erschienen ist. Auch Karl Schuchhardt neigt jetzt der Gleichsetzung Vineta-Röllin zu und hat soeben mit Professor Hofmeister und anderen Prähistorikern Röllin besucht, um die mutmaßliche Lage von Vineta zum Zweck seiner Ausgrabung zu ermitteln. Verschiedene Möglichkeiten haben sich dabei ergeben, das letzte Wort hat nun der Spaten! Mögen die erforderlichen Mittel nicht ausbleiben, denn es handelt sich hier nicht nur um die Entzifferung einer alten sagenhaften Ueberlieferung, sondern um ein wichtiges Stück frühmittelalterlicher Wirtschaftsgeographie.

Zwischen der großen schwedischen Wikingerstadt Hattabu in Nordschleswig an der Schlei, die seit Jahren vom Kieler Museum ausgegraben wird, und Truso am Drausensee bei Elbing in der Nähe der Weichselmündung, dessen Lage der verstorbene Max Ebert festgestellt hat, bildet Vineta-Röllin an den Odermündungen den wichtigsten Handelsplatz an der deutschen Ostseeküste, und seine Ausgrabung muß Licht auf die Rolle der Wenden und Polen im östlichen Handelsverkehr werfen, vielleicht auch auf die frühesten deutschen Handelsbeziehungen zum slawischen Osten.

## Rundfunk

### Kattowitz und Warschau.

#### Gleichbleibendes Werltagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmanlage; 12,10 Presserundschau; 12,20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

#### Sonntag, den 18. Dezember.

10,30: Gottesdienstübertragung aus Groß-Bieles. 12,15: Morgenfeier. 14: Religiöser Vortrag. 14,20: Volksmusik. 14,40: Für die Landwirtschaft. 16: Jugendfunk. 16,45: Stunde der Sprache. 17: Nachmittagskonzert. 18: Leichte Musik. 19: Verschiedenes. 19,10: Weiteres aus Schlesien. 19,25: Hörspiele. 20: Populäres Konzert. 21,15: Sportnachrichten. 21,25: Arien. 22,15: Tanzmusik.

#### Montag, den 19. Dezember.

15,25: Kommunikate. 16,10: Briefkasten. 16,25: Französische Unterrichtsstunde. 16,40: Vortrag. 17: Klaviermusik. 18: Leichte Musik. 19: Freizeiten. 19,15: Verschiedenes. 20: Oper „Werther“ auf Schallplatten; in den Pausen: Sport, Presse. 22,30: Technischer Briefkasten. 23: Tanzmusik.

### Beeslau und Gleiwitz.

#### Gleichbleibendes Werltagsprogramm

8,20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13,05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

#### Sonntag, den 18. Dezember.

6,35: Aus Hamburg: Hafenkonzert. 8,15: Morgenkonzert. 9,10: Rätselfunk. 9,20: Schachfunk. 9,50: Glockengeläut. 10: Evangelische Morgenfeier. 11: Was Erwachsene falsch machen. 11,30: Bachantaten. 12: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Für die Kamera. 14,25: Für die Landwirtschaft. 14,40: Gegenwartsfragen der Krippelfürsorge. 15: Aus Berlin: Unterhaltungskonzert. 17: Dalia und der rosarote Vogel. 17,20: Kleines Konzert. 18: Als junger Kaufmann an den Amazonas. 18,25: St. Nikolaus zieht durch das Land (Hörspiel für Kinder). 19,35: Aktuelle Beiträge. 20: Abendmusik. 20,45: Aus Wien: (Hörspiel) Heimat Deisterreich. Wien. 22,15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport. 22,45: Aus Wien: Abendkonzert.

#### Montag, den 19. Dezember.

10,10: Schulfunk. 11,30: Wetter; anshl.: Aus Hannover: Schloßkonzert. 15,40: Buchberater für Weihnachten. 16: Die Umjahn. 16,20: Unterhaltungskonzert. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht; anshl.: Technische Ueberblick. 17,55: Berichte aus dem Musikleben. 18,15: Englisch. 18,40: Mite Weihnachtsgebäude. 19,10: Albert Schweitzer, der Philosoph der Tat. 19,35: (Hörbericht) Weihnachtspakete kommen an. 20: Aus Köln: Abendunterhaltung. 21: Abendberichte. 21,10: Schöne alte Weihnachtsgeschichten. 22,20: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten und Sport. 22,40: Funkbriefkasten. 22,50: Jugend auf dem Lande.

## SCHACH-ECKE

### Lösung der Aufgabe Nr. 141.

S. Gold. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kd7, Le1, Se8, Se5, Be4, f3 (6). Schwarz: Kc5, Be2, f4 (8).  
1. Kd7-c7 Kc5-d4 2. Se8-g7 Kd4 nach c5 3. Eg7-c6 matt; 2... Kd4 schlägt c5 3. Le1-c3 matt.

### Partie Nr. 142. — Spanisch.

In der folgenden Partie aus dem Turnier zu Badajoz widerlegte der Weltmeister ein ausgeklügeltes System des Schwarzen.

Weiß: Dr. Mehin. Schwarz: Stoner.

1. e2-e4 c7-c5  
2. Sg1-f3 Sb8-c6  
3. Sf1-h5 a7-a6  
4. Lb5-a4 Sg8-f6  
5. 0-0 Lf8-c5

Das wird von dem Amerikaner mit Vorliebe gespielt. Er hat hier sein besonderes System.

6. c2-c3 Sf6xe4  
7. d2-d4 Lc5-a7  
8. Db1-c2 f7-f5

Eine recht riskante Spielweise. Schwarz hat Entwicklungsschwierigkeiten.

9. d4xe5 0-0  
10. La4-b3 Kg8-h8  
11. Sb1-d2 Db8-c8

Offenbar ausmangelhaft. Schwarz opfert zwei Bauer, um an einer solchen Entwicklung zu kommen.

12. Se2xe4 f5xe4  
13. De2xe4 d7-d5  
14. Lb3xb5 Lc8-f5  
15. De4-g4 Sc6xe4  
16. Lb5xb7 ....

Der Weltmeister hält die Bauern fest. Es zeigt sich, daß die Drohungen des Schwarzen leicht zu parieren sind.

16. .... La8-b8  
17. Sg3xe4 Lb7-b7

Schlägt er den Springer e5, so käme Weiß mit späterem Kd4 nach heraus.

18. Tf1-e1 Lb7-b6  
19. Se6-f6 De8-c8  
20. c3-c4 Lb6-b7

Eine mögliche Stellung für den Turm.

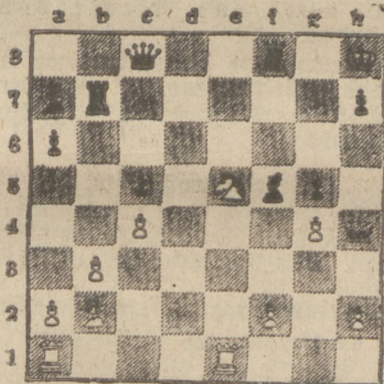
21. b2-b3 Lb7-g4  
22. Le1-a5! ....

Der Gegenangriff setzt ein.

23. .... c7-c6  
24. Se6-e5 Lg4-f5  
25. g2-g4 g7-g5

Der König muß das Feld g5 verteidigen.

25. La3-b2!! ....



Wird die Dame geschlagen, so folgt Se5-f7+ Kd8 Sf7-h6 matt.

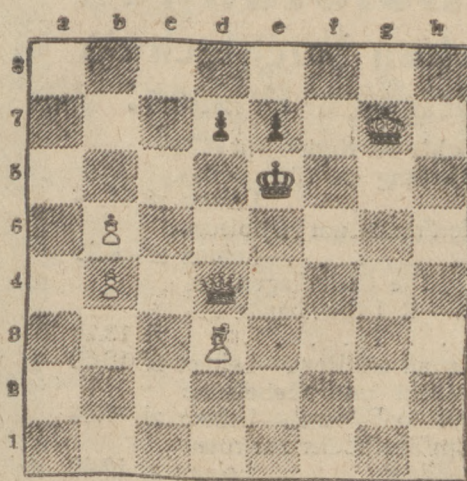
25. .... Kf8-g8

Nicht Dxc6+ wegen Lg7 mit Gegenangriff.

26. .... Lf5-e6  
27. Se5-d7!

Schwarz gab auf, denn nach Dxd7 käme Dxc6+ mit vernichtendem Angriff.

### Aufgabe Nr. 142. — Defer.



Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

### Freier Schach-Bund.

#### Abchluss der Bundesturniere.

Pistorz, Königshütte Bundesmeister für 1933! — Wiczorek, Bismarckhütte Meister im Nebenturnier! — Durchweg harte Kämpfe bei Beteiligung der besten Spieler des Bundes!

Erst heute ist es uns möglich den Bericht über die diesjährigen Bundes-Einzelturniere zu bringen, da wir erst den Ausgang der Hängepartien abwarten mußten. Die Beteiligung war trotz der vielen Umstände wie Jahresferien, Verpflegungskosten, Turniergegeld usw. eine sehr gute, so daß, speziell in der Meistergruppe, von einem vollen Erfolge gesprochen werden kann.

Schriftleitung: Johann Rowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. B. Reinhard Mai, Kattowice. Verlag „Bita“ Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Ges. m. b. H., Kattowice.

Im Meisterturnier konnten wir fast alle führenden Spieler der einzelnen Ortsgruppen als Teilnehmer registrieren. Recht stark war der Kattowitzer Verein vertreten, was wir, angesichts der enormen Belastung gerade für diejenigen Schachfreunde, besonders hervorheben wollen. Die erzielten Ergebnisse lassen sich am besten aus nachstehender Tabelle erkennen:

Nr.	Name	1	2	3	4	5	6	7	8	Gewinne	Verluste
1.	Kempa	—	0	1	0	1	0	0	0	2	5
2.	Klima	1	—	1	0	1/2	1/2	0	0	3	4
3.	Hucz	0	0	—	0	0	0	0	0	—	7
4.	Klog	1	1	1	—	1/2	0	0	1	4 1/2	2 1/2
5.	Schmiessef	0	1/2	1	1/2	—	0	0	1	3 1/2	4
6.	Paprotny	1	1/2	1	1	1	—	1/2	1	6	1
7.	Pistorz	1	1	1	1	1	1/2	—	1	6 1/2	1 1/2
8.	Pyplik	1	1	1	0	0	0	0	—	3	4

Pistorz hat demnach relativ am besten abgeschnitten, indem er nur 1 Remispartie gegen Paprotny hatte. Somit erkämpfte er sich den Titel: „Bundesmeister für 1933“. Wir wollen ihm zu seinem Erfolge nochmals von dieser Stelle beglückwünschen, den er sich durch Ausdauer und großen Energieaufwand erworben hat. — Knapp hinter Pistorz folgt Paprotny, Kuda mit nur 2 Remisen. Leider konnte er bei der entscheidenden Partie nur ein „remis“ erzielen und muß mit dem 2. Platz vorlieb nehmen. Wir sehen aber auch in ihm einen harten und vorläufigen Spieler, mit dem bei kommenden Turnieren ernstlich zu rechnen ist! Verhältnismäßig schlecht ging aus dem Turnier der vorjährige Meister, Schachfreund Klog, Kuda hervor, der zwar den 3. Platz, aber im allgemeinen doch etwas enttäuscht hat, indem er die in ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt hat. In den 4. Platz teilen sich die Schachfreunde: Pyplik, Kuda, Klima, Kattowitz und Schmiessef, Königshütte. Die nächsten Plätze belegen die Bismarckhütter Schachfreunde Kempa und Hucz. Der 9. Teilnehmer, ein Kattowitzer Schachfreund, ist leider vom Turnier zurückgetreten nachdem er die ersten 3 Partien verloren hatte.

Zusammengefaßt kann dieses Turnier als ein weiterer Erfolg gebucht werden. Wir konnten erneut feststellen, daß es innerhalb des „Freien Schachbundes“ genügend gute Spieler gibt, die es ruhig gegen eine andere „Repräsentative“ aufnehmen können. Der eigentliche Zweck des Turniers dürfte ja auch erreicht sein, da wir ja einen neuen Meister „gefunden“ haben. Darüber hinaus wollen wir noch auf die Tatsache hinweisen, daß es dem Kattowitzer Verein gelang den 2., 3. und 4. Platz zu belegen! Die Auswirkungen werden sich bei den kommenden Bundes-Bereinsmeisterschaften zeigen! Wir wollen dies nur nebenbei erwähnen, ohne etwa einem anderen Verein damit die Qualifikation abzuspochen.

Das Nebenturnier zeigte nicht das, was es eigentlich sollte. Nachdem Spieler der A-Klassen mit solchen der B-Klassen gepaart wurden, sind naturgemäß letztere benachteiligt worden. Natürlich kann jetzt der Spielleistung daraus kein Vorwurf gemacht werden, sondern man wird in Zukunft die Notwendigkeit der Nebenturniere überhaupt prüfen müssen. (Das Hauptaugenmerk werden doch immer die Meisterturniere beanspruchen.) Nun zu den Ergebnissen:

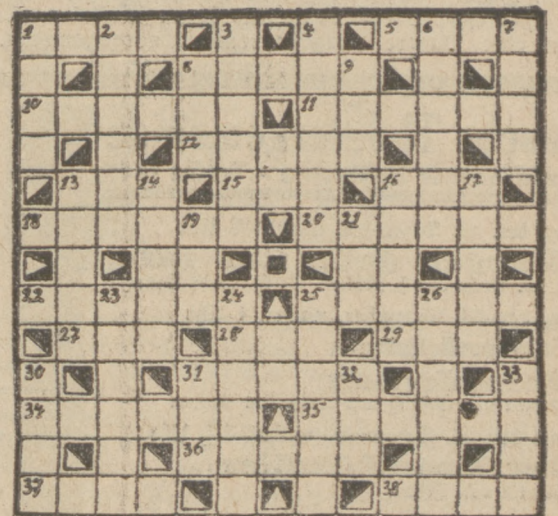
Wiczorek, Bismarckhütte war hier mit 5 1/2 Gewinnpunkten der Erfolgreichste. Die Ausdauer und Fähigkeit mit der er kämpfte rechtfertigen seinen Sieg voll und ganz. Die 2. Stelle besetzt der Schachfreund Bien, Königshütte, der zwar die gleiche Punktzahl wie W. hatte, in der Ausscheidungsartie aber unterlegen ist. Es folgt mit 5 Gewinnpunkten der Schachfreund Gierke, Bismarckhütte. G. A.

Bundesvorstandssitzung! Die Vereine werden gebeten, soweit sie nicht im Bunde vertreten sind, heute abends 6 Uhr einen Delegierten nach Kattowitz, Zentral-Hotel zu entsenden. Es ist von großer Wichtigkeit, daß jeder Verein vertreten ist.

Der Bundesvorstand.

## Rätsel-Ecke

### Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Stimmfrage, 2. griechische Göttin, 3. weiße Stärke, 4. Kaffeebohne, 5. Reisezubehör, 7. Frühling, 8. weiche Speise, 9. Stadt in Bayern, 11. Jagdausdruck, 13. Prophet, 14. Geheiß des Himmels, 16. großer Fluß, 17. berühmter Schachspieler, 19. grammatikalischer Artikel, 21. Fluß in Bayern, 23. Nebenfluß des Rheins, 24. feiner Brantwein, 25. Vulkantrichter, 26. Wandschmuck, 30. Farbe, 31. Bad in Hessen, 32. Erdart, 33. tierische Waffe.

Waagerecht: 1. Farbe, 5. Abich, 8. Säuglingsnahrung, 10. Befruchtung, 11. Pflanze, 12. Haustier, 13. unbequem, 15. Kleidungsstück, 16. biblische Person, 18. Teil des Photoapparats, 20. Gestein, 22. Baumfrucht, 23. Fadenverbindung, 27. Gewässer, 28. Pronomen, 29. chinesisches Gewicht, 31. Klang, Pomp, 34. Bewohner Grönlands, 35. Stierkämpfer, 36. Himmelspende, 37. Erdenhöhle, 38. Zahlwort.

### Auflösung des illustrierten Bog-Buzzles

ELTERN  
MORITZ  
KASTEN  
NACHEN



## Vermischte Nachrichten

### Wie mißt man die Temperatur der Sterne?

Wir haben längst aufgehört, uns über die Riesenzahlen, die bei den Entfernungen im Weltraum eine Rolle spielen, über die ungeheuren Energien, die in ihm tätig sind, zu wundern. Wir nehmen sie als selbstverständlich und vergessen dabei häufig, welche gewaltige Arbeit die Wissenschaft aufwenden mußte, um sie zu ermitteln. Was für fast geniale Gedanken gehörten beispielsweise dazu, die zur Feststellung der Temperaturen der Himmelskörper nötigen Instrumente zu schaffen, wie sie in der letzten Zeit für Messungen dieser und anderer Art hergestellt werden. Ist es doch hier vollkommen unmöglich, das Meßinstrument mit dem zu messenden Gegenstand überhaupt in Berührung zu bringen. Was tut man infolgedessen? Man bedient sich der Strahlungsmessung, die durch Verwendung von Thermoelementen — die durch Wärme erzeugten elektrischen Ströme — ermöglicht wird. Mehrere elektrische Thermoelemente werden zu einer „Thermosäule“ zusammengereiht, wodurch die Wirkung der einzelnen Elemente noch verstärkt wird. Diese Thermosäule wird nun in eine luftleere Glasglocke eingeschlossen, genau in den Brennpunkt eines Parabolspiegels gebracht — und schon ist der Strahlungsempfänger fertig. Richtet man jetzt den Strahlungsempfänger auf ein Gestirn, so fängt er außer den Lichtstrahlen auch noch die,

### Arbeiterwohlfahrt Königshütte

Unsere diesjährige Weihnachtsfeier findet am Sonntag, den 18. d. Mts., abends 8 Uhr, im großen Saale des Volkshauses statt. Die Ausführung des reichhaltigen Programms haben die „Kinderfreunde“ übernommen, welche u. a. ein Weihnachtsstück in 3 Aufzügen bringen werden. Die Eintrittspreise betragen 50 und 30 Groschen. Karten sind schon jetzt erhältlich in der Bibliothek des V. f. K. und im Büro des D. M. B. (Zimmer 3).

Wir laden alle Parteigenossen und Gewerkschaftler mit ihren Familien zu dieser Feier ein.  
Der Vorstand.

wenn auch sehr schwachen, so doch vorhandenen Wärmestrahlen auf. Die auf die Gesamtlänge des Parabolspiegels fallenden Wärmestrahlen werden zu dem Brennpunkt des Spiegels geleitet, wo das Thermoelement steht. Ist hier auch die Wirkung der gesammelten Wärmestrahlen immer noch außerordentlich schwach, so reicht sie doch aus, um in dem hochempfindlichen Thermoelement einen schwachen elektrischen Strom hervorzurufen. Diesen Strom leitet man zu einem ebenfalls äußerst empfindlichen Galvanometer. Der jeweilige Ausschlag an diesem zeigt dann die Wärme des beobachtenden Sternes an. Wie empfindlich der Strahlungsempfänger arbeitet, sieht man daran, daß er noch auf eine Entfernung von einem Kilometer die Wärme anzeigt, die eine glühende Zigarrenspitze ausstrahlt. Die Zahlen, die uns der Strahlungsempfänger aus der Sternenswelt übermittelt, sind gewaltig. Mehr als 5000 Grad beträgt die Temperatur der Sonne; die „roten“ Sterne, das heißt die weniger hellen, erreichen eine Temperatur von 21 000, und die „weißen“ gar eine solche von 29 000 Grad. Den „Weltrekord“ — hier im wahren Sinne des Wortes — hält der Stern Gamma Pegasi mit einer Hitze von 400 000 Grad. Es ist das die höchste bisher festgestellte Temperatur eines Sternes — bisher, denn vielleicht lesen wir schon morgen eine andere, noch ungeheuerlichere Zahl. Fast erwarten wir ja solche Ueberraschungen — denn wenn wir vom Weltraum sprechen, pflegen wir nur allzu leicht in Unendlichkeiten zu denken...  
b—c.

### Ein Handtuch im Bauche der Patientin vergessen.

Vor dem Budapestter Strafgericht fand ein Prozeß statt, den Margarete Kallman, die Gattin eines evangelischen Pastors, gegen den Professor Dr. Bela Mezö angestrengt hat. Professor Mezö hatte an Frau Kallman vor drei Jahren eine schwere Magenoperation vorgenommen. Die

Operation hatte nicht den gewünschten Erfolg, so daß sich die Frau vor kurzem einer neuerlichen Operation unterziehen mußte. Dabei stellte sich heraus, daß Professor Mezö in der Bauchhöhle der Patientin ein Handtuch vergessen hatte, das 57 Zentimeter breit und 70 Zentimeter lang war. Das Handtuch ist mittlerweile bis an die Gedärme herangelangt. Bei der zweiten Operation ist es nun gelungen, das Handtuch zu entfernen. Frau Kallman verlangte einen Schadenersatz von 20 000 Pengö. Der Professor schob in der Verhandlung die Schuld auf die bei der Operation anwesende Assistentin, deren Aufgabe es gewesen wäre, die bei der Operation benötigten Apparate und Utensilien zu entfernen, und verwies übrigens darauf, daß solche „Unfälle“ des öfteren vorkommen pflegen. Die Verhandlung wurde vertagt, um ein Gutachten Sachverständiger einzuholen.

## Verjammlungskalender

### Weihnachtsausstellung der Nähstuben

Am Sonntag, den 18. Dezember findet im Saale des „Zentralhotels“, wie alljährlich, eine Ausstellung der Erzeugnisse unserer Nähstuben statt, welche zum Teil auch käuflich erworben werden können. Eröffnung und Besichtigung bereits um 10 Uhr vormittags, wozu allen freier Eintritt gewährt wird. Um 1 Uhr legt der Verkauf ein, welcher nur für Mitglieder der Partei, Gewerkschaften und Kulturvereine in Frage kommt. Deshalb wird ohne Mitgliedsbuch keine Ware ausgehändigt.

Gleichzeitig stellen auch die Kattowitzer Kinderfreunde ihre Arbeiten und Bastelarbeiten aus, für welche das gleiche, wie oben gilt. Sämtliche Mitglieder unserer Bewegung sind freundlichst eingeladen.

### Arbeiterwohlfahrt.

Kattowitz. Am Mittwoch, den 21. Dezember, abends um 7 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels die fällige Mitgliederversammlung statt. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

### Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, den 18. Dezember.

Vielschowitz. Vorm. 9 Uhr, im bekannten Lokale. Referent zur Stelle.

Schleifengrube. Vorm. 9 Uhr, bei Scheliga. Ref. zur Stelle.

Jawodzie. Vorm. 9 Uhr, bei Pösch. Referent zur Stelle.

Wir geben hiermit bekannt, daß die Arbeiterwohlfahrt Krol.-Huta uns für Sonntag, den 18. Dezember, abends 8 Uhr im Saale des Dom Ludowy zu der diesjährigen Weihnachtsfeier eingeladen hat.



### „Optische Täuschung“ oder „Was Frankreich unter Frieden versteht“

Unter dieser Überschrift bringt das französische Witzblatt „Le Rire“ eine Karikatur auf Amerikas Forderung nach Schuldenzahlung. Der gute Onkel Sam wird so dargestellt, als ob für ihn das Wort Frieden (Pax) gleichbedeutend sei mit Geld (Pay).

### Wochenplan der S. J. P. Kattowice.

Sonntag: Heiliger Abend.

### Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonntag, den 17. Dezember: Ernter Abend.

Sonntag, den 18. Dezember: Heiliger Abend.

Sonnenwendfeier der Naturfreunde. In der Nacht vom Sonntag, den 17. zum Sonntag, den 18. Dezember, findet im Jannatal unsere 3. Winter Sonnenwendfeier statt. Sammeln der Teilnehmer um 10 Uhr bei Schwerfeger. Beizen und Strohlager stehen beim Förster zur eventuellen Benutzung bereit. „Berg frei“.

Kattowitz. (T. B. „Die Naturfreunde“.) Dienstag, den 20. Dezember d. Js., abends 8 Uhr, findet die fällige Vorstandssitzung zur Generalversammlung im Zentral-Hotel statt. Um pünktliches und bestimmtes Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. (Metallarbeiter.) Am Sonntag, den 17. Dezember, nachmittags um 5 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes im „Dom Ludowy“, Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6, statt. Wir ersuchen alle unsere Mitglieder, zu dieser Versammlung bestimmt zu erscheinen.

Krol. Huta. (Lab. Esp. Rondo.) Dimauc, le 18. t. m. je la 4e horo postagmeze okazos la monata kunveno en Popola domo, legocambro. Multuanbra partopreno estas devo.

Bismarckhütte. (Volkshor „Freiheit“.) Am Sonntag, den 18. Dezember, findet im Saale des Herrn Brzezina, abends 5 Uhr, eine Weihnachtsfeier statt. Auch dieses Jahr hat der Volkshor keine Zeit und Mühe gespart, um die Ausführung abendfüllend zu gestalten. Unsere Parteigenossen, Gewerkschaftler und Freunde der Bewegung mit ihren Angehörigen laden wir ergebenst ein.

Bismarckhütte-Schwenckowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 18. Dezember, vormittags 9½ Uhr, findet im bekannten Vereinslokal eine Mitgliederversammlung statt. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

### Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 21. Dezember, abends um 7 Uhr, Vortrag über das Thema „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“. Referent: Genosse Kowol.

## Deutsche Theatergemeinde

Stadtheater Kattowice - Telefon 1647

Montag, den 19. Dezember, abends 8 Uhr

**Morgen gehts uns gut**

Wiener Hofe von H. Müller. Musik von R. Benachty

Freitag, den 23. Dezember, nachm. 4 Uhr

**Kindervorstellung**

**Dornröschen**

Märchen mit Gesang und Tanz von Götner

Sonntag, den 25. Dezember, nachm. 3½ Uhr

**Der Vogelhändler**

Operette von Jeller.

Sonntag, den 25. Dezember, abends 8 Uhr

**Die verkaufte Braut**

Romische Oper von Smetana

Freitag, den 30. Dezember, abends 8 Uhr

Vorverkauf für Abonnenten

**Die drei Musketiere**

Operette von Ralph Benachty

Vorverkauf an der Theaterkasse Rathausstraße von 10 bis 14½ Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 11 bis 13 Uhr. Für Mitglieder beginnt dieser 7 Tage, für Nichtmitglieder 4 Tage vor der Vorstellung.

Für die langen Abende

**Die neuesten  
Gesellschafts-  
und Beschäf-  
tigungs-Spiele**



Kattowitzer Buchdruckerei  
und Verlags-S.A., 3. Maja 12

## Höchstleistungen

der deutschen Buchtechnik  
bei niedrigsten Preisen!

R. Hamann, Geschichte der Kunst. Mit 1122  
Abbildungen. Umfang ca. 1000 Seiten.  
Leinen zt 11.—  
Gertrude Aretz, Die Frauen um Napoleon.  
Mit 52 Bildern . . . . . Leinen zt 8.25  
H. St. Chamberlain, Die Grundlagen des  
19. Jahrhundert. 2 Leinenbände zu-  
sammen . . . . . zt 13.20  
Felix Dahn, Ein Kampf um Rom. Leinen zt 10.60  
R. Fülöp-Miller, Macht und Geheimnis  
der Jesuiten. Mit 66 Bildern . . . . . zt 6.40  
P. N. Krasnow, Vom Zarenadler zur roten  
Fahne. Mit 64 Bildern . . . . . Leinen zt 10.60  
Eugen Lennhof, Politische Geheimbünde  
im Völkergeschehen. Mit 124 Bildern  
Leinen zt 8.25  
Eugen Lennhof, Die Freimaurer. Mit  
102 Bildern . . . . . Leinen zt 8.25  
Th. Mommsen, Römische Geschichte. Mit  
150 Bildern, ca. 1000 Seiten . . . . . Leinen zt 10.60  
Sigrid Undset, Christin Lavranstochter.  
Vollständig in 1 Band . . . . . Leinen zt 14.30  
H. G. Wells, Die Geschichte unserer Welt.  
Mit 53 Bildern . . . . . Leinen zt 8.25  
Hermann Sudermann, Frau Sorge.  
Leinen zt 7.70

sowie viele hundert weitere Titel in gleichen und  
billigeren Preislagen erhalten Sie bei uns.  
Verlangen Sie kostenlos unseren ausführlichen  
Katalog.

Kattowitzer Buchdruckerei  
und Verlags-S.A., 3. Maja 12

## MODERNE JUGEND BÜCHER

in lateinischer Schrift

Erich Kästner, Der 35. Mai . . . . . zt. 5.50  
— Emil und die Detektive . . . . . zt. 6.60  
— Pünktchen und Anton . . . . . zt. 9.90

Lofting, Doktor Dolittle und seine Tiere  
1. Dr. Dolittle und seine Tiere — 2. Dr. Dolittles  
schwimmende Insel — 3. Dr. Dolittles Zirkus  
4. Dr. Dolittles Tieroper — 5. Dr. Dolittles Postamt —  
6. Dr. Dolittles Zoo — 7. Dr. Dolittles größte Reise  
8. Dr. Dolittle auf dem Mond  
jeder Band zt. 9.90

A. Milne, Pu der Bär . . . . . zt. 7.70  
Reisen mit Dr. Ueberall . . . . . zt. 9.90  
300000 km pro Sek. mit Dr. Ueberall . . . . . zt. 9.90  
Lotte Hansen, Schofför Weber und sein Freund zt. 5.50

Besichtigen Sie  
unsere Jugendschriften - Ausstellung!

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND  
VERLAGS-SP. A.G. 1. UL. 3. MAJA 12

**WERBEDRUCKE**

Modernste Ausführung - Entwürfe in kurzer Frist - Vertreterbesuch jederzeit  
„VITA“ Nakiad Drunarski, Kattowice, Kosciuszki 29